

Aus
Natur und Geisteswelt
296
A. Bähnisch
Die deutschen Personennamen
Dritte Auflage
BGT

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Bisher sind **zur Geschichte** erschienen:

Alte Geschichte. (Orient, Griechenland, Rom)

Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. F. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)

Palästina und seine Geschichte. Sechs volkstümliche Vorträge. Von Prof. Dr. H. Freiherr v. Soden. 4. Aufl. Mit 1 Plan von Jerusalem und 3 Ansichten des Heiligen Landes. (Bd. 6.)

Das Griechentum in s. geschichtl. Entwickl. V. Hofrat Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (471.)

Roms Kampf um die Weltherrschaft. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)

Geschichte der römischen Republik. Von Privatdozent Dr. A. Rosenberg. (Bd. 838.)

Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. L. Bloch. 4. Aufl. (Bd. 22.)

Das Altertum, seine staatl. u. geist. Entwickl. u. deren Nachwirk. V. Studienr. H. Preller. (642.)

Deutschtum und Antike in ihrer Verknüpfung. Ein Überblick. Von Oberstudienrat Konrektor Prof. Dr. E. Stemplinger u. Konrektor Prof. Dr. H. Lamer. Mit 1 Tafel. (Bd. 689.)

Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

Europäische Geschichte im Zeitalter Karls V., Philipps II. und der Elisabeth. Von Prof. Dr. G. Mentz. (Bd. 528.)

Europäische Geschichte im Zeitalter Ludwigs XIV. und des Großen Kurfürsten. Von Prof. Dr. W. Platzhoff. (Bd. 530.)

Das Zeitalter d. Entdeckungen. V. Geh. Hofr. Prof. Dr. S. Günther. 4. Afl. Mit 1 Weltk. (26.)

Der Zug nach dem Osten, die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Hampe. (Bd. 731.)

Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände. 2. Aufl. (Bd. 123, 124.)

Brandenburgisch-preußische Geschichte. Von Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bände. I. Von den ersten Anfängen bis zum Tode König Friedrich Wilhelms I. 1740. II. Vom Regierungsantritt Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart. (Bd. 440, 441.)

Friedrich der Große. Sechs Vorträge. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. Aufl. Mit 2 Bildn. (246.)

Geschichte der Französischen Revolution. Sechs Vorträge. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Auflage. Mit 8 Bildnissen. (Bd. 346.)

Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Auflage. Mit 1 Bildnis. (Bd. 195.)

Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. K. Th. von Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)

Weltgeschichtliche Entwicklungslinien vom 19. bis zum 20. Jahrhundert in Kultur und Politik. Von Studienrat H. Preller. (Bd. 734.)

Umrisse der Weltpolitik. Von Prof. Dr. J. Hashagen. 2 Bände. Band I: 1871—1907. 2. Aufl. Band II: 1908—1914. 2. Aufl. (Bd. 553/554.)

Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert bis zur Reichseinheit. Von Professor Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I. Bd.: Von 1800—1848. Restauration u. Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II. Bd.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III. Bd.: Von 1862—1871. Vom Bund zum Reich. 3. Aufl. (Bd. 820.)

Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Professor Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)

1848. Sechs Vorträge. Von Professor Dr. O. Weber. 3. Auflage. (Bd. 53.)

Bismarck und seine Zeit. Von Prof. Dr. V. Valentin. Mit 1 Titelbild. 4., durchgesehene Auflage. (Bd. 500.)

Moltke. Von Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildnis. (Bd. 415.)

***Perioden der deutschen Geschichte.** Von Reg.-Rat Privatdoz. Dr. K. Brinkmann. (453.)

Deutsche Verfassungsgeschichte vom Anfange des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart Von Prof. Dr. M. Stimming. (Bd. 639.)

Die Reichsverfassung vom 11. August 1919. Mit Einleitung, Erläuterungen und Gesamtbeurteilung. Von Prof. Dr. O. Bühler. (Bd. 762.)

Geschichte des Auslandes.

Österreichs innere Geschichte von 1848—1895. Von R. Charmatz. 3., veränd. Aufl. 2 Bände. Bd. I: Die Vorherrschaft der Deutschen. Bd. II: Der Kampf der Nationen. (Bd. 651/652.)

Geschichte der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrh. Von R. Charmatz. 2., veränd. Aufl. 2 Bände. Bd. I: Bis zum Sturze Metternichs. Bd. II: 1848-1895. (Bd. 653/654.)

Österreichs innere u. äußere Politik von 1895—1914. Von R. Charmatz. (Bd. 655.)

Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 3. Aufl. (Bd. 174.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. E. Daenell. 2. Aufl. (Bd. 147.)

Kulturgeschichte.

***Vorgeschichte Europas.** Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)

Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdirektor Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)

Kulturgeschichte des Krieges. Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)

Große Feldherrn. Von Major a. D. F. C. Endres. I: Vom Altertum bis zum Tode Gustav Adolfs. Mit 1 Titelbild, 12 Karten und 1 Schema. II: Von Turenne bis Hindenburg. Mit 1 Titelbild und 14 Karten. (Bd. 687/688.)

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Prof. Dr. P. Joachimsen. 2., veränderte Aufl. (Bd. 511.)

Das Deutschtum im Auslande vor dem Weltkrieg. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. 2. Aufl. (Bd. 402.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. [8. Aufl. (Bd. 2.)

Die großen Sozialisten. Von Dr. Fr. Muckle. 4. Aufl. I: Owen, Fourier, Proudhon. II: Saint-Simon, Pecqueur, Buchez, Blanc, Rodbertus, Weitling, Marx, Lassalle. (Bd. 269/70.)

Karl Marx. Versuch einer Würdigung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. 4. Aufl. (Bd. 621.)

Die deutsche Frauenbewegung. Von Dr. Marie Bernays. (Bd. 761.)

Die Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates. Von Prof. Dr. J. Elbogen. 2. Aufl. (Bd. 748.)

Grundriß der Münzkunde. 2. Aufl. Bd. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 56 Abb. (Bd. 91.) Bd. II. Die Münze in ihrer geschichtl. Entwicklung v. Altertum bis z. Gegenwart. V. Prof. Dr. H. Buchenau. (657.)

Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. 2. Aufl. Mit 6 Abb. im Text. (Bd. 350.)

Kirchengeschichte.

Geschichte der christlichen Kirche. Von Professor Dr. H. Freiherr von Soden. I. Die Entstehung der christlichen Kirche. II. Vom Urchristentum zum Katholizismus. Die frühkatholische Entwicklung der christl. Kirche bis zum Konstantinischen Kirchenfrieden. (Bd. 690/91.)

Martin Luther und die deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. Mit 1 Bildn. Luthers. 2., verb. Aufl. (Bd. 515.)

Die Jesuiten. Eine historische Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)

Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bände. (Bd. 297, 298.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Länderkundliche Monographien.

Die Schweiz. Von Reg.- u. Ständerat Prof. Dr. O. Wettstein. (Bd. 482.) **Belgien.** Von Dr. P. Oßwald. 3. Aufl. (Bd. 501.) **Böhmen.** Zur Einführung in die böhmische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit 1 Karte. (Bd. 700.) **Die Ostmark.** Von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.) **Das Ostseegebiet.** Von Prof. Dr. G. Braun. (Bd. 367.) **Die Baltischen Provinzen.** Von Dr. V. Tornius. 3. Aufl. (Bd. 542.) **Finnland.** Von Gesandtschaftsrat J. Öhquist. (Bd. 700.) **Polen.** Mit einem geschichtlichen Überblick über die polnisch-ruthenische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2. Aufl. (Bd. 547.) **Rußland.** Geschichte, Staat, Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 563.) **Die Slawen.** Von Prof. Dr. P. Diels. (Bd. 740.) **Island.** Von Prof. Dr. P. Herrmann. (Bd. 461.) **Neugriechenland.** Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.) **Die Türkei.** Von Reg.-Rat P. R. Krause. 2. Aufl. (Bd. 469.) **Indien.** Von Prof. Dr. S. Konow. (Bd. 614.) **Australien und Neuseeland.** Von Prof. Dr. R. Schachner. (Bd. 366.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

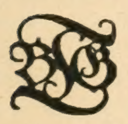
Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

296. Band

Die deutschen Personennamen

Von
Alfred Bähnisch
Geheimem Studienrat
Direktor des Staatl. Gymnasiums zu Stargard
in Pommern

Dritte Auflage
12.—16. Tausend



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1920

Druck von B. G. Teubner, Dresden

Ihr sucht die Menschen zu benennen
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei:
Es ist was Anonymes dabei.
Goethe

Vorwort.

Der Name ist dem Menschen als unzertrennlicher Begleiter fürs Leben mitgegeben. Da ist es ein natürlicher Wunsch, zu wissen, was er bedeutet. In dem vorliegenden Buche habe ich versucht, über unsere Namen, ihre Entstehung und Bedeutung aufzuklären, und ich hoffe, daß der Leser meiner Führung gern folgen wird. Denn es ist ein eigenartiges Gebiet der Sprache, was hier behandelt wird, und eine kleine Mühe gewährt oft überraschende und anziehende Ausblicke. Ist es ja auch die Vergangenheit der eigenen Familie, die Vergangenheit und Gegenwart des eigenen Volkes, über die wir Aufklärung erhalten.

Der Auffindung der Namen soll das Verzeichnis am Schlusse dienen. Außerdem finden sich Zusammenstellungen S. 35. 40. 50. 57. 58.. Endlich soll die dem Buche vorangestellte, sehr eingehende Inhaltsübersicht die Benutzung des Buchs und die Auffindung des Gesuchten erleichtern.

Die 1. Auflage erschien 1910, die zweite 1914. Für die dritte habe ich das Buch sorgfältig durchgearbeitet. Die veröffentlichten Besprechungen habe ich benützt, ebenso die zahlreichen brieflichen Bemerkungen und Ratschläge, für die ich auch hierdurch Dank sage. Häufiger als früher habe ich auf andere Stellen des Buchs verwiesen, wo dasselbe oder ähnliches behandelt wird, und zwar ganz kurz (67). Die 1. Auflage entstand in Kreuzburg in Oberschlesien, und auf schlesische Namen und Verhältnisse ist deshalb vielfach hingewiesen, später ist der Verfasser nach Pommern übergesiedelt, und auf die Namen dieses Gebiets ist nun auch öfters Bezug genommen.

Als Abkürzungen werden verwendet N Name, Fn Familienname, F Familie, Vn Vorname, On Ortsname, Pn Personenname, Adln Adelsname, Rufn, Taufn, Flurn(ame); ahd althochdeutsch, mhd mittelhochdeutsch, obd, ndd, nordd, südd: ober-, nieder-, nord-, süddeutsch, Ltvsch Lautverschiebung, Stg Stargard, vgl, ZfdU Zeitschrift für deutschen Unterricht, Prg Schulprogramm.

Alfred Bähnisch.

Inhaltsübersicht.

Übersicht der wichtigeren angeführten Schriften.

Eine Zusammenstellung der Schriften bis 1883 enthält: Bahder, Die deutsche Philologie im Grundriß. Paderborn 1883. — Außerdem enthalten viele der im folgenden angeführten Bücher auch ein Bücherverzeichnis. Einige Bemerkungen zur Geschichte der Namensforschung gebe ich S. 24. — Abel, Die deutschen Personennamen. 1. Aufl. 1853. Die 2. Aufl. von 1889 ist fast nur eine Wiedergabe der ersten. — Vilmar (der Verfasser der bekannten Literaturgeschichte), Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen. 1855. 5. Aufl. 1880. — A. F. Pott, Die Personennamen, insbesondere die Fn, ... auch unter Berücksichtigung der On. Leipzig 1853. 721 u. 156 S. Das mit einer Fülle von Wissen geschriebene Werk des bekannten Sprachforschers ist für den, der das Veraltete darin zu erkennen vermag, noch heute wertvoll. — Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. I. Die Personennamen. 1. Aufl. 1856. 2. Aufl. 1900: 1700 Seiten. — II. Die Ortsnamen. 1. Aufl. 1859. 3. Aufl. von Jellinghaus seit 1911: 1740 S. — Förstemann, Die deutschen Ortsnamen. 1863. — Stark, Die Kosenamen der Germanen. Wien 1868. — Ludwig Steub, (der bekannte Schriftsteller), Die oberdeutschen Fn. München 1870. — Wissenschaftlich nicht zuverlässig; s. unten 33. Andresen, Jahrb. für Philol. 1874, II, 260; Ondrusch 1899, 6. — Andresen, Die altdeutschen Personennamen. 2. Aufl. 1876. — Andresen, Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen. 1883. — Andresen, Deutsche Volksetymologie. 5. Aufl. 1889. — Heintze, Die deutschen Fn. 1. Aufl. 1882. 4. Aufl. von Cascorbi 1914; unter den kürzeren Büchern das umfassendste. — Preuß, Die Lippischen Fn mit Berücksichtigung der On. Detmold 1887. — Jecht, Beiträge zur Görlitzer Namenkunde. Neues Lausitz. Magazin. 68, 1—49. — Wilhelm Tobler-Meyer, Deutsche Fn nach ihrer Entstehung und Bedeutung mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz. 1894; der Verfasser folgt in der Erklärung der altdeutschen N zu sehr Steub, bietet im übrigen aber aus einer reichen Kenntnis der Geschichte seines Heimatlandes und dessen Urkunden eine Menge des Anziehenden. — Ondrusch, Die Fn in Neustadt OS. Prg. Neustadt 1894, Sagan 1899. — A. Baß, Beiträge zur Kenntnis deutscher Vn. Leipzig 1903. — Hintner, Stubaier Personen- und Güternamen. Prg. des Akad. Gymn. in Wien 1903. 1904. — Adolf Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch. Nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts. Basel 1903; genaueres unten 25. Anzeiger für deutsch. Altert. 1910. 150. — Edward Schröder, Über deutsche und griech. Pn. 46. Vers. deutscher Philol. Leipzig 1902. — Die deutschen Pn. Festrede Göttingen 1907. — Hermann Reichert, Die deutschen Fn nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts. Breslau 1908. — Jabusch, Bildung und Bedeutung der deutschen Eigennamen mit besonderer Berücksichtigung der ostfriesischen. Norden. — A. Götze, Fn im badischen Oberland. Heidelberg 1918. —

R. Kleinpaul, Menschen und Völkernamen. Leipzig 1885. — Aus der Sammlung Göschen: Die deutschen Pn. 1909. — Die On im Deutschen. 1912. — Länder und Völkernamen. 2. Aufl. 1919. — Heinrichs, Studien über Namengebung im Deutschen seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Straßburg 1908. Untersucht besonders die doppelten und mehrfachen Vn. — H. Naumann, Altnordische Namenstudien. Berlin 1912. — E. Grohne, Die Hausnamen und Hauszeichen, ihre Geschichte, Verbreitung und Einwirkung auf die Bildung der Familien- und Gassennamen. Göttingen 1912. Besprochen von mir in der Zeitschr. für das Gymnasialwesen. 1912, 627ff. S. unten 64. — A. Kübler, Die deutschen Berg-, Flur- und On des alpinen Iller-, Lech- und Sannengebiets. Amberg 1909. — Tarneller, Die Hofnamen des Burggrafenamts Tirol. 5 Prg. Meran 1892 bis 1898. — P. Hefftner, Ursprung und Bedeutung der On im Kreise Breslau. Breslau 1910. — Fr. Kluge, Deutsche Namenkunde. 1917. — Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte (Schlesiens) und der Einführung deutscher Kolonisten. Breslau 1832. — K. Weinhold, Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887. — Götzinger, Reallexikon des deutschen Altertums. 2. Aufl. 1885. — R. Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht. 3. Aufl. 117ff. — Nagl, Geographische Namenskunde, Leipzig und Wien 1903. — Karl von Holtei, Schlesische Gedichte, mit Glossar von Karl Weinhold. Breslau, Trewendt. — Robert Rößler, Aus Krieg und Frieden. Schles. Gedichte. Breslau. — Max Heinzel, A schläsches Pukettel. Schweidnitz, Heege.

1. Die Zeit der Einnamigkeit und die Entstehung der Familiennamen.

Als die Menschen anfingen, sich in der Welt einzurichten, da gaben sie den Gegenständen, die sie um sich sahen, N, und ebenso bezeichneten sie sich auch gegenseitig mit bestimmten Worten, um die Personen, zu denen oder von denen sie sprachen, zu unterscheiden. Aber während bei den Tieren und leblosen Dingen ein Wort sehr bald zur Bezeichnung einer Menge gleichartiger Gegenstände diente, wie Löwe, Baum, Haus, Stein, die Gattungsnamen der Grammatik, und während hier nur einzelne große Gegenstände ihre besonderen N erhielten, wie die Berge, Flüsse, Ansiedelungen, bekam von den Menschen jeder seinen besonderen N, der ihm allein eigentümlich sein sollte. Das ist der Begriff, den wir noch heute mit dem Worte Eigenname verbinden, daß dieser nämlich einer Person oder einem Dinge allein gehören soll. Wie es nur eine Donau, nur einen Sinai, nur ein Hamburg gibt, so sollte auch bei den Menschen jeder N nur eine ganz bestimmte Person bezeichnen und keine andere. Bekommen auch die den Menschen umgebenden Tiere, die Hunde und Pferde, Einzelnamen, zuweilen auch leblose Dinge wie Schiffe, berühmte Waffen, so das Schwert Siegfrieds Balmung, das Schwert und Horn Rolands Durendarte und Olifant, das Schwert des Cid Tizona, so werden auch sie eben dadurch aus der Gattung heraus und gewissermaßen zu Personen erhoben.

Ein Name genügt in der ältesten Zeit zur zweifelsfreien Bezeichnung der Personen: bei allen Völkern tragen die Menschen zunächst nur einen N. Die Juden heißen Joseph, Saul, die Griechen Achill, Demosthenes, die Römer Numitor, Romulus, die Deutschen Hagen, Siegfried. Ein N genügt, denn die Zahl der Menschen, die miteinander in Verkehr stehen, ist klein, so daß man nicht allzu vieler N bedarf, und andrerseits ist die Sprache noch schöpferisch und bringt eine Fülle von N hervor.

Bedeutungsvoll wird für das neugeborene Kind der N gebildet. In der Heiligen Schrift, namentlich im Alten Testament wird fast bei jedem N Herleitung und Bedeutung angegeben. Hanna nennt ihren Sohn

Samuel, Gott hört, und zu Maria spricht der Engel: Deinen Sohn sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Der Herr ringt mit Jakob und spricht zu ihm: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (Gotteskämpfer), denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft."

Hektors Sohn nennen die Trojaner Astyanax, den König der Stadt, weil sein Vater Hektor Schirm und Schutz des Volkes ist (Ilias, 6, 403). Ebenso schafft man in Deutschland sinnvoll die N: Das zeigen uns die in derselben Familie vereinigten Siegmund, Siegelind, Siegfried; Heribrand, Hildebrand, Hadubrand; hier bot die Zusammensetzung zahlreiche Möglichkeiten der Abwechselung. Viele deutsche N beginnen oder schließen mit dem Worte hild Kampf: Hildebrand, Hildegunde, Kriemhild, Brunhild. Sinnvoll wird der N gebildet, ein Geschenk fürs Leben soll das Kind mit ihm erhalten, all das Gute und Schöne, was der Name Siegfried enthält, soll der Knabe, der den N erhält, dereinst als Mann an sich tragen.

Daß N und Wesen eng verbunden gedacht werden, zeigen uns die N der Götter, Dämonen und Geister. Als der Herr Moses befiehlt, die Israeliten aus Ägypten zu führen, da sagt Moses (2. Mose 3, 13—15): „Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich gesandt, und sie werden mich fragen: Wie heißt er? was soll ich ihnen antworten?" Gott erwidert: „Jahwe, „„ich bin, der ich bin"", das ist mein N für ewige Zeiten und meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht." Den „N des Herrn" ruft man an, „er führet uns auf rechter Straße um seines N willen" (Psalm 23), und im Neuen Bunde beten wir „Geheiliget werde dein N" und taufen auf den „N" des dreieinigen Gottes.

Weil N und Wesen aufs engste verbunden sind, erlangt man Einfluß auf Götter und Dämonen, wenn man ihren N weiß. Darum halten auf der frühsten Bildungsstufe die Völker den N ihres Gottes geheim, denn auch der Feind könnte dessen Schutz gewinnen, wenn er ihn bei seinem wirklichen N anriefe. Auf diesen Aberglauben geht es wohl ursprünglich zurück, daß die Juden den N Jahwe überhaupt nicht aussprachen, auch nicht bei der Schriftvorlesung. Will man bei einem Gott Erhörung finden, so darf man keinen seiner N auslassen. Die ängstliche Scheu der Betenden in dieser Hinsicht führt zur Vielnamigkeit bei Anrufung der Götter (Homer Il. 1, 37ff. Horaz carm. saec. 15. sat. II 6, 20. Oden I 18, 6. 7. 9. 11. Pape, griech. Wörterbuch unter Polyonymie.

Zöckler, Handbuch der theol. Wiss. 3. Aufl. I 431. 453. III 94. 416). Max Eyth „Hinter Pflug und Schraubstock" erzählt, ein Mohammedaner in Ägypten habe zum Schutz gegen alles Böse eine Kapsel getragen, in der auf einem Zettel die 99 N Gottes aufgeschrieben waren. Diese 99 sind die süßesten und schönsten von Allahs N, der eigentlich 500 hat. Der Christengott hat 100 oder 150. Goethe sagt in dem Gedicht „Gottes ist der Orient": „Sei von seinen hundert Namen Dieser hochgelobet! Amen." Aber alle die vielen N der Gottheit vermögen das Unfaßbare nicht auszudrücken. Das Unnennbare, was sich hinter dieser Fülle der N birgt, ahnt der Mensch nur zuweilen in Stunden besonderer Erhebung. So sagt Gottfried Keller von der geheimnisvollen Stille der Sommernacht: „Der letzte leise Schmerz und Spott verschwindet aus des Herzens Grund: Es ist, als tät der alte Gott mir endlich seinen Namen kund." — Die Macht des Zauberers beruht vor allem darauf, daß er die wahren N der Götter und Dämonen kennt und sich diese dadurch dienstbar macht. Auch im Märchen verliert das kleine boshafte Rumpelstilzchen seine Macht, als man seinen N erfahren hat, und die Gralsritter wie Lohengrin müssen scheiden, sobald sie ihren N haben nennen müssen. (1. Mose 32, 30. Richter 13, 18. Eduard Meyer, die Israeliten und ihre Nachbarstämme 6. Otto Seeck, Untergang der antiken Welt II 372. 403f. 422. III 5f. Die Edda, übers. von Gering 202. W. Schmidt, Die Bedeutung des N in Kult- und Aberglauben. Prg. Darmstadt 1912.)

Weil alles Böse, was dem Teufel anhaftet, auch in seinem N steckt, vermeidet man es, diesen auszusprechen. Man nennt ihn Gottseibeiuns oder ähnlich, auch in Ganghofers Kasermandl wird dieser N des Geistes vermieden. Der Tod heißt Freund Hein (Heinrich). Die Griechen nennen ihre schauerlichen Erinnyen die Eumeniden, die Gütigen, das böse Schwarze Meer Euxinus, das gastliche, der Türke spricht den N der Pest nicht aus (Moltke, Briefe 116). Diaz, der Afrika umfährt, nennt das Vorgebirge im Süden cap des Tempêtes, aber der König von Portugal sieht darin eine böse Vorbedeutung und nennt es Kap der guten Hoffnung.

Da der N mit dem Wesen eng zusammenhängt, legt der Mönch, wenn er beim Eintritt ins Kloster alles Weltliche hinter sich läßt, auch seinen N ab und nimmt einen Mönchsn an. Martin Luther trägt im Kloster den N Augustin und ebenso der ihm in manchen Stücken nachgebildete Bruder Martin in Goethes Götz. Abraham a Santa Clara hieß ursprünglich Ulrich Megerle; der schlesische Liederdichter Johann Scheffler nennt sich nach seinem Übertritt zum Katholizismus und seinem Eintritt

ins Kloster Angelus (Silesius) nach einem spanischen Mystiker des 16. Jahrhunderts. Ebenso nahmen die Söldner beim Eintritt in ein Heer einen besonderen nom de guerre an. Könige nehmen beim Regierungsantritt einen anderen N an, die Päpste seit 956. Oft ändern die Juden ihren N beim Übertritt zum Christentum, so Neumann in Neander 1806. Spener tauft 1681 einen Juden in Frankfurt und nennt ihn Bleibtreu, auch in der ersten Christenheit nimmt man beim Übertritt zum Christentum einen anderen N an, so der Lukas 1, 3 genannte Theophilus.

Aber auch abgesehen von dem Zusammenhange mit dem Wesen des Menschen ist schon der bloße Klang des Namens bedeutungsvoll, und ein Gutes bedeutender N ist glückverheißend: nomen et omen (Plautus Persa 4, 4, 73). Vor der Schlacht bei Mykale 479 kommen Gesandte der Samier zum Führer der griechischen Flotte und bitten um Hilfe. Der Grieche zögert, als er aber hört, daß der Sprecher der Gesandtschaft Hegesistratos heiße, d. h. der Heerführer, da nimmt er das für eine gute Vorbedeutung. Er schließt das Bündnis, und den Hegesistratos nimmt er wegen seines verheißungsvollen N mit auf die Flotte, mit der er zum Kampf gegen die Perser ausfährt (Herodot 9, 91 f.). Ebenso achteten die Römer bei den Soldatenverzeichnissen darauf, daß der erste in der Reihe einen N guter Vorbedeutung trug, etwa Valerius kräftig, Statorius Standhalter, ebenso bei den Opfern für Heer und Volk die, welche die Opfertiere zum Altare führten (Cic. de div. 1, 102). Am Morgen der Schlacht von Aktium trifft Oktavian einen Mann mit einem Esel, der auf sein Befragen sagt, er heiße Eutychus (der Glückliche) und sein Esel Nikon (Sieger). Das Glück, das diese N weissagten, erfüllte sich glänzend in der Schlacht, und Oktavian ließ zum Andenken daran das Standbild eines Mannes mit einem Esel aufstellen.

Im Gegensatz zu der Einnamigkeit der alten Zeit führt nun der Mensch heute im wesentlichen zwei Namen, einer unserer Dichter heißt Friedrich Schiller. Wir nennen den ersten den Vn, den zweiten den Fn. Und zwar sind unsere Fn im wesentlichen von vierfacher Art: Es ist entweder noch ein zweiter Vn beigefügt: Konrad Martin, oder der zweite N ist von der Herkunft oder Wohnstätte hergenommen: Konrad der Baier, Konrad Am-thor, oder er bezeichnet eine Eigenschaft: Konrad der Lange, oder Stand oder Gewerbe: Konrad der Schmied. Ich habe den ursprünglichen Artikel eingefügt, weil die N dadurch verständlicher werden.

Es sind dieselben Zusätze, die wir auch bei anderen Völkern finden, dieselben, die man zu allen Zeiten bei Regentennamen angewendet hat, und

die wir noch heute an Stelle des N frei erfinden, wenn wir Personen bezeichnen wollen, deren N wir nicht kennen oder vergessen haben. Wir nennen einen aus der Ferne zugezogenen Handwerker nach seiner Heimat den Bayern, einen Pastor nach seinem Dorfe den Hermsdorfer, einen Arbeiter den Stelzfuß. Besonders oft machen wir es so auf Reisen, wo wir mit vielen Leuten zusammenkommen, oft täglich, deren N wir nicht kennen; da sprechen wir von den Berlinern im zweiten Stock oder dem langen Jungen im Nebenhause.

Wie diese Bezeichnungen sich immer nur auf den einzelnen beziehen, so haben auch unsere Fn zuerst nur einen einzelnen bezeichnet, der aus Bayern gekommen oder lang gewachsen war oder das Schmiedehandwerk betrieb. Aber sie sind nachher auch zur Bezeichnung seiner Nachkommen geworden. Und zwar ist das, wie wir weiter unten sehen werden, merkwürdig schnell gegangen. Das mag oft dadurch erleichtert worden sein, daß man die Kinder des aus der Fremde Gekommenen ebenfalls die Bayern nennen konnte oder daß der Sohn gleich dem Vater eine lange Gestalt hatte oder wie dieser das Schmiedehandwerk betrieb. Aber sehr häufig fehlten diese Mittel der Erleichterung, man verwandte die Bezeichnungen auch für Personen, für die sie offenbar nicht paßten, und so entfernen sich diese N jetzt von dem ursprünglichen Zweck aller N, dem Wesen des Menschen zu entsprechen.

Welches war nun der Grund, daß man zu dem einen Namen, der Jahrhunderte hindurch der einzige gewesen war, noch einen zweiten hinzufügte?

Früher erklärte man es so, daß die schöpferische Kraft der Sprache allmählich erlahmte und man nicht mehr so viel N frei zu erfinden vermochte. Durch Abschleifung wurden zugleich N, die ursprünglich verschieden waren, einander ähnlich. Während so Zahl und Mannigfaltigkeit der N abnahm, kamen gleichzeitig durch die Steigerung des Verkehrs die Menschen mehr als früher miteinander in Berührung, und die verminderte Zahl der N genügte nicht mehr zur Unterscheidung der größeren Menge der Menschen. Um Verwechselungen zu vermeiden, mußte man zu dem ersten N einen zweiten fügen.

Man ist heute nicht mehr der Ansicht, daß die Fn hauptsächlich aus diesem Grunde hinzugefügt worden sind; aber diese Umstände haben, wenn nicht zu ihrer Entstehung, doch zu ihrer Ausbreitung sicherlich beigetragen. Denn bei allen Völkern finden wir auf einer entwickelteren Kulturstufe und bei gesteigertem Verkehr, daß derselbe N von vielen getragen wird

und Zusätze erhalten muß, um den einzelnen bestimmter zu bezeichnen. Die Ilias unterscheidet Ajas, den Sohn des Telamon, von Ajas, dem Sohn des Oileus. In dem kleinen Kreise der Jünger Jesu kehren drei N zweimal wieder, so daß ihre Träger eine zweite Bezeichnung erhalten müssen. Wir finden da Simon Petrus und Simon von Kana, Jakobus den älteren und den jüngeren, Judas Lebbäus (oder Thaddäus) und Judas Ischariot.

In Deutschland macht sich ein Verfall der alten Namenfülle und ein Zusammenschmelzen des Namenschatzes seit 1050 geltend und nimmt bis 1150 langsam, von da an rasch zu. Jedoch hat das seinen Grund offenbar nicht in einer Abnahme der Schöpferkraft der Sprache, für die wir sonst in dieser Zeit zahlreiche Beweise haben, sondern das Aufkommen gewisser Lieblingsnamen ist eine Modesache, die bei den höheren Ständen anfängt und oft so weit getrieben wird, daß sogar Brüder denselben N erhalten. (Siehe Abschnitt 8. Socin 122f. Reichert 21. Steinhausen, Die Namenarmut im ausgehenden Mittelalter. ZfdU 7, 616ff. Ondrusch 1899, 13.)

Daß aber diese Umstände allein oder auch nur vorzugsweise zur Schaffung eines zweiten N geführt hätten, dagegen sprechen doch mancherlei Gründe, die zuerst Socin erkannt hat und im Anschluß an ihn Reichert (37—41. 50) auseinandersetzt. Die Fn treten in der Gegend von Basel, die Socin im besonderen zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht hat, zuerst beim Hochadel auf, etwa um 1050. Später nehmen die ritterlichen Dienstleute, die Ministerialen, solche an, ungefähr seit 1150. Dann folgen die Bürger, erst nach 1200 die Hörigen. Dasselbe, daß nämlich der zweite N zuerst bei den höheren Schichten der Gesellschaft auftritt und erst allmählich in die niederen hinabsteigt, berichtet Reichert für Breslau. Wäre es das Bedürfnis der Unterscheidung gewesen, was den zweiten N hervorgerufen hat, so hätte der Verlauf offenbar gerade umgekehrt sein müssen, die N hätten bei den Bürgern, die am meisten mitten im Verkehr standen, anfangen müssen. Der Hochadel bedurfte der Unterscheidung am wenigsten, zumal damals wie heute seltene Vn, die sich nicht leicht bei anderen fanden, in den Kreisen gewisser Adelsfamilien üblich waren. Sodann müßten die N, wenn sie der Unterscheidung dienen sollten, zunächst nur am einzelnen haften und erst ganz allmählich zu Fn werden. Aber das ist nicht der Fall. Diese Zunamen werden entweder sehr schnell aus Einzelnamen Fn oder sie sind es sofort bei ihrem ersten Auftreten.

Offenbar handelt es sich bei der Entstehung der Fn nicht um etwas völlig Neues, sondern um die allerdings mit einem Male hervortretende Fortbildung bereits früher vorhandener Verhältnisse. Schon früh finden wir nämlich das Bestreben, mit dem N nicht nur den einzelnen zu bezeichnen, sondern auch seine Zugehörigkeit zu einem Geschlecht. Das geschieht durch N, die die gleichen Bestandteile enthalten wie Siegmund, Sieglinde, Siegfried, oder denselben Anlaut haben wie Gunther, Gernot, Giselher, oder beides wie Heribrand, Hildebrand, Hadubrand. In anderen Fällen scheint der N des Stammvaters, gewissermaßen des Heros eponymos, Jahrhunderte hindurch in der Familie wiederholt worden zu sein, so daß er zu einer Art von Stammnamen wurde. In vielen F „besteht von der ältesten Zeit her eine Tradition, wenigstens bei Leuten von Stande". (Socin 188. 231.)

Um 1100 treten all diese N nun stärker hervor; es wird jetzt ein Brauch und eine Sitte, was bisher mehr vereinzelt vorgekommen war. Socin sagt darüber 248: Die Annahme eines zweiten N „scheint nicht sowohl auf einem Bedürfnis des praktischen Lebens als vielmehr auf der Standesetikette, dem Familienstolz beruht zu haben", und 252: „Nicht sowohl das Bedürfnis praktischer Unterscheidung als die Sucht sich auszuzeichnen schuf die neuen N." (102.) Und zwar scheint der Brauch aus Italien nach Deutschland gekommen zu sein, wo wir schon einige Jahrhunderte früher Fn finden (Socin 251. 269).

Seitdem der Name die Familiengemeinschaft bezeichnet, knüpfen sich teure Erinnerungen an ihn, er wird etwas Ehrwürdiges und Heiliges. Der Fn ehrt und trägt den einzelnen, empfiehlt ihn in der Fremde, oder er schadet ihm, je nachdem die bisherigen Träger desselben Ehre oder Schande auf ihn gehäuft haben, und ebenso vermehrt oder vermindert der einzelne nun wieder die Ehre des N durch seine Handlungsweise. Erst jetzt kann man vom „ehrlichen", vom „guten Namen" sprechen, denn das ist doch der N, den man von den Voreltern ererbt hat und fleckenlos den Nachkommen überliefern soll. Von den zahlreichen Stellen, die vom guten N reden, führe ich nur zwei an. Sirach sagt 41, 15: „Siehe zu, daß du einen guten N behaltest; der bleibt dir gewisser als tausend Schätze Goldes", und Friedrich von Logau: „Wenn Eltern Kinder wohl erziehn Und ihnen gute N lassen, So ist's genug, so ist es mehr Als Geld und Gold in Kasten fassen." Auch auf unsere Auswahl ist es von Bedeutung, ob sich jemand „einen N gemacht hat" oder nicht: ich bespreche vorzugsweise die allgemein bekannten N. Und so äußerlich der Fn erscheint, so wenig er

mit dem Wesen des einzelnen zu tun hat, man empfindet doch seine Verspottung oder Verunstaltung unangenehm.

Herder wollte sich in Straßburg einmal von Goethe ein Buch leihen. Er schrieb deshalb an Goethe: „Wenn des Brutus Briefe dir sind in Ciceros Briefen, Der von Göttern du stammst, von Goten oder vom Kote, Goethe, sende mir sie.“ Goethe bemerkt darüber: „Es war nicht fein, daß er sich mit meinem N diesen Spaß erlaubte; denn der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.“ An anderer Stelle erzählt Goethe: „Ich war nach Menschenweise in meinen N verliebt und schrieb ihn, wie junge und ungebildete Leute zu tun pflegen, überall an.“

Ist andrerseits der Name von Mitgliedern der F befleckt worden, so wollen ihn oft die anderen Glieder derselben nicht mehr führen. So legten nach den Attentaten Czechs und Nobilings die übrigen Angehörigen der F diese N ab.

Aber da der einzelne den N erbt und auf seine Gestaltung gar keinen Einfluß hat, bleibt er doch etwas Äußerliches. Er hat mit dem Menschen nichts zu tun; so ist er ohne Bedeutung und gleichgültig.

Deshalb will der wunderliche Held in F. Th. Vischers Roman „Auch Einer“ über N und Stand des „Reisekameraden“ im ungewissen bleiben und ebensowenig seinerseits N und Stand angeben, er will nur Mensch sein und nur mit dem Menschen zu tun haben. „Ich dachte“, erzählt der Verfasser, „er erwarte, daß ich mich ihm erst vorstelle, und begann: „„Erlauben Sie, es ist doch wohl Zeit, daß ich mich Ihnen —““. Er unterbrach mich: „„Bitte, danke, lieber nicht — verzeihen Sie, es ist nicht Maske, nicht Geheimtuerei von mir, gewiß nicht, lieber aber, auf der Reise wenigstens, alles, klar, frei. N und Stand macht Nebengedanken, führt auf Namenetymologie und dergleichen, wir sind eben jeder ein Ich, eine Person oder, wie Fischart sagt, seelhaftes Lebwesen; wir befinden uns besser so.““ Und später erzählt der Verfasser: „„Ich griff nach meiner Brieftasche, um ihm meine Karte zu geben, und hoffte auf die seinige. „„Bitte, bitte““, sagte er, „„lassen wir's lieber! Kommt es Ihnen denn nicht auch hübsch vor, einmal im Leben nur Mensch zu Mensch““. (Volksausgabe S. 22. 74.)

Weil die N mit dem Wesen des Menschen nichts zu tun haben, vergißt man sie leicht.

Im Götz von Berlichingen fragt der Abt den Rechtsgelehrten Olearius in betreff der deutschen Studierenden in Bologna: „Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — Er ist aus Hessen —.“ Olearius: „Es sind viel Hessen da.“ Abt: „Er heißt — er ist —. Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von —. Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug' — und war Marschall.“ Liebetraut: „Von Wildenholz?“ Abt: „Recht — von Wildenholz!“ — W. von Kügelgen erzählt in seinem schönen Buche „Jugend-

erinnerungen eines alten Mannes", wie ihm als Knaben eine Dame Grüße an seinen Vater aufgetragen habe. „Sie heiße Baumbach, und ganz unmöglich würde ich dies vergessen können, wenn ich an einen Baum denken wollte, der am Wasser sei. Ich bestellte meinem Vater später viele Grüße von Fräulein Weidewasser."

So denkt man auch über Entstehung und Sinn der N nicht nach, über den eigenen allenfalls, über den fremden schwerlich. Scheinen die N doch mit ihren oft wunderlichen Formen der bloßen Laune ihre Entstehung zu verdanken.

Über die Gleichgültigkeit gegen die Fn erheben sich die Menschen nur selten, etwa, wenn ihnen ein besonders auffälliger N entgegentritt wie Farrherr, oder wenn ihnen ein lächerlich klingender Name begegnet. Ich stelle einige solcher N zusammen, nicht um Spaß zu machen, sondern weil das Lächerliche vielleicht die Aufmerksamkeit für Tieferes weckt: ridentem dicere verum.

Hierher gehört es, wenn unser Schuhmacher Schneider, unser Schneider Becker, unser Bäcker Schuhmacher heißt, wenn unser Freund Kurz[1]) Flügelmann bei der Garde wird, unser Bekannter Riese dagegen zu klein ist, um Soldat werden zu können, wenn Kaiser und König sich in den bescheidensten Stellungen befinden, oder junge Mädchen Kater, Schluckebier, Entrich heißen, wenn ein Lehrer Schaaf, ein Pastor Bierwagen, eine Waschfrau Göttlich, ein Polizist in Beuthen Überall (Goethe redet in seinen Briefen an Schiller von einem Freund Ubique)

1) Nicht jeder Kurz führt den N so mit der Tat wie der Kaufmann Kurz in Reuters Stromtid. In Kap. 19 geht er mit seinem Schwager, dem Rektor Baldrian, nach Rexow. Aber „Kurz hadd den Rekter tau sinen eignen Schaden tau de Spazirtur inladen, denn för en lütten Kirl geiht sick dat hellschen unbequem gegen so'n langschinkigen, un de Natur hadd dat, wat sei Kurzen an sine rechtmäßige Grött aftagen hadd, denn Rekter babenin taumeten. So wiren sei nu de Landstrat entlang gahn, un Rekter Baldrian hadd den Witz makt, sei beiden tausam kemen em as en richtigen Versfaut vör, den de Römer en Daktylus näumen deden, ümmer lang, kurz, kurz; lang, kurz, kurz. Dit müßte jo nu Kurzen argern, indem dat en slichtes Licht up sin Beinwark un sin Eigenschaften als Fautgänger smet; hei reckte also sine Schritten hellschen. — „Nun können wir für einen Spondäus gelten", säd de Rekter. — „„Dauh mi den Gefallen, Swager"", säd Kurz sihr argerlich un vollstännig ut de Pust, „„un bliw mi mit dine Gelihrsamkeit von den Liw'; mi sweit't so all aewer un aewer."" —

Ich werde öfters Stellen aus Dichtern anführen, die natürlich nicht Beweiskraft im wissenschaftlichen Sinne haben. Aber ich will vor allem an Bekanntes anknüpfen, und meinen Lesern liegen Stellen aus Dichtern näher als solche aus Urkunden. Auch haben Scheffel, Freytag, Reuter,

ein Arbeiter in Stg Landrath heißt, der Bürgermeister Bierfreund in Insterburg 1914 den Verkauf geistiger Getränke verbietet oder 1917 in der Norddeutschen Zeitung ein Jesuiter in Cassel ein evangelisches Kindermädchen sucht. In theologischen Schriften kann man von dem „ehrwürdigen Bengel", einem württembergischen Geistlichen, lesen. Zu Goethes Zeit gab es eine Schauspielerin Petersilie (als Fn schon 1394 in Köln), Goethe nannte sie Silie. In Berlin gab es bei der Assessorprüfung eine Weile eine Anzahl besonders schlimmer Examinatoren, deren N einer der Prüflinge in dem Verse vereinigt hatte: Kommst du glücklich um die Ecken, bleibst du nicht im Kote stecken, fällst du nicht in Tiefenbach, frißt dich doch der Wolf hernach. In ähnlicher Weise können wir uns bei N wie Kohlstrunk, Kindervater, von Bierbrauer eines Lächelns nicht erwehren.

Eine seltsame Wirkung hat es auch, wenn ein N, der durch die Erinnerung geweiht ist, uns an einer Stelle begegnet, die dazu nicht zu passen scheint. Wer Goethe heißt, muß sich darauf ansehen lassen, ob er wohl mit dem berühmten Vertreter dieses N einige Ähnlichkeit hat, und erscheint beinahe unbescheiden, daß er überhaupt diesen N führt. Der N des Ritters Tannhäuser ist durch die Wagnersche Oper geweiht. Wie lächerlich, wenn uns dieser N auf dem Schilde eines Kaufmanns begegnet, der Heringe verkauft.

Zuweilen wird einzelnen der häßliche oder lächerliche N so unangenehm, daß sie ihn mit Genehmigung der Obrigkeit ändern: Teuffel hieß ein Professor der Philologie in Tübingen, er hat an seinem N keinen Anstoß genommen, aber andere desselben N änderten ihn in Teuchert und

Scott, Dickens sich sicher bemüht, in den N, die sie ihren Personen geben, der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen, um so mehr, als es sich in den meisten Fällen um ein für die Dichtung und deren Inhalt gleichgültiges Nebengebiet handelt.

Andrerseits erfinden freilich die Dichter oft auch N entsprechend der Beschaffenheit ihrer Personen, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen, so die des Sekretärs Wurm und des Hofmarschalls von Kalb in Kabale und Liebe; Wilhelm Meister heißt der Held einer Erzählung Goethes, und der Dichter läßt ihn mit seinem N mancherlei Gedankenspiele treiben.

Waverley nennt Scott eine seiner Personen von waver schwanken, denn wie die meisten jugendlichen Helden Scotts führt auch dieser sein Schicksal nicht selbst, sondern wird von anderen getrieben. Bräsig behauptet in Reuters Stromtid, Frau Pomuchelskopp heiße mit Vornamen Karnallje (sie heißt Cornelia). Auch Siegismund Rüstig, der Held der bekannten Geschichte, englisch Masterman Ready, trägt seinen Namen mit der Tat. Vgl. Lessing, Hamb. Dram. 89—91.

Friedrich. Ein Oberst Schöps mußte seinen N auf Befehl Friedrichs d. Gr. ablegen, ein Beamter in Kassel Schufft auf Wunsch seines Kurfürsten. Ebenso haben Familien Krautwurst, Dünnebier, Ungerathen, Camehl, Puckelwartz ihre N geändert, ebenso das Dorf Unchristen bei Breslau, die Eisenbahnstation Lausigk bei Leipzig wenigstens in Lausick. Im allgemeinen sind Änderungen in Fn recht häufig; man ist erstaunt, wenn man in Amtsblättern darauf achtet.

Und doch ist auch bei lächerlich klingenden N der Name etwas rein Äußerliches. Kennen wir die Person selbst oder das, was sie geleistet hat, und schätzen wir sie, so schwindet alles Lächerliche. Wer, der das schöne Bild von Goethes italienischer Reise betrachtet, wie er hingelagert ruht, im Hintergrunde die Campagna, findet den N des Malers Tischbein noch lächerlich? Besonders schön spricht diesen Gedanken eine Stelle in Shakespeares Romeo und Julia aus (Akt II, Auftritt 2): Die beiden Liebenden klagen darüber, daß sie feindlichen F angehören, daß schon die N, die sie tragen, sie voneinander trennen. Doch Julia sagt:

> Dein Nam' nur ist mein Feind. Du bliebst du selbst,
> Und wärst du auch kein Montague. Was ist
> Denn Montague? Es ist nicht Hand noch Fuß,
> Nicht Arm noch Antlitz, noch ein ander Teil.
> Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
> Wie es auch hieße, würde lieblich duften;
> So Romeo, wenn er auch anders hieße,
> Er würde doch den köstlichen Gehalt
> Bewahren, welcher sein ist ohne Namen.

So fragt in Schillers Braut von Messina Don Manuel das Mädchen, zu dem ihn heiße Liebe ergriffen hat, nicht nach ihrem N, sondern spricht: „Nicht forschen will ich, wer du bist; ich will Nur dich von dir, nichts frag' ich nach dem andern", und ebenso sagt Don Cesar von seiner Geliebten zur Mutter: „Am reinen Glanz will ich die Perle kennen, Doch ihren N kann ich dir nicht nennen."

Goethe sagt im Faust: N ist Schall und Rauch! Und in seinen Sprüchen in Reimen heißt es: Ihr sucht die Menschen zu benennen Und glaubt am N sie zu kennen, Wer tiefer sieht, gesteht sich frei: Es ist was Anonymes dabei.

Wer sollte den N Klopstock, wenn er ihn zum ersten Male hört, nicht lächerlich finden. Gottsched verspottete denn auch den Gegner und nannte ihn Klopsstock. Auch Goethe sagt in Wahrheit und Dichtung: „Im Anfang wunderte man sich, wie ein so vortrefflicher Mann so wunderlich heißen könne, doch gewöhnte man sich bald daran und dachte nicht mehr

an die Bedeutung dieser Silben." Denn die Deutschen lernten an dem Mann mit dem sonderbaren N zuerst wieder, daß das Herz den Dichter macht, daß die glühende Begeisterung ihm hohe und ergreifende Worte leiht, die nun wieder mit derselben Gewalt den Hörer erfassen und in ihn gleiche Empfindungen wecken. Alles, was an edlem und großem Gefühl in der Zeit lebte, sprach sich in seinem N aus, der nun einen fast heiligen Klang erhielt. Ich führe dafür eine Stelle aus Goethes Werther an:

Werther hat Lotte zu einem Ball abgeholt, am Abend kommt ein Gewitter, bei dem Lotte viel Fassung und Besonnenheit zeigt. Dann fährt Goethe fort: „Wir traten ans Fenster. Es donnerte abseitswärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt; ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! — Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome der Empfindungen, die sie in dieser Losung über mich ausgoß. Ich ertrug es nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Tränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehen, und möcht' ich nun deinen so oft entweihten N nie wieder nennen hören!"

Erschwert wird das Verständnis der N vielfach durch die Schreibung. Der N darf jetzt ohne obrigkeitliche Genehmigung nicht geändert werden, es darf auch kein Buchstabe weggelassen werden, kaum daß man die Freiheit hat, Bähnisch oder Baehnisch zu schreiben. Nun sind aber die zahlreichen Eigentümlichkeiten, auch die zahlreichen Unarten und Torheiten, die zu verschiedenen Zeiten der deutschen Rechtschreibung angehaftet haben, auch in die N gekommen, und während sonst die neuere Zeit manche von ihnen beseitigt hat, sind sie hier „gesetzlich geschützt". Auch die einzelnen F halten mit Zähigkeit an ihnen fest, eben gerade, um den N als solchen von dem ähnlich klingenden Wort der Sprache zu unterscheiden. Namentlich in Norddeutschland macht es oft den Eindruck, als habe man den Wunsch gehabt, möglichst viele Buchstaben in den N unterzubringen: Finckh, während im Süden in der Schreibung größere Einfachheit herrscht. Die Wunderlichkeiten der Schreibung verhüllen aber vielfach die Bedeutung des Wortes oder erwecken die Vorstellung, daß der N, weil man ihn anders schreibt, auch einen anderen Sinn habe. Wir müssen deshalb stets von der Schreibung absehen und uns nur an den Klang halten. Die Sprache ist überhaupt die Gesamtheit der gesprochenen Worte, nicht der geschriebenen. Sie wäre auch vorhanden, wenn man sie überhaupt nicht schriebe, ist Jahrhunderte hindurch so vorhanden gewesen, und es gibt

noch heute zahlreiche Sprachen, die man nur spricht und nicht schreibt. Gerade die Gebildeten, die so viel mit Büchern zu tun haben, die auch fremde Sprachen meist nur aus Büchern kennen und sich mit der richtigen Schreibung des Deutschen, Französischen, Englischen redlich plagen, sind schwer davon zu überzeugen, daß allein die gesprochenen Worte die Sprache darstellen und daß die geschriebenen oder gedruckten nur ein (stets unzureichender) Versuch sind, die gesprochenen wiederzugeben. Die N Baumm, Bekker, Bergk bedeuten also nichts anderes als Baum, Bäcker, Berg. Vischer[1]) ist Fischer, Cremer Krämer, Fendrich Fähnrich (die „österreichische Landwehr" singt: Hat keiner nicht den Fähnderich gesehn?). Der N Marquart wird klar, wenn wir ihn Mark-wart geschrieben finden. Das Wort ist gebildet wie Turnwart, es bedeutet den Wärter der Mark, den Grenzwächter; Austermühle wird verständlich, wenn man es „aus der Mühle" schreibt.

Dann wird das Verstehen der N erschwert durch den Unterschied der Mundarten, namentlich sind dem Hochdeutschen die ndd Namensformen unverständlich: Voß ist Fuchs, Grot Groß, Witt Weiß, Schult Schulz, Nottebohm Nußbaum. Die Fn Salzwedel und Soltwedel, Braunschweig und Brunswick bedeuten dasselbe. Ndd sind Dannecker, Dalberg, Dieffenbach, Tovote (zu Fuß). Südd sind Burger, Bruckner, Böcklin für Böcklein, sowie Fischart im 16. Jahrhundert vom Wein singt: „Er hat ein hölzern Röcklin an". Ebenso kommt als N vor Wölfflin das Wölflein, Vögtlin, Reuchlin (Rauch), Hölderlin. Böcklin ist deshalb auf der ersten Silbe zu betonen. Es hat noch die volle, alte Endung lin, während der Schweizer jetzt Böckli, Bergli sagt. Es wird aber meist fälschlich auf der Endung betont, weil man an die slawischen

1) Vischer, der N, den z. B. der Bildhauer Peter Vischer in Nürnberg trägt, ist genau dasselbe Wort wie Fischer und ganz ebenso zu sprechen. An der Nordsee ist Visser ein häufiger Fn. Wir haben ja im Deutschen die Eigentümlichkeit, daß wir den harten F-Laut oft auch durch V ausdrücken: z. B. in Vater, Volk. Oft wechselt sogar in verwandten Worten f und v: Fülle kommt her von voll, der Fürst ist der vorderste, fordern und fördern kommt von vorder; vor und für sind nahe verwandte Wörter. Es ist deshalb ganz falsch, wenn in N das V von vielen wie W gesprochen wird. Es muß vielmehr wie F gesprochen werden in Villinger (von der Stadt Villingen in Baden), Vilmar, von Vincke (d. h. Finke), von Veltheim (d. h. Feldheim; der Wallensteinsche General Illo unterzeichnet sich auf dem Pilsener Schluß als Veldtmarschalch), in dem holländischen van in Namen wie van Dyk, wie es ja auch niemandem einfällt, Voß, den Dichter der Luise, mit W zu sprechen.

N Berlin, Köslin denkt, und Frida Schanz hatte einmal in einer Verherrlichung des Meisters auf Böcklin gereimt Phantasien. Da erwiderte der Maler und erklärte damit zugleich seinen N: „Wart', Frida Schanz, jetzt komm' ich mit dem Stöcklin Und klopf' dir aus das Dichterunterröcklin; Zum Teufel mit Böcklin, ich heiße Böcklin!"

Aber es stellen sich dem Verständnis noch weitere Schwierigkeiten entgegen. Viele Wörter sind im Lauf der Zeit unverständlich geworden: Vormund, unmündig, der Fürst geruht, ungeschlacht. So haben wir auch viele N, die gar keinen Sinn zu geben scheinen, wie z. B. Ulrich. Nun hat aber das Volk den sehr vernünftigen Gedanken, daß man bei den Worten doch etwas müsse denken können, und so finden wir Ulrich zu Huldreich umgestaltet. Damit hat man das Wort aber ganz falsch gedeutet. Die Silbe rich bedeutet hier mächtig oder König, Friedrich heißt nicht der Friedreiche, sondern der Friedenskönig, auch in dem N Muthreich ist die zweite Silbe dasselbe rich. Und in Ul steckt ein stark verkürztes Wort, das ursprünglich Erbgut bedeutet. Solche Deutungsversuche des Volkes finden wir öfters. Einen Roßhändler nannte man auch Roßtäuscher, weil er Rosse eintauschte. Als Fn wandelte das Volk dieses Wort um in Roßdeutscher. Im 18. Jahrhundert ließ sich eine türkische F Mustapha im Magdeburgischen nieder; man machte daraus Mustopf. Auch Weinhold, Guttwein, Wohlfahrt, über die wir unten sprechen werden, bedeuten nicht das, was man zunächst heraushört.

Wir haben hier den Vorgang der Volksetymologie, über die es ein besonderes Buch von Andresen gibt. Ein fremdsprachliches Wort ist dem Volke unverständlich, oder ein deutsches ist es allmählich geworden und das Volk deutet es nun in seinem Sinne und hilft dabei willkürlich oder unwillkürlich durch kleine Änderungen nach. Es treibt in seiner Weise Etymologie, wenn es auch der Etymologie der Gelehrten nicht fähig ist. Arcubalista hieß lat. ein Gerät, das mittels eines Bogens Geschosse wirft. Die Deutschen gestalteten es in Armbrust um, da Arm und Brust an dem Schießen so viel Anteil haben. Die italienische Stadt Milano, deren N keltisch ist, nannten sie Mailand; schien doch Italien ein Land, in dem ein ewiger Mai herrscht. Muselman bringt man mit Mann in Verbindung und bildet: die Muselmänner. Bei Breslau liegt ein Ort Kleinburg. Burg ist hier aus dem slawischen Borek, Wäldchen, entstanden. Wir sprechen heute vom Bürgermeister. Ursprünglich heißt das Wort Burgemeister, wie noch Goethe schreibt; es ist der Meister der Burg, d. h. der Stadt. Als Burg in diesem Sinne nicht mehr gebraucht wurde, ge-

staltete man es um. Das war um so eher möglich, als infolge der Deklination des Wortes Burg schon immer neben Burgemeister die Form Bürgemeister gebraucht worden war. *Sündflut* ist umgedeutet aus Sinflut: allgemeine Flut, die Küchenschaben nennt man *Schwaben*. Ebenso beruhen *Maulwurf*, *Augenbraune*[1]), *Vielfraß* in ihrer Form oder ihrer Deutung auf Volksetymologie. Zahlreich sind die scherzhaften und lächerlichen Volksetymologien: ein Kind redet von der *Hinterpunktion*, ein anderes nennt das Bild der Vestalin in der elterlichen Wohnung eine *Westfalin*. Weil nun die Eigennamen Wörter einer älteren Sprachstufe sind, sind sie besonders unverständlich, und der Vorgang der Volksetymologie ist bei ihnen desto häufiger.

Sehr häufig sind in dieser Weise *Ortsnamen umgedeutet* und umgestaltet worden, namentlich im Osten Deutschlands solche, die ursprünglich slawisch sind. *Berlin* und *Bern* führen den Bären im Wappen, und man bringt die N damit in Zusammenhang. Mit Unrecht. Berlin bedeutet ein Gitter zum Auffangen des Flößholzes (Nagl 65) oder eine Gerichtslaube (Kleinpaul), Bern hat seinen N wahrscheinlich nach der italienischen Stadt Verona, die die Deutschen Bern nannten. Ebenso bedeuten die schlesischen On Reinerz Schweinebraten, Groß-Schwein, Unchristen, Winzig, Hünerei, Lausepelz nicht das, was sie zu bedeuten scheinen.

Von etwas anderer Art ist das Folgende: Römer, Hering, Volkhering, Bote, Gerber, Alter, Friedlieb, Kühn, Bock, Strauß, Hahn, Hammer, Schilling, Rauch, Rodewald, Weidmann, Rettig bedeuten in den meisten Fällen nicht das, was man zunächst aus ihnen heraushört. Die Wurzeln, von denen sie kommen, sind vielfach andere, als wir vermuten, oder haben doch einen anderen Sinn, als sie heute für uns haben. Wir können sie ohne genauere Sprachkenntnisse nicht verstehen und bevorzugen deshalb die Deutung, die zunächst auf der Hand zu liegen scheint. N dieser Art gibt es außerordentlich viele, sie gehören meist zu Abschnitt 2 (ZfdU 15,324).

Wir erwähnten im vorstehenden bereits, daß *ein N oft mehrere Erklärungen* zuläßt, die alle berechtigt sind. *Rosenkranz* kann einer nach dem Orte dieses N heißen oder nach einem Haus zum Rosenkranz oder nach dem Feste Mariä Rosenkranz. Ebenso kann jemand *Storch* nach

1) Prolog zum Faust: Sie sitzen schon mit hohen Augenbraunen Gelassen da und möchten gern erstaunen. — Der Vorgang findet sich ebenso bei anderen Völkern. So verändern die Griechen den Namen Jerusalem in Hierosolyma in Anlehnung an das griechische „hieros“ heilig, denn die Städte heißen bei den griechischen Dichtern oft die heiligen, so Troja bei Homer.

seinen langen Beinen genannt worden sein, aber auch, weil er in dem Hause zum Storch wohnte. So „konkurrieren" mehrere Möglichkeiten, und Andresen hat darüber ein besonderes Buch geschrieben. Auch ich werde deshalb manche N an mehreren Stellen besprechen. Um zu erkennen, welche der möglichen Erklärungen die richtige ist, müßte man wissen, wo und unter welchen Umständen der N entstanden ist und wie er sich seitdem bis auf unsere Zeit entwickelt und verändert hat.

Im folgenden wird die Masse der deutschen N als etwas Einheitliches behandelt. Das ist sie in Wirklichkeit nicht, vielmehr sind die N der einzelnen Landschaften teilweise durchaus verschieden. Ausführlich handelt darüber Heintze 72ff. Manche Schriften behandeln nur die N bestimmter Gegenden; einige davon habe ich in dem Schriftenverzeichnis angeführt. Aber es ist schon reizvoll, daraufhin die Adreßbücher der einzelnen Gegenden zu durchmustern. So enthalten z. B. das von Leer und Hadersleben friesische, holländische, dänische N, Tilsit litauische, Meran N wie Hinteregger, Hochplatter.

Was die Geschichte der Namensforschung anbetrifft, so hat sich schon Luther mit der Erklärung von N beschäftigt in einer lateinisch geschriebenen Schrift, die ohne seinen N erschien: Aliquot nomina propria Germanorum ad primam Etymologiam restituta. Per quendam antiquitatis studiosum. Witteb. 1537. Sie wird uns ehrwürdig sein, obgleich seine Ausführungen heute natürlich ohne Wert sind: Germania habe offenbar ursprünglich Hermannia geheißen, Wolfgang sei Hülfgang, Herold Ehrenhold. In der neueren Zeit sind namentlich die Werke von Förstemann, seit 1856, und Socin 1903 hervorzuheben (s. vorn das Bücherverzeichnis). Förstemann hat, angeregt durch eine von Jakob Grimm veranlaßte und von der Akademie der Wissenschaften in Berlin gestellte Preisaufgabe alle Pn bis zum Jahre 1100, deren er in Büchern und Urkunden habhaft werden konnte, zusammengestellt und untersucht. Diese Grenze hatte Grimm gewählt, weil man, wie ich oben auseinandergesetzt habe, bis dahin im wesentlichen nur einen N trug, es sich bis 1100 also nur um die N im Sinne der heutigen Vor- und Taufn handelt und Fn in der Hauptsache erst nach 1100 entstanden sind. Was vor Förstemann liegt, ist mit wenigen Ausnahmen ohne Wert.

Aber wenn man die heutigen N unmittelbar an die der ahd Zeit anknüpfte, so konnte das Ergebnis doch oft kein richtiges sein. Der Sprung von 1100 bis 1900 ist zu groß; der bloßen Vermutung ist hier ein zu weiter Spielraum gelassen. Deshalb sagt Reichert 1: „Soll die nhd Nkunde

auf sicheren Boden gestellt werden, so ist die unumgängliche Vorbedingung dafür eine klare Erkenntnis des mhd Nsystems", das heißt der N, die etwa 1100 bis 1400 entstanden sind. Aus diesem Gedanken ist das Werk von Adolf Socin hervorgegangen. Es nennt sich mhd Nbuch, aber es umfaßt weder die ganze mhd Zeit noch das ganze mhd Sprachgebiet. Socin schließt mit dem Jahre 1300 und behandelt nur die N von Basel und seiner Umgebung; die Grenzen seines Gebietes gibt er genau an. Aber die N dieses Bezirks behandelt er vollständig, alles was sich in Büchern, Schriften und Urkunden aus dieser Zeit überhaupt auffinden ließ. Socin hat Basel nicht gewählt, weil ihm hier die Sprache besonders wichtig oder der Nschatz besonders reichhaltig erschienen wäre, sondern sagt darüber VI: „Meine Wahl hat darin ihren Grund, daß ich aus Basel stamme, in Basel wohne, mit seiner Geschichte und Mundart vertraut bin, kurz, daß ich hier festen Boden unter den Füßen habe und mich auf mein Sprach- und Stammesgefühl verlassen kann." Nur in solcher räumlichen und zeitlichen Beschränkung glaubt die heutige Wissenschaft zu sicheren Ergebnissen gelangen zu können; Rochholz fordert bei Socin VI „minutiöse Distrikts- und Ortsgeschichte" und Reichert sagt: „Erst wenn aus dem ganzen Sprachgebiet örtlich und zeitlich begrenzte, aus urkundlichem Material gewonnene Arbeiten über die Namenverhältnisse der mhd Zeit vorliegen, wird es möglich sein, einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung unserer heutigen N zu gewinnen."

Auf Breslau hat die Grundsätze Socins angewendet Hermann Reichert. Er hat das gesamte gedruckte und handschriftliche Material bis zum Jahre 1400 berücksichtigt und ein inhaltreiches und wissenschaftlich bedeutendes Buch geschaffen.

2. Die Einzelnamen der alten Zeit (unsere heutigen Tauf- oder Vornamen) und ihre Verwendung als Familiennamen.

Wenn wir von der Zeit der Einnamigkeit herkommend an die Fn herantreten, so liegen uns am nächsten Fn wie Otto, Heinrich, Martin, N, die früher für sich allein einen Menschen bezeichnet hatten und seit der Entstehung der Fn noch weiterhin bis auf die heutige Zeit als Vor- oder Taufn fortdauern. (Übrigens haben nicht diese N sich zuerst als Fn eingebürgert, sondern die von der Herkunft oder Wohnstätte hergenommenen.)

Entstanden sind diese In meist aus einem patronymischen Verhältnis; zur Unterscheidung setzte man zu dem einen N noch den des Vaters: Konrad, der Sohn des Martin. Im Hildebrandsliede heißt so Hildebrand der Sohn des Heribrand, im Nibelungenliede Siegfried Siegmunds Sohn, aber auch nach der Mutter der Sieglinde Kind. In Görlitz finden wir 1310 Nikolaus Heinemanns Sohn, 1316 Nikolaus Sohn Eberhards.

Aber man nennt einen nicht bloß nach dem Vater, sondern auch nach einer anderen Person der Verwandtschaft, Knechte nach dem Dienstherrn. War jemand aus irgendeinem Grunde eine bekannte Person, so war es zweckmäßig, andere nach der Zugehörigkeit zu ihm zu bezeichnen. So finden wir in Breslau 1290 Hermannus gener Zachariae (Schwiegersohn des Zacharias), der bald darauf nur Hermann Zachariä heißt, um 1300 einen Nickel, des langen Dietrich Bruder, später Nickel Langdietrich, in Breslau 1362 Petzold, Arnolds Diener; Michel, Nikolaus Knecht; Katharina, des Johannes Magd. Ja ein Nikolaus wird sogar als Freund eines Hensel näher bezeichnet, sowie der Kirchenschriftsteller Eusebius Pamphili den unterscheidenden Zusatz als Freund eines Pamphilus führt.

Wir sehen, die verbindenden Wörter wie Sohn, Knecht werden bald weggelassen, und an die Stelle des Genetivs tritt der Nominativ. Bei Socin 131ff. finden sich für diesen Übergang zahlreiche Beispiele, unter anderem steht so nebeneinander: Heinricus filius Arnoldi, Heinricus Arnoldi, Heinricus dictus Arnolz (genannt Arnolz, dieses geschrieben für Arnolds, nämlich Sohn), Heinrich Arnoldes, Heinricus Arnolt; in Görlitz Heyne Jans (Heinrich, Jans Sohn) und gleich darauf Heyne Jan. Nach Jecht verschwindet in Görlitz die Genetivform nach 1350 allmählich. Doch dürfen wir aus diesen Beispielen nicht den Schluß ziehen, als ob etwa bei jedem N regelmäßig zuerst der Genetiv angewendet worden und allmählich der Nominativ an seine Stelle getreten wäre. Vielmehr wird vielfach sofort der Nominativ gebraucht.

Immerhin weisen eine Anzahl N noch heute auf Entstehung aus dem N des Vaters hin: Matthis-son bedeutet der Sohn eines Matthias. Meist ist Sohn zu sen abgeschwächt: Petersen, Jansen, Jensen (von Johannes), Hansen, Andersen (Andreas), Frenssen (Franz), Classen (Klaus), Jung-claussen. Diese N sind besonders häufig in der Nähe der Nordsee. Nach Heintze bilden die N auf sen in den Kreisen Flensburg, Husum und Tondern 90 % aller Namen, im Kreise Schleswig noch die Hälfte. (In

vielen On ist sen aus husen, d. h. hausen verkürzt, so in Ottensen, Bennigsen, Amelunxen.)

Oft ist noch die Genetivform geblieben, Konrad Martins; wie *Μιλτιάδης ὁ Κίμωνος* oder Darius Hystaspis. Von dieser Art sind Mertens für Martin, Hinrichs, Jakobs, Peters, Jürgens, Rubens, Willmanns; auch diese N sind im Nordwesten Deutschlands besonders häufig. Schwache Genetive sind viele N auf en wie Wilken, Duden, Göschen. — Durch die Schreibung verschleiert ist der Genetiv in Eckertz für Eckert-s d. h. Eckehards, Richarz, Schmitz, Finx von Richard, Schmidt, Fink. In Wörtern, deren zweiter Bestandteil der Stamm walt (walten) ist, wird dieser oft zu old, durch Volksetymologie zu hold, wie in Reinhold. Dann entstehen Genetive wie Reinholz (Reinhold-s), Helmholtz, obgleich die Wörter mit Holz nichts zu tun haben (Arnolz 26). Von On ist von dieser Art Reinerz in Schlesien, der Besitz eines Reinhard. — Häufig finden wir die lateinische Genetivendung i, auf die lateinische Sprache der Urkunden der alten Zeit zurückgehend. Für i wird dabei oft y geschrieben, mit Unrecht, denn y ist ein griech. Buchstabe. Ich führe an: Alberti, Bartholdy, Bernhardy, Conradi, Egidy von Ägidius, Friderici, Georgi, Gregory, Matthäi, Nikolai, Pauly, Philippi, Ulrici, Wilhelmi. — Andere lat. Genetivendungen haben Andreä, Matthiä, Zachariä; Michaelis, Davidis.

Treten wir an die N selbst heran, so handelt es sich also in diesem Abschnitt um alle, die zur Zeit, wo die Fn aufkamen, ungefähr um 1100, als Einzeln im Gebrauch waren. Jeder N, der bisher für sich allein gebraucht worden war, konnte auch Fn werden. Daneben werden dieselben Namen noch weiter als Vornamen verwendet. Doch sind die mannigfaltigen und vielgestaltigen Formen, die sie angenommen haben, häufig nur in Fn erhalten. So sind Seiffert, Seuffert, Sieg, Seitz Umformungen des N Siegfried und wurden ursprünglich auch als Vn statt Siegfried gebraucht. Ferner führe ich an: Eike von Repgow (aus Eginhard), Verfasser des Sachsenspiegels, Henne Gensfleisch ist der eigentliche N Johann Gutenbergs, Lampert Distelmeier, Kanzler Joachims II., der Vn des Götz von Berlichingen ist verkürzt aus Gottfried, ebenso der Vn des Gotsche Schoff, des Ahnherrn der Grafen Schaffgotsch, österreichische Erzherzöge heißen Rainer, Blücher Gebhard, Heinrich von Kleist Bernd, Fürsten von Hohenlohe Kraft mit Vn, die Grafen Stolberg Botho, ein Sohn Bachs Friedemann, ein heutiger Dichter Timm Kröger; Gerke Suteminne (Gerhard) heißt der Held einer Erzählung von

Gerhard von Amyntor, den Enderle von Ketsch (Andreas) kennt man durch Scheffel. Manche eigenartige Vn dauern in gewissen Familien, namentlich adligen, fort, manche sind nur in einzelnen Landschaften im Gebrauch.

Ob die N der alten Zeit noch heute als Vn gebraucht werden oder nicht, ist bloßer Zufall. Von den im Nibelungen- und Gudrunliede sich findenden N werden noch heute als Vn gebraucht Günther, Siegfried, Siegmund, Dietrich, Ludwig, Hilde, aber nicht mehr Gernot, Giselher, Volker, Hildebrand, obgleich diese N von genau derselben Beschaffenheit sind wie die der ersten Gruppe.

Die Zahl dieser altdeutschen N ist außerordentlich groß, man schätzt sie auf 7000 (während heute höchstens 300 Vn vorhanden sind), denn schöpferisch brachte die noch jugendfrische Sprache sie in reicher Fülle hervor. Und zwar sind diese N meist aus zwei Stämmen zusammengesetzt: Kon-rad, Hilde-gunde.

Was das Verhältnis dieser beiden Stämme betrifft, so ist es begreiflich, daß man zunächst versucht hat, die N zu übersetzen: Konrad: kühn im Rat, Siegfried: durch Sieg Frieden bringend, Ger-mar: berühmt (mar) durch den Ger oder Speer. Aber häufig gelingt eine solche Übersetzung nur durch Zwang, vielfach ist sie unmöglich: „Bernfried, der wie ein Bär Friede schafft" lese ich in einem neueren Namenbuche! Wenn man also auch annehmen muß, daß ursprünglich eine Gedankenverbindung der beiden Teile vorlag, so hat man doch eine solche Beziehung und Deutung ziemlich früh aufgegeben.

Vielmehr kam es den Eltern bei der Namengebung wohl nur im allgemeinen darauf an, zwei Wortstämme zu verbinden, die bedeutungsvoll und glückverheißend schienen. Häufig scheint man je einen Stamm aus dem N des Vaters und der Mutter genommen und daraus einen neuen N geschaffen zu haben, wie einmal ein Elternpaar Waltbert und Radhildis ihre Tochter Wald-rada nennen oder aus Gunt-her und Hilde-gard der Name Hilde-gunde gebildet werden konnte. Oder man entlehnte einen Stamm von den Eltern und verband damit einen zweiten, den man freier wählte. So nennen im Nibelungenlied Siegmund und Sieglinde ihren Sohn Siegfried, so heißt im Hildebrandsliede der Vater des Helden Heribrand, der Sohn Hadubrand.

Wir folgen also der Ansicht Socins, der 200 sagt: „Auf eine Übersetzung der altgermanischen N ist zu verzichten", und 216: „Charakteristikum der altgermanischen N ist: Zweistämmigkeit kurze N abgeleitet aus zwei-

stämmigen, Unübersetzbarkeit." In wie hohem Grade schon früh das Verständnis für die Bedeutung der N verloren ging, zeigt der Umstand, daß schon in der Karolingerzeit Leibeigene N tragen, die sich eher für kriegslustige Fürsten geziemt hätten und 1244 eine leibeigene Frau Adelheid heißt. Gerade so wie wir bei dem N Siegfried heute nicht mehr an die Bedeutung der beiden Stämme denken, obgleich sie uns noch völlig verständlich sind, standen offenbar schon die Deutschen der Karolingerzeit dem Sprachschatz, den ihnen die alten N darboten und mit denen sie in Neubildungen weiter wirtschafteten, fremd gegenüber. Es ist derselbe Vorgang, wie bei der Frau des Sokrates, Xanthippe, schwerlich noch jemand daran dachte, daß das eigentlich ein hocharistokratischer N sei und die weißrossige bedeute, oder Diogenes vom Zeus entsprossen, wie bei Homer die Könige heißen.

Die Zahl der N vermehrt sich noch weiter dadurch, daß jeder N in der verschiedensten Weise abgeschliffen und umgeformt wurde. Aus Siegfried wurde Seifried, Seefried, Siffert, Seffert, Siefert, Seifert, Seifart, Seuffart, Seiffer, Seffer.

Zu allen Zeiten hat man Verkleinerungsformen gebildet, teils um lange N für den täglichen Gebrauch abzukürzen, wie wenn man von dem Namen Maximilian, den der Vater Maximilians I. aus den beiden römischen Namen Maximus und Ämilianus kunstvoll zusammengesetzt hatte, nur die Silbe Max übrig läßt, teils weil der Liebe, namentlich der Eltern, der gewöhnliche N nicht genügt und sie ihn für ihr Kind zierlicher und eigenartiger gestalten wollen: erscheint für Anna Ännchen zu geziert, so sagt man wenigstens Anni oder Änne; man denke ferner an die zahlreichen Ableitungen des N Elisabeth. Die Wissenschaft nennt diese Verkleinerungsformen auch Schmeichel- oder Koseformen (hypokoristische); es gibt über sie ein besonderes Buch von Stark, das zu den bedeutenderen Erscheinungen auf unserem Gebiet gehört. Unter diesen Abkürzungen, namentlich der weiblichen N, gibt es viele häßliche und geschmacklose: Mia, Tisi. Gibt man die Namensform fast ganz auf und behält nur noch einige wohlklingende Laute übrig, so spricht man von Lallformen: Mimi, Lola, Lulu.

Nicht ausschließlich Liebe ist es, wenn in Reuters Stromtid „Häuning", Pomuchelskopps wackere Gattin, den N ihres Mannes in verschiedener Weise abkürzt: „Sei slog em nich — Gott bewohre! — Allens mit Würden. Dörch de blote Anred' wüßt sei em in ehre eigene Stimmung tau versetten: bedrog hei sick lichtsinnig, denn red't sei em hart un kort mit de letzte Sülw' von sinen N an un näumte em barsch blot: 'Kopp!', för gewöhnlich näumte sei em mit de middelsten Sülwen: 'Muchel', un wenn hei so recht nah ehren Sinn was un verdreitlich in de Sophaeck satt un nah de Fleigen slog, denn

näumte sei em mit de irste Sülw' un mit en leiwlichen Ton: 'Pöking'. — Hüt säd sei nich 'Pöking' tau em. 'Kopp!' säd sei." (Kap. 5.)

Diese Koseformen werden vielfach bald statt der ursprünglichen N gebraucht, ohne daß man noch daran denkt, daß sie eine Verkleinerung oder gar einen freundlichen Sinn ausdrücken sollen. In vielen Gegenden verwendet man sie heute auch völlig statt des ursprünglichen N, so in der Schweiz die N auf i. Bei Jeremias Gotthelf heißt Uli der Knecht (Ulrich) so bei allen, gleichviel ob sie ihm wohl oder übel gesinnt sind, ein Mädchen, das besonders viel geschmäht wird, das Vreneli, ein alter Bauer, den kein Mensch leiden kann, der Joggeli, ein nachlässiges Mädchen ein Schlärpli. Socin sagt 49, daß im 12. und 13. Jahrhundert die N auf i namentlich für Bauern und geringe Bürger „gut sind". Ebenso werden in Schlesien Mariechen und Liesel regelmäßig statt der Vollnamen gebraucht.

Der Verkleinerung dienen die Endungen o (e), schweizerisch i (englisch y), Silben mit l, z (obd), k (ndd).

Mit der Endung o oder e wird aus Goda-fried (Gottfried) Godo, Gode Goethe, aber ebenso aus anderen mit Gott zusammengesetzten N wie Gott-schalk, aus Hein-rich Heino, Heine, aus Hu(g)-bert Hugo, aus Ger-hard Gero, aus Bern-hard Bero, Benno, aus Sieg-fried Sicco, aus Od-fried Odo, Otto, aus Kuon-rat Kuno, aus Uodal-rich (Ulrich) Udo. Auf diese Weise werden aus den ursprünglich zweiteiligen N solche, die nur noch einen Stamm enthalten. So sind viele N zu erklären, die auf den ersten Blick eine ganz andere Bedeutung zu haben scheinen. Aus Kuno wird Kuhn und Kühn. Das letztere ist also nicht das Eigenschaftswort, sondern eine Abkürzung für Konrad, in dessen erstem Teil freilich ursprünglich das Wort kühn enthalten ist. Der Name Wolf soll seinen Träger nicht mit einem Wolfe vergleichen, sondern ist eine Abkürzung aus Wolfgang. So sind viele jetzt nur einen Stamm enthaltende N entstanden wie Engel, Friede, Liebe, Grimm, Horn, Land, Mut, Rabe, Ring, Stein (23).

Mit l gebildet sind Hensel, Henschel (Johannes), Merkel (Markwart), schwäbisch Merkle; eine vollere Form ist lein oder lin wie Böcklin (21).

Mit z, verdumpft tsch, sch sind gebildet Fritz, Fritsche, schweizerisch Fritschi (Friedrich), Dietz, Tietze, Dietsch (Dietrich), Götz (Gottfried), Heintz(e), Henze, Hinz, Hinsch (Heinrich), Kunz, Conze (Konrad), Luz, Lutsch (Ludwig), Renz (Reinhard), Seitz (Siegfried), Uz (Ulrich). Diese Abkürzungen mit z sind in Oberdeutschland noch heute als Vn häufig, in Norddeutschland findet sich nur Fritz, das mit den Hohenzollern ins Land gekommen ist. (Über den Namen Eitelfritz sagt Reichert 45—47:

In der Zeit, in der Vn und Fn noch nicht so scharf geschieden sind wie heute, kommt es vor, daß jemand auf den Zunamen seines Vaters [den Fn im heutigen Sinne] getauft wird. Der Vater heißt Hans Hartlieb, die Kinder mit Taufn Hans, Katharine und ein Sohn mit Taufn Hartlieb. Er müßte eigentlich Hartlieb Hartlieb heißen, führt den N aber nur einmal. So heißt er schlechthin Hartlieb oder, wie die alte Zeit sagt, „eitel" Hartlieb [zu „eitel" vgl. Luther 2. Könige 19, 35]. So bedeutet Eitelfritz in der F der Zollern einen Fritz ohne einen zweiten N; anderswo kommen Eitelwolf, Eiteljörge, Eitellieb vor.)

k, ursprünglich ko, enthalten Gödeke (Gottfried), Heinke (Heinrich), Hanke (Johannes), Reineke (Reinhard), Tiedge, Tieck (Dietrich), Wernicke (Werner), Wilke (Wilhelm). Zuweilen ist k zu g oder ch erweicht: Reinig neben Reinick, Reineke, Willich neben Wilke, Liebig, Hennig. Manchmal hat die Silbe die Form chen: Nöldechen für Arnold. Im Osten ist die Endung ke von der gleichbedeutenden slawischen Endung ke nicht scharf zu scheiden.

Manche N begegnen uns fast immer in einstämmiger Form: Karl (der Mann), Kraft, Ernst, Sturm, Stahl, Böse, Nagel, von Frauennamen Ida, Berchta.

An N jeder Art wird die Endung ing oder ung gefügt, um jemand als Sohn, Nachkommen oder Angehörigen eines anderen zu bezeichnen. So sind die Nibelungen die Nebelkinder, die Amelungen die Nachkommen eines Amela, ebenso heißen die Karolinger, Capetinger und viele andere nach einem Vorfahren. Eine solche Bildung ist auch Thüring (Socin 44).

Solche N sind Gering und Bering von Gero und Bero, Henning von Henne (Hagen), Klasing von Klas, Klaus (Nikolaus), Hering von Hero, einer Abkürzung von Herbert oder Hermann. Humperd-ingk kommt von Humbert, es gibt viele ähnliche Ableitungen, die scheinbar auf Ding ausgehen, bei denen aber der T-Laut zum Stamm gehört, z. B. Nieberding (36). Die Endung ung enthalten Adelung, Hartung, Hornung. (Im Ndd ist ing heute verkleinernd. Bei Reuter nennt Pomuchelskopp seine Frau Häuning [Hühnchen] oder Küking; „ümmer pianoforte, min Kluching" [Gluckchen], sie nennt ihn Pöking, und der Amtshauptmann Weber sagt zu jedem Menschen: Min Herzenskindting.)

Bekannter noch als diese Pn sind die zahlreichen davon abgeleiteten Ortsbezeichnungen auf ingen. „Bei den Thüringen" hieß das Land ursprünglich, „bei den Lothringen", den Nachkommen Lothars, ebenso

nannte man einen Ort „bei den Sigmaringen", Öttingen, Meiningen von Sigmar, Meino (Meinhard). [Sickingen geht jedoch auf Sickingheim zurück.] Heringen heißen vier Orte in Mitteldeutschland, einer außerdem Heringshausen. So sind die meisten On auf ingen entstanden, die namentlich in Süddeutschland, besonders in Schwaben, häufig sind und in der Nähe von Stuttgart ein Fünftel aller On ausmachen; östlich vom Lech lautet die Endung meist ing: Englschalking. Dative Plur. sind auch sonst viele Länder- und On: (bei den) Preußen, Bayern, Westfalen, München (bei den Mönchen), Rheinfelden, Frankenhausen, Bischofshofen, (in dem) Neuendorf, (in der) Altenburg.

Auch die Endung er bezeichnet Zugehörigkeit und Herkunft. Von dieser Art sind unten Kerler, Treutler, Henseler, Küntzer, Seidler, Lexer, Josepher.

Während die N auf i wie Heini (30) nach Socin für Bauern und mindere Bürger „gut sind", sind die auf -mann nach seinen Darlegungen beim Adel aufgekommen. Man hat sie gebildet, um den verkürzten N nun wieder „Gewicht und Würde zu verleihen". Von dieser Art sind Friedemann (Friedrich), Hannemann (Johannes), Heinemann, Heinzmann, Heinzelmann (Heinrich), Kühnemann (30), Klußmann (Klaus, Nikolaus), Thielmann (Dietrich), Ullmann (Ulrich), Wil(l)man (Wilhelm). Als Fn sind solche N häufig: die Gründer des Ostmarkenvereins heißen Hansemann, Kennemann, Tiedemann. In ähnlicher Weise fügen wir noch heute scherzhaft -mann an die N der Kinder. So nennt Storm seine kleinen Söhne Karl und Ernst Karlemann und Ernemann. Neben diesen gibt es aber auch alte N, die mit Mann zusammengesetzt sind wie Hermann, Hartmann. Welcher von beiden Klassen ein N zugehört, ist oft schwer zu entscheiden.[1])

So ist denn schließlich die Zahl der Formen, die von einem N herkommen können, außerordentlich groß. Pauli (bei Heintze) stellt allein von Gode-berht (Göppert) 120 Formen zusammen, die wirklich vorkommen. Wollte man aber alle Möglichkeiten erschöpfen, so käme man nach seiner Meinung auf 6000. Mehr als 100 Formen kommen von dem beliebtesten biblischen N Johannes her. Vgl. auch unten die große Zahl der auf -bald, -olf usw. endigenden.

1) Im ganzen können die N auf mann fünffacher Art sein: 1. alte N: Hermann; 2. Kosenamen: Karlmann; 3. hergenommen von einer Ortsbezeichnung: Teichmann; 4. Bezeichnungen von Stand oder Gewerbe: Zimmermann; 5. Verbindungen mit Eigenschaftswörtern: Biedermann, (Reichert 136).

Diese Ableitungen sind zum Teil so verändert, daß der ursprüngliche N kaum oder gar nicht mehr zu erkennen ist; „rätselhaft", „seltsam abgedreht" nennt sie Keller in den Zürcher Novellen 27. Ein sehr großer Teil unserer heutigen Fn geht auf diese alten Einzelnamen (Vor- und Taufn) zurück.[1]) Unter den vier oben aufgestellten Klassen von Fn gehören diese zu den zahlreichsten, nur die von der Herkunft hergeleiteten halten ihnen ungefähr das Gleichgewicht. So ist es auch erklärlich, daß dem nicht sprachwissenschaftlich Geschulten sehr viele Fn unklar bleiben müssen, weil diese N mit ihren Anfängen zu tief in die altdeutsche Zeit hineinreichen und die ursprüngliche Form sich zu stark verändert hat; gerade hier ist die volksetymologische Deutung (22f.) besonders häufig.

Aber das Gebiet dieser N greift sogar noch über Deutschland hinaus; infolge der Wandlungen der deutschen Geschichte finden sie sich häufig auch in den anderen Ländern Europas, wie Frankreich und England ja auch noch heute nach deutschen Stämmen heißen. Man denke an die Heinrich und Ludwig auf dem französischen Thron, an Bertran de Born; Gauthier und Vautier ist Walter, Thibaut Theobald, Renard Reinhart, Thierry Dietrich, Umberto Humbert, Rodrigo, Orlando Roland, Rinaldo Reinwald, Reinhold, Rurik Roderich. Guido Veit vom Stamme wid: Wald. Garibaldi hat, abgesehen von dem italienischen i am Schlusse, noch völlig die altdeutsche Form.

Gehen wir nun zu den Namen selbst über. Ich stelle zunächst die wichtigsten Wurzeln zusammen in lateinischer Schrift. In deutscher Schrift füge ich die umgestalteten Formen bei, in denen diese Wurzeln heute gewöhnlich begegnen.

Auf Götter bezieht sich: god, ans (As-, Os-) Gott, Ingo ein Gott, hun (Hum-) Hüne, alp Alp, Elfe, drud (Traut-, -trud) eine Walkyrie.

Kampf, Krieg, Sieg: gund (Gum-) und had Krieg (vgl. Hader), hild, wig, sturm, bad Kampf, ernst entschlossener Kampf, strid Streit, sig Sieg, hrod (Ro-, Ru-), Ruhm, mar (-mer) berühmt, hlot, hlut (Lud-) berühmt, berht, breht[2]), bert glänzend, irmin gewaltig, (Irminsul), her Heer, meist in -er abgeschwächt wie in Wern-(h)er, kamp Schlachtfeld,

1) In viel zu weitgehender Weise führt jedoch Steub, Die oberdeutschen Fn, München 1870, fast jeden N auf N dieser Art zurück, auch solche, bei denen eine andere Deutung ganz augenfällig ist.

2) h muß in vielen dieser Wurzeln wie ch gesprochen werden. Der ursprüngliche Kehllaut ist noch erhalten in Al-brecht, Ru-precht von breht, Chlodwig, Kloß von hlot, Wolf-gramm von hraban, Kringel von hring.

von lat. campus, gang Kriegspfad, gisal Geisel, man Mann, karl Mann, erl Graf, Mann, degan junger Held, agin (Egin-, Ein-) oder ecke Schwert, brand Brand, Schwert, bill Axt, gar, ger (-ker), gis, gaid, sper, brord Speer, stange Stange als Waffe, ort Spitze, stein steinerne Waffe, kolbe Keule, scild oder rand Schild, helm, krim, grim, col Helm, hring Panzerring, brun (Braun-) Brünne, Brustharnisch, horn Horn, stral Pfeil, isan Eisen, stahal Stahl, smid Schmied, nagal Nagel, hand Hand.

Stärke und Kühnheit: mag, magan (Megin-, Mein-) Kraft, maht Macht, nid Neid, Zorn, willi Wille, muot Mut, strud verwüsten, gaid begehren, bald, bold (-belt, -bel, -pold, -pelt) und kuon, nand (Nent-) kühn, frum (Fromm-) tüchtig, hard (oft nur -ert) und starc stark, wach wacar wachsam, war, warin (Wern-) wahren, wehren, bôsi böse, wild wild, scarf und wa(h)s scharf.

Streitbare Tiere: ber(n) Bär, in Deutschland der König der Tiere, bis ihn der fremde Löwe (leon) verdrängte, wolf (-olf, -lof), eber, ar(n) Adler, falco Falke, hraban (-ram) Rabe, lind Schlange. Wolf und Rabe sind dem Wodan, dem Schlachtengotte, heilig, der Eber dem Gotte Freyr.

Friedliche Tätigkeit: volc (Voll-), diet, liut (Lio-, Lie-) Volk, Leute, land (Lam-) Land[1]), mark Grenze, burg (Burk-) Schutz, rich (Reich-) mächtig, König, bod bud gebieten[2]), ad adal (Al-) Geschlecht, Adel, kun Geschlecht, erbi Erbe, od uodal (Ul-) Erbgut, fro Herr (vgl. Frondienst), scalc (-schalk, -schall) Knecht, mund Schutz (vgl. mündig, Vormund), not Notwendigkeit, dom Urteil, gild Vergeltung, frid Friede, win (Wein-) Freund (den wine mîn nennt Kriemhild im Nibelungenlied 841 Siegfried), laic Spiel (Ger-lach, Wed-lich), gail mutwillig, sal darbringen, liub (Lüb-) lieb (an zweiter Stelle wie in Ortlieb ist -lieb oft hervorgegangen aus leip Hinterlassener, Sohn, demselben Stamm, der den On auf -leben zugrunde liegt), mild, stil still, sand wahr, gab (Gieb-) geben, alt, jung; heim Haus, gard Wohnung, wid (Weid-) Wald, hag hagin Gehege, Hain, sind Weg, heid Art, Zustand; die Volksnamen der Angeln und Wenden angil, winid.

Kluges Walten: muni Dank, Gedanke, hug (Hu-) Geist (Hugin und Munin heißen die beiden Raben Odins), ling gelingen, ragan, regin (Rein-, Rei-) rat Rat, danc Gedanke, run Geheimnis (vgl. raunen), wald walten (-olt, -elt, -hold, Genetiv -holz 27), wis weise.

---

1) Schröder, Göttinger Gel. Anzeigen 1900, 794 nimmt an, daß -land an zweiter Stelle (Uhland) stets aus -nand entstanden sei. Dagegen erklärt sich Socin 199 Anm. — 2) boto an zweiter Stelle nach Socin 45 aus bato Kampf.

Aus diesen Wurzeln lassen sich nun eine unendliche Menge N bilden. Förstemann stellt 199 zusammen, deren zweiter Bestandteil bald ist, 257 auf rich, 389 auf berht, 464 auf wolf, 372 auf her, 347 auf wald, Heintze 38, die mit hild beginnen.

Da die Wörter sich in der langen Zeit stark verändert haben, ist es manchmal zweifelhaft, von welcher Wurzel man einen N ableiten soll. So können viele ebenso gut von ber wie von berht, von hagan wie von heim, von kun wie von kuon kommen. Häufig ist der zweite Teil des N zur bloßen Endung herabgesunken, und man hat jedenfalls schon in alter Zeit nicht mehr an seine Bedeutung gedacht. Das ist besonders der Fall bei hard, wald, win, wolf. Ein ähnlicher Fall liegt vor, wenn wir heute das Wort bald kühn oder rich mächtig verwenden, um Formen wie Raufbold, Trunkenbold, Gänserich, Wüterich zu bilden oder schon Hugo von Trimberg 1300 scherzhaft Nehmehard, Lügenhard, Trügenhard bildet.

Viele dieser Wurzeln leben heute in der Sprache nicht mehr fort, andere sind noch lebendig und haben, als nach 1100 zum zweiten Male eine Menge N entstand (s. den Anfang von Abschnitt 3), abermals zur Namenbildung gedient. Solche N sind Schmidt, Altmann, Neu-, Jungmann, Bär, Wolf, Wende, Stolz. In welcher der beiden Hauptabschnitte der Namenbildung solche N gehören, ist oft nicht zu entscheiden. Zahlreiche Sproßformen beweisen Entstehung in alter Zeit: Schmidt, Schmieder, Schmieding, Schmiedel, Schmidtlein, Schmidtchen, Schmidtke, Schmidtmann, Schmitz.

Ich lasse nun eine beschränkte Anzahl N folgen, die Wurzeln nach dem Alphabet geordnet. Die zweiten Bestandteile der N einer Wurzel ordne ich nicht immer nach dem Alphabet, sondern beginne mit den verständlichsten Zusammensetzungen. Durch Bindestriche deute ich die Bestandteile an.

Ad-olf, Dolffs, Ad-elt, Ap-pel(t). Adal-bert, Al-brecht, Al-bert, Adel-ung, Edel-ing, Adl-er (-her).

Albe-rich, Olb-rich.

Alt-er (-her), Alt-mann.

Ans-gar, Os-kar, Os-wald, Oss-er, As-helm, Ans-elm, Ass-er, Aßmann.

Arn-old, Arlt, Arendt, Arndt, Genetiv: Ahren(d)s; Nolte, Nölte, Nölde-chen, Arn-ulf.

Bald-rich, Balde-win, Bolle.

Bäde-ker, Beth-mann, Beth-ke, Pa-pe, Pap-ke, Be-be-l, Patz-ke.

Bern-hard, Berndt, Berendt, Gen.: Behrens, Benno, Bene-cke, Bier-noth, Bär-wald, Bär, Bahr, Behr-ing. Pertz, Petz, Petz-old, Bar-tsch.

Bert-ram, Bert-hold, Becht-old, Pracht, Perthes, Bardt.

Bill-ung, Bell-mann.

Bod-mer, Bode, Botho, Bothe, Budde, Pott, Bopp, Poppe, Bock (bodi-co), Böckel, Böcklin, Busse.

Böse.

Brand, Gen.: Brandis; Brendel, südd Brandl.

Braun-ert, Brun, Bräune.

Bröd-er, Broder-sen.

Burg-hart, Borch-ert, Bock, Bor-

mann, Bosse, Busse.

Dank-wart, Damm, Thamm, Dank-el-mann.

Degen-hard, Dein-hart, Dein-ert, Degen-er.

Theo-bald, Diet-rich, Die-rich, Tau-bert (eu), Do-ber-s, Det-leff (wolf), Diez, Dietsche, Tietze, Deutsch, Deuschle, Dütschke, Titt-mann, Thie-mann, Timm, Tied-ge, Tie-ck, Diet-el, Thiel-mann, Till-mann, Diet-(h)er, Det-er, Död-er-lein, Ditt-mar, Duden (S. 27).

Dom-ke, Thu-mann.

Traut-mann, Dru-mann, Traut-wein, Treut-ler.

Eber-hard, Ebert, Gen.: Evers.

Egin-hard, Ein-hard, Eich-ert, Ecke-hard, Eck-ardt, Eck-ert, Gen.: Eckertz, Eich-ert; Eck-bert, Ecker-mann, Eckn-er, Eicke, Eck.

Eisen-hard, Eisn-er.

Engel-hard, Engel-schall, Engl-er, Engel-mann, Engel, Gen.: Engels; Enge-lin.

Erler. — Ernst.

Fried-lieb, Friede-mann, Fried-rich, Friede, Frick, Fritz (30), Fritsch, Frisch, Fried-el (ital: Fridolin), Fie-b-ig, Feige.

Froh-wein, Frohn-ert.

Fromm-hold, Fromm-el.

Geb-hard, Kiep-ert, Gepp-ert, Giebe-rich, Giebe, Gieb-ich.

gaid: Gei-bel, Kai-bel, Keith.

gail: Keil.

Ger-bert, Gari-bald(i) (33), Ger-both, Ger-hard, Ger-mer, Ger-noth, Ger-win (Gervinus), Ger-lach (34), Kehr, Geh-ring, Iher-ing, Geri-cke, Ger-ke, Gierke.

gis: Giese-brecht, Giese, Kießling.

gisal: Gil-bert, Gell-ert (beide auch von gild), Geisl-er, Geßl-er, Giesel, Kiesel, Kießl-ing.

Gott-fried, Göp-pert, Gö-bel, Gott-er, Gott-lieb, Gott-schalk, Gott-schall, Gott-wald, Goethe, Göde-ke, Götz, Gösch en (27), Kopp, Kothe.

Grimm (Kriem-hild), Grimmer.

Gum-pert, Gen.: Gompertz; Gund-olf, Gunt-her, Gün-z-el.

Hadu-brand, Hada-mar, Ham-mer, Hasse, Hebel(bb).

Hec-ker, Heck-mann, Haack, Häck-el, He-gel — Hein-rich, Hahn, Hän-el, Henne, Henn-i(n)g, Heine, Hein-ke, Heini-chen, Henk-el, Hein-tze, Henze, Heinse, Hintze, Hens-el, Henschel, Hempel (vgl. Johannes).

Handt(ke), Händ-el.

Har-der, Herd-er[1]), Hart-mann (daraus Erd-mann), Hart-mut, Hart-wig, Hart-ung, Hert-el.

Heid-rich, Heiden-reich, Heid-er, Heise.

Haym, Hein-rich.

Helm-olt, Gen.: Helm-holtz; Helm-erd-ing, Helm, Hellm-ich.

Her-mann, Her-bert, Her-bart, Her-rig, Her-wart, Her-wig, Her-wegh, Her-old[2]), Her-ing, Herm-es, Harm-s.

Hildebrand, Hill-er, Hell-muth, Hel-wig, Hilt-y, Hie-cke.

Horne-mann, Horn-ung.

Hu-bert, Hu-ber[3]), Höc-ker, Hu-mann, Hug(o), Hauck, Hauff.

Hum-bold, Hummel, Hum-bert, Hum-perd-ingk, Hunn, Hühn-chen, Höhne.

Ing-raban, Ing-ram, Ingo-mar, Eng-ert, Enge-mann.

irmin: Arminius; der Name hat mit Her-mann nichts zu tun. Irm-er, Emmerich, Immo, Imm-ig.

Jung-mann, Jung(e).

1) Herder niederl. der Hirt, mhd herter. — 2) Chariovalda heißt ein Führer der Bataver bei Tacitus Ann. 2, 11. — 3) Das auch von Hube, Hufe kommen kann, dasselbe wie Hübner.

Kamp=mann, Campe, Kempe, Kampff, Kempff.
Kolbe, Kölb=ing, Kohl, Kollmann.
Krafft, Kreft=ing, Kracht.
Von kun Geschlecht oder kuon kühn: Kuhn=ert, Kühn=er, Kummer, Kon=rad, Kurt, Kuhn, Kühn, Kühne=mann, Kön=ig, Kuni=cke, Kun=ze, Conze.
Lam=precht, Lam=pert, Gen.: Lempertz; Lampe, Lemcke, Land, Lenz (40).
Leon=hardt, Len=hart, Lien=hardt, Lehn=ert, Löwe.
Linke, Lingg.
Lüb=ker, Lieb=ert, Laub=hardt, Laub=er, Lieb=chen, Lieb=ig.
liut: Liut=pold, Leu=pold, Leo=pold, Lieb=hold, Lie=bert, Lip=pert, Lüb=bert, Lut=hardt, Lut=her, Lüder, Lühr, Gen.: Liers, Leut=hold, Leut=wein, Lück.
Chlod=wig, Lud=wig[1]), ndd Lade=wig, Lothar, Lud=olf, Lot=hol=z (27), Lutz, Lotze, Lutsch, Klotz.
Mak=art, Mag=er, Mef=fert, May=wald, May, Megin=hard, Mein=hard, Mehn=ert, Gen.: Meinertz, Mein=hold, Men=z(el), Meinecke.
Mark=wart, Marquart, Merk=er, Merck, Merk=el.
Milde. — Mundt. — Nagel.
muni: Mumm, Mommsen.
Mut=her, Muth=reich, Muth, Mücke, Mügge.
Nent=wich, Nan=ker, Nan=sen, Ferdi=nand, Nante, Nenne=mann.
Neid=hart Nie=berd=ing, Nietzsche, Nitschke.
od: Ot=fried, Otto=kar, Öt=ker, Otto, Uhde, Opitz; von derselben Wurzel engl: Ed gar, =mund, =win, =ward. uodal: Uh=land, Ull=mann, Ul=rich, Uhl=ig, Utz.
Ort=lieb, Ort=mann, Ört=el.

Raben=er, Rabe, Hrabanus.
Rade, Radt=ke, Rett=ich, Ratzel, Ressel.
Rein=hard, Rain=er, Renner, Ren=ger, Rai=mund, Rein=wald (Schillers Schwager), Rein=hold, Rein=elt, Rein=mar, Reimer, Reim, Rei=mann, Rem=brandt, Ren=fert, Rennpferd (Stargard), Rein, Reine=ke, Rein=ick, Ran=ke, Ren=z.
Rich=ard, Reich=ard, Reich=ert, Rie=ger, Reich=helm, Rick=mann, Reich=mann, Rie=mann, Rei=chel(t), Reiche, Ritschl.
Ring=hard, Rink=art, Ring=wald, Ring, Rinke, Kring=el.
hrod: Ru=precht, Ro=bert, Rüdi=ger, Rödi=ger, Rücker, Rot=her, Röder, Röhr, Rother=mund, Ro=land, Rö=mer, Rode=rich, Röh=rig, Rode=wald, Rud=olf, Ro=loff, Gen.: Rolfs; Rohde, Roth, Rogge, Runge, Rauch.
hroc Schlachtruf: Rück=ert.
San=der, Sande, Send=ke.
Scharf, Scherff.
Schilt=er, Schill=er, Schell=er, Schill, Schill=mann, Schill=ing.
Schmidt, Schmie=der (35).
Seeli=ger, Sahl=mann, Selle, Sehl=ing, Sel=ke.
Sig=bert, Sie=bert, Gen.: Sie=vers; Sie=bold, Sy=bel, Sei=bt (bot), Sieg=fried (27. 28. 29), Sei=fert, Sie=gert, Zie=mann, Zie=mer, Zimmer, Sieg=mund, Sig=wart, Sieg, Sigl, Seitz.
sind: Seidel=(er), Seidel=mann
Speer. — Stahl. — Wilde.
Stange, Stengel[2]), Stenzel.
Stark=mann, Starke.
Still=fried, Still=er, Stiel=er, Stiehl, Still=ing, Stilico.
Stein=hard, Stein=ert, Stein=er, Stein, Stein=ke.

1) Zweiter Bestandteil nach Socin 26 wihu Heiligtum.
2) Nach Reichert: Stanke, Stach, Stenzel vom poln. Stanislaus (40f.).

Strahl. — Streit.

Struve, Strüb-ing, Strutz, Struth von Winkelried im Tell, Strauß, (bedeutet noch heute: Streit).

Sturm, Storm. — Vil-mar.

Volk-mann, Voll-brecht, Volpert, Voll-ert, Volk-er, Volk-mar, Voll-mar, Völk-el, Volquardsen, Fock, Vauk, Vol-z.

Was-muth, Wachs-muth, Wachs. wacar: Weck(e), Weck-lein.

Walt-her, Wolt-er, Welt-er, Wald-mann, Woltmann, Waldemar, Walde, Walz, Welz-el.

Wende, Wendt, Wint-er, Windisch-mann.

Wern-hart, Wern-her, Wehrmann, Wör-mann, War-muth, Werni-cke, We-tz-el.

Aus Wig-nand entsteht nach Schröder (Gött. Gel. Anz. 1900, 794) Wieg-andt, Weig-and, Wienand und Wieland (l aus n), ferner Win-old (l aus n), Wein-hold. Das letztere leitete man früher aus winiwalt ab (Weinhold, Verbreitung der Deutschen 71), aber diese Form ist aus alter Zeit nicht zu belegen. Wieg-andt ist aber außerdem Partizipium: kämpfend, wie Heiland. Von wig ferner Wich-ert, Weig-ert, Weig-el(t), Wich-mann(ei), Wychgram, Weyh.

Witte-kin(d), Weit-brecht, Wiedemann(ei), We(i)d-lich, Witte, Weide; Witt-ich, Waitz.

Willi-bald, Wil-brand, Wil-helm, Wilm, Will-mann, Wellmann, Wilke, Will-ich.

Wein-ert, Wim-mer, Wyne-ke-n.

Wißmann, Weise, Wiese.

Wolf-gang, Wohlf-ahrt, (Wolfhart), Wolf-(g)ram, Wolf (u), Wölfflin, Wölf-el.

Dieser N ist derselbe wie der des Bischofs Ulfilas, Wulfila, der 350 die Bibel ins Gotische übersetzt. Zahlreiche mit Wolf zusammengesetzte N tragen die Mannen Dietrichs im Nibelungenliede. Als sie gefallen sind, klagt er: O weh, lieber Wolfhart, und hab' ich dich verloren, So mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren, Siegstab und Wolfwein und auch Wolfbrand! Wer soll mir fürder helfen in der Amelungen Land.

In derselben Weise werden in der altdeutschen Zeit die Frauennamen gebildet, von denen ich nur eine ganz kleine Anzahl anführe: Adel-heid, Adel-gunde; Ber(ch)ta; Brunhild; Clot-hilde (hlod); Diet-linde; Friderun; Ger-linde, Gertrud; Gud-run (gund); Had-wig, Hed-wig; Hild-burg, Hilde-gard, Hilde-gunde; Irm-gard; Krim-hilde; Kuni-gunde; Machthild, Mathilde; Sieg-linde; Walt-burg.

Auch hier begegnen uns die Stämme hadu, wig, hild, gund, brun, ort, ger, die auf den Kampf hinweisen. Die N haben, wie Müllenhoff sagt, einen Walkürencharakter, sie erinnern an die Schlachtenjungfrauen, die die Erschlagenen nach Walhall tragen, an die wilde Brunhild des Nibelungenliedes und an die Weiber der Deutschen, von denen Tacitus Germ. 8 sagt, sie hätten den Männern „Speise und Zuspruch in den Kampf getragen", cibos et hortamina pugnantibus gestant, die Wunden der Kämpfenden verbunden und oft die schon ins Wanken gekommenen Scharen wieder zum

Stehen gebracht. Daneben finden wir Stämme, die auf das Schalten der Frau im Hause hinweisen, burg mit dem Begriff des Schützenden und gard Wohnung, endlich solche wie run Geheimnis, raunen, lind Schlange, auch dieses Tier ein Bild geheimen Wissens. Denn man schrieb den Frauen ein geheimnisvolles, zauberhaftes Wesen zu und Tacitus sagt von ihnen: Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant nec aut consilia earum aspernantur aut responsa neglegunt: „Ja sogar eine gewisse Heiligkeit und einen Blick in die Zukunft legen die Germanen den Frauen bei und weisen ihren Rat nicht zurück, noch mißachten sie ihre Aussprüche."

Es ist ein großartiger Gedankenkreis, dem die Wurzeln der deutschen N entnommen sind, „eine hochgemute, ideale, poetische Namengebung, in der nichts Unedles uns stört" (Heintze). Niedere, verächtliche, spöttische Bezeichnungen, wie sie uns später oft begegnen werden, finden wir hier nirgends.

Abel, Die deutschen Personennamen, sagt darüber S. 2: „Das Älteste, was unsere deutsche Sprache besitzt, sind unsere N. Wörter, die seit einem Jahrtausend vielleicht schon verschollen sind, Vorstellungen, welche die ältesten Verkünder des Christentums schon aus dem Sinne unserer Urväter zu verdrängen sich angelegen sein ließen, sie sind in den N enthalten, mit denen wir täglich unsere nächsten Angehörigen rufen. Wie sollen wir uns das Zeitalter denken, wo selbst für das weibliche Geschlecht N geschaffen wurden wie Wulfhilde: Wolfkampf, Sigirun: Siegzauberin? In welch heiliger, geheimnisvoller Scheu und doch wieder vertraulicher Nähe muß der Mensch noch mit den Tieren des Waldes gelebt haben, als er den Ruhm der Stärke und des Mutes nach Ebern und Wölfen maß! So gleichen diese N den Versteinerungen urweltlicher Tiere. Aus den Umwälzungen von Jahrtausenden sind sie übriggeblieben als Zeugen von dem, was längst gewesen, Denkmäler von dem ältesten Leben unseres Volkes."

Neben die altdeutschen N treten durch das Christentum die kirchlichen, hebräische: Josef, Johannes, griechische: Petrus, Nikolaus, lateinische: Markus, Paulus, aus der Weihnachtsgeschichte Augustus. Auch sie müssen sich Umwandlungen gefallen lassen. Und zwar werden sie stärker entstellt und verstümmelt als die deutschen, denn sie sind häufig sehr lang, wie Bartholomäus, und man geht mit ihnen rücksichtsloser um, weil man ihre Bedeutung nicht versteht. Dabei zeigt sich ein Unterschied. In den deutschen N ruht der Hauptton auf dem ersten Gliede der Zusammensetzung, deshalb wird meistens der zweite Stamm verkürzt oder fällt ganz ab: Sieghart, Siegert, Sieg. Die fremden N haben meist am Anfang eine Anzahl unbetonter Silben, der Ton liegt in der Mitte oder am Ende, deshalb fällt häufig der ganze Anfang bis zu der betonten Silbe ab. So entsteht aus Alexander Sander (37b), aus Thomasius Masius

Maaß, aus Andreas Drevs, aus Bartholomäus Meves, aus Sebastian Bastian, aus Genofeva bei Hansjakob Fev, wie noch heute aus Eleonora Nora, wie von Henriette, Friderike, Auguste oft nur die letzten Silben beibehalten werden, und aus Hispanien Spanien geworden ist.

Die auf diese fremden N zurückgehenden Fn sind klein an Zahl im Verhältnis zu den von deutschen N abgeleiteten. Im folgenden führe ich wieder nur eine Auswahl an. Die N zu übersetzen, wie es ähnliche Bücher tun, halte ich für zwecklos. Daß Paulus klein heißt, ist uns gleichgültig; das Wort kommt für uns nur als der N des Apostels in Betracht.

Abraham-sen, Brahms.

Alexius, Lex, Lexer.

Ambrosius, Ambrosch, Brose.

Andreas, Anders, Ender(s), (Enderle von Ketsch), Gen.: Andreä, -ree, -rä; Andre-sen, Andersen, Drews; die Winkelsteger in Roseggers Waldschulmeister machen aus Andredl: Redl.

August, Aust, wie bei Reuter auch die Ernte nach dem Monat August heißt. Die Verkürzung ist entstanden durch die volkstümliche Betonung August. Die gelehrte Betonung finden wir bei Goethe, wenn er von seinem Fürsten sagt: „Er war mir August und Mäcen."

Bartholomäus, Barthel, Mewes; die beiden Abkürzungen haben auch nicht einen Buchstaben gemein; Bartsch(t) 35.

Christian, Christ(en), Karsten (e, i), Kast(en), Kirschstein.

Cornelius, Nelius, Niels.

Dionysius, Niese, Nis-sen.

Erasmus, Rasmus, Rasmus-sen, Asmus, Gen. Aßmy.

Eustachius, Stache (37 A).

Franz, Frens-sen, Frentz-el.

Gallus, nach dem Heiligen, der als Irländer so heißt, Galle.

Georg, Jürgen(s), Georgi.

Gregorius, Gröger, Gregory.

Jakob(s), Jacobi; Jäkel, Kopp (36b), Köpke; Jakob Burckhardt heißt als Kind Köbi.

Johannes, John, aus der Betonung Jóhann, Jöhn-ke, Jahn, Jan-ke, Jäni-cke, Jan-sen(e), Jen-tsch, Jän-sch, Jesch-ke; Hans, Han-sen, Hens-el, Hentsch-el, Hensch-ke, Hanne-mann, Henne, Han-ke, Hän-el (36b).

Joseph, Sepp. — Just(us).

Laurentius, Lewerentz, Lorenz, Lortz-ing, Lenz (Roseggers Vater), Lars (schwed).

Lukas, Lux, Luchs.

Markus, Marks, Marx.

Matthäus, Tews.

Matthias, Matthies, Gen.: Matthiä; Matthy, Matz, Matzke, Ma(t)schke(ät), Mathis-son; Hiesel.

Martin, Martins, Mertens.

Michael, Gen.: Michaelis; Michel, in Deutschland so beliebt, weil der Name an das deutsche michel groß anklang; Klein-michel.

Nikolaus, Nitsch(ke) (37a), Nick, Klaus, Klose, Kluß-mann, Jungclaus-sen, Claas-sen, Klas-ing, Niels (schwed. dän.).

Paul, zerdehnt Pavel, bei Reuter Pagel; Gen.: Pauly; Paulsen, Paschke(e), Peschel (auch von Peter), Pohl.

Peter, Gen.: Peters, Petri; Petermann, Pietsch(ä), Petz-old (35b), Petersen, Pier-son.

Sebastian, Bastian, Wastl.

Simon, Gen.: Siemens; Schimke.

Valentin, Faltin, Velten.

Vincenz, Venz(ke), Fenske.

Zacharias(iä), Zacher.

Diese biblischen N haben oft auch die slawische Form, namentlich im Osten. Pietsch, Pietrusky, Pietrulla von Peter; Peschke, Maschke, Nitschke; die Verkleinerungen Fabianek, Peterek, Stefaniak; Janusch von Jan, Johannes; die polnische Endung ist an einen deutschen Stamm angefügt in Sigusch, häufig ist in Schlesien Willusch für Wilhelm. — Ähnlich ist der N Bähnisch gebildet, der in Schlesien, Posen, Böhmen und Mähren mit ä, e und ö, mit und ohne h, mit und ohne i sehr verbreitet ist. Es ist die slawische Koseform für Benedikt. In Neustadt in Oberschlesien kommt der N noch 1532 als Vn vor: Benisch Lauring. Reichert führt aus Breslau 1368 an Benusch Freudenreich und 1376 Benusch sogar für Benedikta. In Grillparzers König Ottokar kommt ein Benesch von Diebitz vor; nach dieser Nform heißt der Ort Beneschau in Oberschlesien. Eine andere Koseform ist nach Reichert Benko. Im gleichen Sinne wird Benek gebraucht. 1437 ist ein Benek von Waldstein Besitzer von Goldenstein in Mähren, der an anderer Stelle Benedikt heißt. Endlich ist Benedek die ungarische, Benedetti die italienische Form. — Nach Miklosich (Denkschr. der Akad. d. Wiss. Phil. hist. Kl. X 245. Wien 1860) können die N auch von einer Wurzel ben töten, verwunden herkommen. Diese ist sonst in der slawischen Sprache untergegangen, aber eine große Zahl On, die schon in früher Zeit nachweisbaren Pn und deren zahlreiche Sproßformen (35) machen seine Vermutung wahrscheinlich.

Litauische Koseformen sind Pettereit, Josupeit, Willumeit, Samuleit, Christopeit, Paulat, Jurkat (Georg), Tomuschat; sie sind in Ostpreußen häufig.

Den Brauch, sich nach dem Vater oder Ahnherrn zu nennen, finden wir bei den verschiedensten Völkern. „Joseph, Jakobs Sohn, war siebzehn Jahre alt", so beginnt die bekannte Erzählung des Alten Testaments. Unter den Jüngern Jesu werden unterschieden Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Jakobus, der Sohn des Alphäus, und die beiden Brüder Jakobus und Johannes heißen meist nur die Söhne des Zebedäus unter Weglassung ihrer eigentlichen N.

Der Sohn heißt hebräisch Ben. Manasse ben Israel ist ein gelehrter Zeitgenosse Rembrandts, und Ben Israel findet sich auch in der preußischen Rangliste. Ben Akiba heißt der Rabbi in Uriel Acosta, Ben Hur der Held des Romanes von Wallace, ein Gelehrter der neueren Zeit Benfey.

Syrisch heißt der Sohn Bar. So sind die N Bartholomäus, Barabbas entstanden. Barnabas wird Apostelgesch. 4, 36 übersetzt: ein Sohn des Trostes. Bar-Kochba, Sternensohn, nennt sich unter Bezugnahme auf

den Stern, der aus Israel aufgehen soll, 4. Mose 24, 17, der Anführer der Juden in dem Aufstand 132 nach Christus.

Eine Nachahmung dieses Brauches sind die heutigen N Jakobsohn, Levysohn. Moses Mendelssohn, der Philosoph des 18. Jahrhunderts, nennt sich so als Sohn des Lehrers Mendel (Immanuel).

In Griechenland wird Ajas, der Sohn des Telamon, von Ajas, dem Sohne des Oileus, unterschieden. Zeus heißt der Kronide, Achill der Pelide; die Herakliden, die der Sage nach 1100 den Peloponnes erobern, führen diesen vom Ahnherrn hergeleiteten N wie einen Fn, ebenso die Alkmäoniden in Athen.

In Rußland entstehen so die Namen Nikolajewitsch, Alexandrowitsch, Feodorowna. Der Thronfolger heißt Zarewitsch, Cesarewitsch. Der Dichter Chamisso wird auf seiner Reise auf dem russischen Schiff Rurik von seinen Reisegenossen Adelbert Loginowitsch genannt nach dem N seines Vaters Louis.

Im Irischen sind N dieser Art O'Connel, O'Brien, O'Gordon, in Schottland die mit Mac, Mc, M' zusammengesetzten: Macdonald, Mac Mahon. Und wie sich das gesamte Volk nach dem Ahnherrn die Kinder Israels nennt, so heißen in Schottland alle Angehörigen desselben Clans nach einem Häuptling der alten Zeit. In Scotts Waverley heißt der Häuptling Fergus Mac-Ivor, aber alle zu dem Clan gehörigen Leute heißen Söhne Ivors (the Mac-Ivors, the Sons of Ivor), und als Waverley sich ihnen anschließt und einen Tartan mit den Farben des Clans anlegt, da wird auch er von Fergus als Sohn Ivors begrüßt. In Scotts Montrose nennt sich eine kleine Räuberschar, die unstet im Gebirge schweift, Mac Eagh, Söhne des Nebels.

Übereinstimmend mit der deutschen Namengebung ist namentlich die anderer germanischer Völker, in England Robinson, Wilson, Richardson, in Schweden Torstenson, in Norwegen Björnson, Ibsen, in Dänemark Thorwaldsen, in England außerdem Bildungen mit dem normannischen Fitz Sohn: Fitzjames, Fitzgerald, Fitzmaurice.

In Dänemark sind die N auf sen (26) allmählich zu einer förmlichen Not geworden. In Kopenhagen führen zwei Fünftel der Bewohner solche N, 50000 heißen allein Hansen. Deshalb ist 1874 den Trägern solcher N durch ein Gesetz eine Namensänderung empfohlen worden, und um diese zu erleichtern, haben auf Veranlassung des Ministeriums zwei Gelehrte ein Namenbuch ausgearbeitet, das 1600 gute dänische N enthält.

In der Zusammensetzung der N aus zwei Stämmen hat unsere Sprache

Ähnlichkeit mit der griechischen, denn auch hier sind die N meist zweiteilig: Prot-agoras, Hipp-archos, Dio-genes, Iphi-genie, Theo-dor, Herodot, Xanth-ippus, Sopho-kles, So-krates, Agesi-laus, Aristo-teles. Der Bedeutung nach lassen sie sich sogar vielfach den deutschen gleichsetzen: Thrasy-bul kühn im Rat, Konrad; Damo-kles volksberühmt, Volk-mar; Thu-kydides gottesberühmt, Göppert; Demo-sthenes volksgewaltig, Dietrich (s. Lübker, Reallexikon des klass. Altert.).

Ein Beispiel „sinnvoller" Namengebung führe ich noch aus den Wolken des Aristophanes an (60 ff.): Ein kleiner Bauergutsbesitzer hat ein Mädchen aus dem vornehmen Hause des Megakles geheiratet. Als sie einen Sohn bekommen, will die Mutter ihm einen aristokratischen, von dem edlen Roß „Hippos" abgeleiteten N geben, der Vater einen bescheidenen, in dem das Wort pheidomai sparen vorkommen soll. Schließlich bilden sie aus beiden Stämmen den N Pheid-ippides [dessen Übersetzung nun auch sehr schwierig wäre]:

> Nach diesem, als wir ein Kind erhielten, kamen wir
> Des Namens wegen alsobald in groß Gezänk.
> Sie wollte, damit er von „Roß", von „Hippos", was bekäm',
> (ἡ μὲν γὰρ ἵππον προσετίθει πρὸς τοὔνομα)
> Xanthippos oder Charippos oder Kallippides.
> Ich hieß nach meinem Vater ihn Pheidonides (den Sparer).
> Als lange wir gestritten, wurden schließlich wir
> Miteinander eins und nannten ihn Pheidippides.

3. Namen, die die Herkunft angeben, hergenommen von der Landschaft, dem Wohnort, der Wohnstätte.

Alle Namen, die nun folgen, stehen als zweite Hauptabteilung den bisherigen gegenüber. Denn während die bisherigen immer Pn waren und etwa bis 1100 allein zur Bezeichnung eines Menschen dienten, war das bei den nun folgenden nicht der Fall. Diese sind vielmehr Bezeichnungen anderer Art, die man dem einen N, den man schon trug, nun noch als weiteren Zusatz beifügte, und die, weil sie meist erst nach 1100 zu N geworden sind, auch sprachlich uns näher liegen und verständlicher sind als die alten Einzelnamen.

Zunächst bespreche ich N, die von der Herkunft hergenommen sind. Diese sind nach Socin die ältesten Fn, sie werden als solche früher verwendet als die im vorigen Abschnitt besprochenen altdeutschen Einzelnamen. Zunächst ist es der alte Adel, der sich etwa von 1050 ab nach sei-

nem Stammsitz nennt; allmählich geht die Sitte auf die Ministerialien und anderen Stände über (Socin 238. 242).

Wir unterscheiden N, die hergenommen sind von der Landschaft, aus der jemand gekommen ist, seinem Wohnort, endlich der Wohnstätte, der Burg des Ritters, dem Hause des angesehenen Bürgers in der Stadt, dem Hofe des Bauern: Ludwig von Baiern, Wolfram von Eschenbach, Arnold von Melchtal; Ludwig der Baier, der Derfflinger, der Speckbacher; Lichtenstein, Schönbrunn, Baumbach. Alle diese Arten der Bezeichnung finden sich ursprünglich ebenso beim Fürsten und Adeligen wie beim Bürger und Bauer.

Die bekannteste Art dieser Bezeichnung ist die mit der Präposition von: im Nibelungenliede Hagen von Tronje, Volker von Alzeie, Rüdiger von Bechlaren, Dietrich von Bern, unter den mittelalterlichen Dichtern Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg, Konrad von Würzburg. Oft steht noch der Artikel: Walter von der Vogelweide, von der Hagen, von der Tann, in Berchtesgaden als bürgerlicher Name Vonderthann, von dem Borne, von dem Busche, vom Berge (Du Chatel, De-la-vigne).

Statt „von" werden auch andere Präpositionen gebraucht: Auff'm Ort (Ort: vorspringende Ecke), aus dem Winkel, Freiherr vom und zum Stein.

Wir sind heute gewohnt, dieses „von" als besonderes Zeichen des Adels zu betrachten; das ist in alter Zeit durchaus nicht der Fall. Es bezeichnet einfach die Herkunft aus einem Ort und die Zugehörigkeit zu diesem. So lebt es auch noch heute in der Sprache. Wir sprechen von Adalbert von Prag, Peter von Amiens, der Jungfrau von Orleans und dem Trompeter von Säkkingen.

Unter den älteren N sind z. B. bürgerlich Gottfried von Straßburg und Konrad von Würzburg, Thomas von Kempen (a Kempis), Erwin von Steinbach, Erasmus von Rotterdam. So braucht das „von" auch Luther in seiner Bibel, um die Herkunft zu bezeichnen, wo wir heute „aus" sagen würden: Josef von Arimathia. In derselben Weise sagt man noch heute in vielen Teilen Deutschlands: Gottfried Keller von Glattfelden.

So wird denn dieses „von" in alter Zeit wie bei Adligen auch beim Bürger und Bauer gebraucht. In den N von Falkenstein, sagt Socin, teilen sich alle sozialen Schichten: Hochadel, Ritter, Bürger, Bauern. Auch beim Bürger und Bauer sind solche N in der Zeit der Entstehung der Fn häufig, denn im 13. Jahrhundert findet ein starkes Hin- und Herwandern

der Bevölkerung statt, wenn auch nur auf engerem Gebiet. So kommt in Breslau der N von Kanth in dieser Zeit oft vor, nach der drei Meilen entfernten kleinen Stadt. Socin führt viele N von Landleuten mit „von“ an, auch aus der heutigen Zeit (629). Wir erinnern uns dabei an die Landleute im Tell: Arnold von Melchtal. Noch heute gibt es viele nichtadlige N mit von. Die preußische Rangliste unterscheidet sie so, daß bei adligen N die Präposition, auch der Artikel, wenn er vorhanden ist, abgekürzt wird: v. Bismarck, v. d. Borne, bei bürgerlichen „von“ ausgeschrieben wird.

Aber am geläufigsten sind uns diese Herkunftsbezeichnungen mit „von“ allerdings beim Adel, und ich werde deshalb über die Adelsn weiter unten noch in einem besonderen Abschnitt sprechen.

Im Gebrauch der Präposition stimmt das Deutsche mit dem Holländischen überein. Ich erinnere an N wie den des Humanisten Hermann van dem Busche, van Beethoven (beet Runkelrübe), Van-Damme, Van-den-peere-boom (Birnbaum), van Dyk (vom Deich), van Houten (Ort bei Utrecht), Van-den-hoeck (hoeck: Ecke), der bekannte Maler heißt Rembrandt van Ryn, weil sein Vater eine Mühle an einem Arme des Rheins besitzt. Die N sind alle bürgerlich; van ist wie fan zu sprechen (21 A).

Zweitens wird die Herkunft aus einer Landschaft, dem Wohnort, der Wohnstätte durch ein Adjektivum oder eine ähnliche Ableitung bezeichnet: der Baier, die Habsburger, der Speckbacher. Dabei bedeuten diese N nicht immer, daß der Betreffende dort geboren ist, oft nur, daß er in einem gewissen Zusammenhang mit dem Lande oder Orte steht. So heißt bei Hansjakob einer der Russe, weil er mit Napoleon in Rußland war, einer der Pariserbeck (Bäcker) nach seinem Aufenthalt in Frankreich. In Hauffs Skizzen heißt ein Schuhmacher der Pariser, weil er in Paris gearbeitet hat, andere der Leipziger, der Hamburger. Aus einem ähnlichen Grunde, nämlich wegen seiner Vorliebe für griechisches Wesen, führte der Römer Pomponius Attikus seinen Beinamen.

Solche N von der Landschaft hergenommen sind die allgemeineren: Westermann, Ostermann, Sudermann oder Sauermann (wie Sauerland: Süderland), Normann (Nord-), die besonderen Fries(e), Frese, Holländer, Flemming (der Flamländer)[1], Westfal, Düring (ö) (der Thüringer), Hess(e), Voigtländer, Franke, Verkleinerungsform Franklin, Schwabe, Oberländer, Elsäßer (Hauffs Mutter), Bayer, mit obd. Ltvsch.

---

1) Sie kommen nach Deutschland als Ansiedler. Strenuos viros ex Flandrensi provincia adventantes die fleißigen Leute, die aus Flandern kommen, nennt sie der Bischof Gerung von Meißen 1154.

Payer, Verkleinerungsform Beyerlein, Deutsch(er), -mann, -länder, Preuß, Wende (38a), Böhme, Tschech, Pohl (40b), Pollack, Reuß, d. h. Russe[1]), Unger (Hungerland), Crawath der Kroate[2]), Türk, Sarrazin, Schott (Scott)[3]), Walch (Franzose oder Italiener: welsch), Römer (etwa nach einem Römerzug; in Schlesien heißen Römer auch die eingewanderten romanischen Flandrer: Weinhold 164, Tzschoppe und Stenzel 300 f.), Jud. Mohr ist wohl immer aus einer Hausbezeichnung hervorgegangen; polnisch sind Nemitz der Deutsche, Schlensog der Schlesier.

Auch die Herkunft vom Wohnort wird durch Adjektive bezeichnet, so bei vielen Adelsnamen: die Habsburger, die Wittelsbacher, der alte Dessauer. Der Freiherr von Attinghausen heißt im Tell der Attinghäuser, der Junker von Landenberg der Landenberger, den Grafen von Katzenellenbogen nennt Walter von der Vogelweide den Bogner, Uhland erzählt vom Junker Rechberger, in Schillers Wallenstein reden die Soldaten vom Mansfelder, vom Questenberger, vom Grätzer, vom Halberstädter; Wallenstein heißt der Friedländer. Ebenso heißen die Maler Paul Veronese und Claude Lorrain nach ihrer Heimat, Maria Magdalena nach einem Orte Magdala.

Häufiger sind solche abgeleitete Formen heute bei bürgerlichen N. Dabei ist es begreiflich, da diese N vor Jahrhunderten gebildet worden sind, daß sie mit der heutigen Form des On manchmal nicht übereinstimmen. So bieten sich zur Ableitung der N Altringer, Derfflinger, Pettenkofer, Schneckenburger, Dernburg, Creutzburg, Trendelenburg, Trotzendorf, Gutzkow, Rathenau heute nur die On Aldringen, Dörfflingen, Pettenhofen, Schnackenburg, Kevenhüll, Derneburg, Trendelburg, Kreuzburg[4]), Troitschendorf, Gützkow, Rathenow dar. Herders Frau heißt

1) Oft nennen wir den russischen Herrscher den Kaiser aller Reußen. Auch das Fürstentum Reuß heißt danach. Heinrich von Plauen, der Ahnherr des Fürstenhauses, zeichnet sich um 1247 durch Waffentaten gegen die Polen und westlichen Russen aus und erhält danach den Beinamen der Reuße. In Breslau hieß die heutige Reuschestraße ursprünglich die Reußische, d. h. die russische. 2) In Schlesien heißt ein ungezogenes Kind eine Krabate.

3) Die Schotten sind als Hausierer, als Söldner, endlich als Benediktinermönche in Deutschland häufig. Schotten als Fn bedeutet: bei den Schotten, d. h. bei einem Schottenkloster wohnend (s. S. 32).

4) Kreuzburg schreibt man heute die drei Orte dieses N in Preußen, in deren einem die erste Auflage dieses Buches entstanden ist. Dieses, Kreuzburg in Oberschlesien, die Geburtsstadt Gustav Freytags, wurde noch vor vierzig Jahren amtlich Creutzburg geschrieben. Die Stadt hätte leicht dasselbe Schicksal haben können wie Köln, das jetzt Cöln geschrieben werden soll, denn Kreuz kommt bekanntlich vom lateinischen crux; aber hier setzte die Regierung 1881 die Schreibung Kreuzburg fest.

mit ihrem Mädchennamen Karoline Flachsland, heute gibt es aber nur zwei Orte Flachslanden. Ein hannoverscher Ort heißt heute amtlich hochd. Wachenhausen, im Fn hat sich aber noch das alte Wachenhusen erhalten.

Außer den erwähnten führe ich noch an: Colnermann (aus Cöln), Basler, Berner, Bremer, Breßler, Namsler (Breslauer, Namslauer), Brieger, Clausnitzer, Dillenburger, Furtwängler, Haller (Heller heißt die Münze nach Schwäbisch-Hall), Hasenclever, Hasper, Jülicher, Meggendorfer, Mentzer (so nennt sich Fischart als Mainzer), Mosler, Welser, Zeller, Ziller, Zindler, Grillparzer, Kathreiner von St. Kathrein (auch Cathrein kommt als Fn vor), Santjohanser; von On auf en: Brettn-er, Ebner, Fliedner, Gießner, Kutzner, Langner, Lachner, Meißner, Ölsner. Auch Buchner, Eichner, Lindner, Wiesner können von den On Buchen, Eichen, Linden, Wiesen herkommen; sie lassen aber, wie wir unten sehen werden, auch eine andere Ableitung zu.

Zahlreich sind solche N auf inger von On auf ing und ingen (31). Ein Studentenlied beginnt: „Gott grüß' dich, Bruder Straubinger! Wie kommst du denn nach Halle?" Der Handwerksgeselle wird so genannt, weil er aus Straubing stammt oder dort gearbeitet hat. In Schlesien kam in den sechziger Jahren in die kleinen Städte ein paarmal im Jahre ein Solinger, ein Hausierer, der Stahlwaren aus Solingen verkaufte; die Meininger sind als Theatergesellschaft umhergezogen. N dieser Art sind Altringer, Breitinger, Derfflinger, Döllinger, Götzinger, Haspinger, Schweninger, Villinger, Waiblinger. — Dieselbe Bedeutung haben die polnischen Namen auf ski, Posnanski heißt Posner; ich spreche über sie bei den Adelsnamen.

Aber man verwendet auch den bloßen Ortsnamen ohne „von" und ohne Ableitungssilbe als Fn. Wir sprechen von Oranien und Egmont, Berlichingen, Sickingen, Wallenstein, Bismarck. Bei Goethe heißt Weislingen sogar Bambergs Freund, nämlich der Freund des Bischofs von Bamberg. In Dichtung und Wahrheit schreibt Goethe: „Nun waren auch Kur-Trier und Kur-Mainz in Person angekommen." Im Wallenstein sagt ein General: „Wer unter diesen reicht an unsern Friedland?" und in Rückerts „Gräbern zu Ottensen" ruft der Schatten des Herzogs von Braunschweig: „Mit seinen dunkeln Schützen Der Öls, mein wackrer Sohn." Es ist dasselbe, wie wenn wir eine Zigarre eine Havanna, einen Wein Bordeaux nennen.

Am häufigsten sind solche N aber bei Bürgern und Bauern. Als sie Fn wurden, erschien das „von" unbequem und man ließ es weg, während

der Adel es in der Regel behält. Den allmählichen Fortfall weist Förstemann nach: In Nordhausen haben von 27 Mitgliedern des Rates 1385 noch 13 das „von" bei einem On, 1401 7, 1421 2, 1475 einer, 1485 keiner, obgleich in diesem Jahre 7 als N einen On tragen.

Nach einem Orte heißen Nepomuk und Lucas Cranach, Palestrina nach der gleichnamigen Stadt Italiens, dem alten Präneste. Johann Mayr aus Eck, Luthers Gegner, heißt bald nur Doktor Eck; ebenso nennen sich Andreas Bodenstein aus Karlstadt und Valentin Friedland aus Trotzendorf später nach ihrem Geburtsort; der N, den sie bisher geführt hatten, war ebenfalls ein On. Der Kanzler Brück in der Reformationszeit heißt nach einem Städtchen bei Wittenberg, der Freund Luthers Agrikola oft nach seinem Geburtsort Magister Eisleben.

Andere N von Ländern hergenommen sind: Österreich, Neumark, Wendtland, von Orten: Roßbach, Schönbrunn, Altenburg und Oldenburg, Müllen-, Osten-, Tischen-[1]), Wendorf, Woltersdorf, Poggendorf (ndd.: Froschdorf), Schweinfurth. Auf die kleine Stadt Vilmar an der Lahn führt der Literarhistoriker selbst seinen N zurück, vielleicht mit Unrecht (38a).

An die deutschen On schließen sich die slawischen auf itz, itsch, ow, in, deren Endungen wir in Liegnitz, Rathenow, Berlin finden. Ursprünglich On sind die Fn: Leibniz, Leisewitz, Lüderitz, Ocklitz, Prießnitz, Rackwitz, Triddelfitz, Zedlitz; Delitzsch; Basedow, Gutzkow, Grunow, Leistikow, Passow, Schadow, Virchow; Bonin. Solche Fn auf ow und in sind hier in Pommern ganz besonders häufig. Ich komme auf sie später bei den Adln nochmals zurück.

An die Häufigkeit der N auf ow knüpft Hans Hoffmann in seinem Buche „Das Gymnasium zu Stolpenburg" S. 71 eine Geschichte an. Einer der Lehrer, der ein begeisterter Verehrer des Altertums ist und den die Schüler deshalb Publius nennen, hat einen Sohn, dem die griechische Grammatik schwer eingeht. „Nun hatte der Vater bemerkt, daß sein Sohn Interesse für die Geographie verriet, ganz besonders in Anwendung auf die Topographie der näheren Umgegend. Bei solcher Gelegenheit erfuhr der Vater zufällig, daß es in der Nachbarschaft ein Dorf namens Passow und ein anderes Plassow gab, nicht gar weit voneinander entfernt. Nichts war natürlicher, als daß ihm dabei die berühmte griechische „Ausnahme" einfiel, welche eine Reihe widerspenstiger Zeitwörter listig in ein gemeinsames

1) Den ersten Teil dieser N muß ich unerklärt lassen, weil eine Besprechung zu weit führen würde; das zeigt z. B. der N Ebbinghaus: von Eberhard bildet man die Koseform Ebbo (30), von dieser Ebbing (31). In Luckenbach, Ludendorf ist der erste Teil der Genetiv einer Koseform von Ludwig (27).

Joch spannt — und siehe, im selben Augenblick zeitigte sein Geist den großartigen Plan, die anderen zunächst liegenden Dörfer umzutaufen und Brassow, Eressow, Ptissow, Blittow zu benennen" (so lauten nämlich die Verba jener grammatischen Regel).

So finden sich sehr viele On als Fn, sogar Schivelbein und Katzenellenbogen. Man ist über die große Zahl erstaunt, wenn man ein Ortslexikon nachschlägt. Viele werde ich noch unten bei den Flurn anführen.

Adelsnamen.

Einer besonderen Erwähnung bedürfen noch zweierlei Arten von N, die beide von der Wohnstärte hergenommen sind, einerseits die der Adligen, die sich nach ihrer Burg oder ihrem ummauerten Hause nennen, andrerseits bürgerliche und bäuerliche, die vom Hause oder Hofe abgeleitet sind. In der Entstehung stimmen diese N durchaus miteinander überein, oft sind sie völlig gleich: Schwarzenberg, Lichtenstein, Bismarck, Schönaich finden sich als adlige wie als bürgerliche N. Der Ritter nannte sich nach seiner Burg, der Bauer nach dem Dorf, das ebenso hieß. Ebenso haben die N von dem Borne, Bornemann, Born, von dem Berge, Bergemann, Berg ganz dieselbe Bedeutung. Aus verschiedenen Gründen empfiehlt es sich aber, die adligen N besonders zu besprechen. (Eine Menge wertvoller Einzelheiten bietet für diesen Abschnitt das Buch von Tobler; vgl. ferner die Adelslexika von v. Zedlitz-Neukirch, v. Ledebur, Kneschke).

Ich gebe zunächst die Herkunft einiger bekannter Adelsnamen an. Die preußischen Könige heißen nach dem Hohen Zollern, einem Berge in Schwaben, in seiner Nähe liegt der Hohe Staufen, die österreichischen Herrscher nach der Habsburg in der Schweiz.

Die Herren von Bismarck heißen nach einer Stadt mit Burg im Regierungsbezirk Magdeburg. Der N bedeutet Bischofsmark, er ist ebenso gebildet wie der der Grafen Königsmark, das Wort Bischof verkürzt wie in Bistum. (Von einem Flüßchen Biese leitet Nagl 78 und Andresen, Volksetym. 199 den N ab.) 1562 siedeln sie nach Schönhausen über. Seitdem fügen sie diesen N dem ersten hinzu.

Die Fürsten von Hohenlohe heißen nach einer Landschaft in Franken, die einzelnen Zweige der F nach den Orten Ingelfingen, Öhringen, Langenburg in Württemberg, Schillingsfürst in Bayern. Die Stammburg der Fürsten von Hatzfeldt liegt in Oberhessen, Wolfram von Eschenbach führt seinen N nach einem Orte bei Ansbach, Walter von der Vogelweide nach einem Hofe bei Bozen; die Freiherren von Attinghausen nennen sich nach ihrem Wohnsitz in Uri, vorher hießen

sie die Freien von Schweinsberg nach ihrer Burg im Emmental. Die F des Generals von Ziethen heißt sicherlich nach einem der vielen Dörfer dieses N, wenn sich auch Genaueres nicht ermitteln läßt. Der Stammsitz der F des Reichsfreiherrn vom und zum Stein liegt im Nassauischen, Arnim liegt im Kreise Stendal, Bodelschwingh bei Dortmund, Schenkendorf bei Guben, Bennigsen (27) in Hannover, Berlichingen, Sickingen, Selbitz, Weislingen im Südwesten Deutschlands, Bonin in Hinterpommern, Bülow und Lützow in Mecklenburg, Quitzow bei Perleberg, Hardenberg nördlich von Göttingen, Königsmark in der Altmark, Egmont heißt eine Benediktinerabtei in Holland, Tilly ein Schloß in Belgien. In bezug darauf, daß diese Stammsitze oft anders geschrieben werden als die Adln, verweise ich auf 46.

Ich führe noch eine kleine Anzahl Adln an, bei denen man sofort sieht, daß es ursprünglich Bezeichnungen von Örtlichkeiten sind. Ich ordne sie nach dem zweiten Teil der Zusammensetzung:

von Kirch-bach, Reichen-bach;
von Dal-berg, Hoch-, Schwarzen-Starhem-berg; Auersperg mit oberdeutscher Lautverschiebung wie bei den „Perkherren" in Gastein.
von Wilden-bruch, Diepen-broick (ndd: für Tiefenbruch), Budden-brock, Hoens-broech;
von Eulen-, Hinden-burg (Monatsbl. f. pomm. Gesch. 1917, 6, 45).
von Lenge-feld, Winter-feldt;
von Burg-hauß, Münch-hausen (-hausen ist ein Dat. Plur. wie in anderen N -hofen, -hoven; Bischofshausen: bei den Bischofshäusern; 27. 32).
von Alvens-leben, Witz-leben.
On auf -leben (Erbgut; 34) von Schleswig bis zum Main, besonders aber in Thüringen: Eisleben, Fallersleben, Feuchtersleben (auch Fn);
von Walder-see;
von Stein, Alten-, Falken-stein.

Zu den deutschen treten slawische Adln auf itz, itsch, witz, ow, in (48): von Clausewitz, Miltitz, Prittwitz, Seydewitz, Seydlitz, Staupitz, Tirpitz, Wilamowitz, Zedlitz; Diebitsch; man denke auch an das Stoßgebet der brandenburgischen Kaufleute: „Vor Krachten (37a) und vor Itzenplitzen, Vor Köckeritzen und Lüderitzen Behüt uns lieber Herregott! Auf ow enden: von Bredow, Bülow, Lützow, Quitzow. Der Feldmarschall Wallensteins Illo heißt nach einem Dorf Ihlow bei Oberbarnim auf dem „Pilsener Schluß" hat er Ilow unterschrieben. Oft geht die Endung ow in au über wie in Spandau, Krakau. Die F von Rantzau hieß früher Ranzow, nebeneinander finden sich von Schmettow und von Schmettau. Slawische N auf in sind von Bonin, Tauentzien, Zeppelin.

Sodann gibt es zahlreiche polnische adlige wie nicht adlige Namen auf ski, sky: Podbielski, Sulkowski (47). Sie sind von On abgeleitet:

Posnanski heißt Posner, Kempinski Kempner, Lublinski Lubliner. Die F der Grafen Posadowsky führt ihren N nach einem bei Bernstadt in Schlesien gelegenen Orte Posadowa, jetzt Postelwitz. Nickel Postolski von Postel heißt 1600 ein Adliger nach einem Dorf bei Militsch in Schlesien, von dem andrerseits die Fn Postler und Postel herkommen. Der österreichische Feldmarschall heißt vollständig Radetzky von Radetz (Hradecky von Hradec). Diese N auf ski, adlige wie bürgerliche, sind adjektivische Bildungen; sie sind gebildet wie die der Habsburger und Wittelsbacher. Sie haben ursprünglich kein „von"; das ist erst zugesetzt worden, als es in Deutschland zum Zeichen des Adels geworden war. Bekannte polnische Adlige heißen Stanislaus Leszinski, Stanislaw Poniatowski, Johann Sobieski. Das „von" ist völlig sprachwidrig; es ist ebenso, als wenn man Rudolf von Habsburger sagen wollte. Andere N, bei denen sich leicht ein Ort finden läßt, von dem sie herkommen können, sind: von Bilinski, von Kobilinski, Bojanowski, Grabowski, Ilowski, Janowski, von Jastrzemsski, Kunowski, Zabrzesky, Lipinski.

Eine besondere Betonung des Adels zeigen N wie Edler von der Planitz, Heinrich Gans Edler Herr zu Putlitz, Juncker von Ober-Conreut. Heute ist in Österreich Edler die unterste Stufe des verliehenen Adels, der Dichter Lenau heißt eigentlich Franz Niembsch Edler von Strehlenau, eine höhere Stufe ist Ritter: Julius Ritter von Payer, der Hofschauspieler Ritter von Sonnenthal, Isidor Ritter von Yark in Roseggers Ewigem Licht.

Die alten Erbämter des Schenken, Truchsessen, Marschalls größerer oder kleinerer, auch geistlicher Höfe haben zu Doppelnamen geführt. Die F Schenk von Schweinsberg hatte das hessische Erbschenkenamt inne und nannte sich nach ihrem Wohnsitz Schweinsberg. Von derselben Art ist Truchseß von Waldburg. Dasselbe wie Truchseß bedeutet ndd Droste: Droste zu Hülshoff, Droste zu Vischering. Die letztere F hatte das Erbtruchseßamt in Münster inne. Nach diesem Worte heißen die Landdrosteien in Hannover. Die F Marschall von Bieberstein hatte das Erbmarschallamt in Meißen, Bieberstein liegt bei Meißen. Charlotte von Kalb ist eine geborene Marschalk von Ostheim. Auch die Amtsbezeichnungen Hofmeister und Küchenmeister haben zu Doppelnamen geführt. Der N der schottischen Königsfamilie Stuart (Steward) wird ebenfalls von einem solchen Amt abgeleitet.

Ein anderes Amt bekleidete der Vitztum, d. h. der Vizedominus, der Stellvertreter des Besitzers, und auch dieser Titel ist zum N geworden.

Die F von Eckstädt hatte vom Erzbischof von Mainz das Vitztumamt von Erfurt zu Lehen und hieß danach Vitzthum von Eckstädt. Rudolf Vitzthum von Apolda gründet 1638 das Vitzthumsche Gymnasium in Dresden.

Die Meier sind Verwalter in verschiedener Stellung. Einzelnen Meiern gelingt es, Ritterrang zu erwerben. So entstand der N: Meier von Knonau. Die Tschudi haben lange das Meieramt der Abtei Säckingen über deren Untertanen in Glarus inne.

Sprachlich ist hier also das „von" allein berechtigt vor den On, nicht vor Junker, Marschall, Vitztum. In amtlichen Angaben steht es auch gewöhnlich an seiner richtigen Stelle, so in der preußischen Rangliste Vitzthum von Eckstädt, Freiherr Marschall von Bieberstein. Aber auch in amtlicher Bezeichnung ist das „von" oft an falscher Stelle eingedrungen: von Meyer zu Knonow, von Truchseß-Waldburg, und in der außeramtlichen Bezeichnung ist es meist der Fall. Auch der ehemalige Regierungspräsident in Breslau, Juncker von Ober-Conreut, unterschrieb „von Juncker".

Als ehrende Bezeichnung wurden den N einiger Generale der Befreiungskriege die N der Orte beigegeben, an denen sie einen Sieg gewonnen haben: Bülow von Dennewitz, Yorck von Wartenburg, Blücher von Wahlstatt. Ähnlich sind gebildet Coriolanus, Afrikanus.

Andere Doppelnamen sind durch Erhebung in den Adelstand entstanden.

Die F Pförtner ist ein Patriziergeschlecht der Städte Breslau und Schweidnitz. 1274 wird der Ritter Hinze Pförtner erwähnt, 1418 erwirbt ein Zweig des Geschlechts das Dorf bei Löwenberg, das jetzt Höllau heißt. 1438 erhält dieser Zweig einen kaiserlichen Adelsbrief und den N Pförtner von der Helle. Hölle oder Helle, das letztere die ältere und sprachlich richtige Form, ist eine häufige Bezeichnung für Örtlichkeiten. Zur Hellen und Von der Hellen kommt als Fn vor. Bei Socin 378 heißt einer nach einem solchen Besitz der Heller. (Reichert 15. 68; Burckas, Ohrdrufer N 1898, 8. 1899, 4.) Die F heißt also nicht nach den „Pforten der Hölle" Matth. 16, 18. Übrigens kommt auch von der Pfordten als N vor.

Die F Neidhardt gehört 1552 zu den 17 F, die in Ulm als rittermäßige anerkannt werden. Sie nimmt ihren zweiten N an nach dem Schloß Gneisenau in Östreich ob der Enns. Die Augsburger Patrizierfamilie Herwarth teilt sich in die nach ihren Besitzungen benannten F Herwarth von Bittenfeld und H. von Hohenburg. Heinrich Hiller wurde 1628 geadelt, sein Sohn erwirbt das Rittergut Gärtringen, dessen

Sohn erhält 1703 die Erlaubnis, sich Hiller von Gärtringen zu nennen. 1687 erhält Hans Schnorr, Stadtrichter zu Schneeberg, den Adel mit der von seiner Besitzung in Sachsen entnommenen Bezeichnung von Carolsfeld.

Aber nicht immer ist ein Gut vorhanden, nach dem man den Geadelten nennen kann. Dann wird ein erdichteter On beigefügt. Denn die ältere Zeit hat noch das lebhafte Gefühl, daß mit „von" nur ein On verbunden werden könne. Der Oberstleutnant Henning wird am Tage der Schlacht bei Fehrbellin in den Adelstand erhoben und seinem N der Zusatz von Treffenfeldt beigefügt. Der zweite N ist mit Beziehung auf die siegreiche Schlacht frei erfunden. Der Dichter Martin Opitz wird geadelt unter dem Zusatz von Boberfeld; auch dieser N ist erfunden, hergenommen vom Bober, an dem seine Heimatstadt Bunzlau liegt. Kracker von Schwarzenfeld 1668, Bürgermeister der Bergwerkstadt Tarnowitz; Prätorius von Richthofen 1650; die Prätoren waren bei den Römern die Leiter der Gerichtshöfe, übrigens ist Prätorius eine Übersetzung von Schulz; s. Abschnitt 6; Schadow von Godenhaus 1843, die Sängerin Henriette Sonntag von Lauenstein, die von Friedrich Wilhelm III. geadelt wurde, um den Grafen Rossi heiraten zu können.

Sprachlich verfuhr man durchaus richtig, indem man zu dem „von" einen On fügte. Aber es war natürlich, daß diese Art der Namengebung nicht befriedigte. Zum Gebrauch war der N zu lang. Dann wurde der bisherige bürgerliche N, den der Träger zu Ehren gebracht hatte, zurückgesetzt hinter einem erdichteten N von zweifelhaftem Werte. Offenbar, um dem ursprünglichen N sein Recht zu lassen, freilich auch, weil das Sprachgefühl schwand, setzte man deshalb bei der Erhebung in den Adelstand das „von" einfach vor den bisherigen Namen. So wird der Geschichtschreiber Johannes Müller 1791 ein Johannes von Müller, so war es bei Goethe und Schiller, so ist es heute allgemein. Wir sind daran gewöhnt und empfinden nicht mehr das Unpassende. Noch weiter wird die Sprachwidrigkeit getrieben, wenn „von" vor einen N tritt, der schon eine Präposition hat, von Zurmühlen, der Maler Ludwig von Zumbusch, der Musiker Pater Hartmann von An der Lan.

Den adligen Doppelnamen sind einige bürgerliche nachgebildet, bei welchen die Träger häufiger N zur Unterscheidung ihre Heimatstadt zugefügt haben: Hoffmann von Fallersleben, Wolfgang Müller von Königswinter, der Maler Meyer von Bremen. In neuerer Zeit fügt man den Ort mit einem Bindestrich dem Namen bei: Schulze-Delitzsch.

Nach Socin sind es die ältesten Fn, die daraus entstehen, daß der Adel unter Anwendung des Wortes „von" sich nach seiner Burg nennt, und wenn dieses „von" bald auch ebenso bei Bürgern und Bauern gebraucht wurde, fällt es doch bei diesen N später meist ab und bleibt in Deutschland zu allen Zeiten den Adln vorzugsweise eigentümlich. Vom 17. Jahrhundert ab gilt es für das besondere Kennzeichen des Adels, und wir sahen oben, wie es fälschlich auch auf die polnischen N auf ski übertragen wird (51). Trotzdem gibt es noch heute viele Adln, die das „von" nicht haben, weil der N keinen Ort bezeichnet: Heinrich Gans (Edler Herr zu Putlitz 51); der Ahnherr der Grafen Schaffgotsch heißt Gotsche Schoff, d. h. Gottfried Schaf (27. 30); Socin 303ff. Maria Stuart heißt die Königin von Schottland (51).

In der Schweiz ist es nach Tobler 120ff. noch im 17. und 18. Jahrhundert so gewesen, daß der Geadelte die Bezeichnung Junker erhielt, sich aber ohne jede Änderung seines N wie bisher nannte und schrieb, z. B. Gerold Edlibach (obgleich sich bei diesem N „von" hätte gut vorsetzen lassen). Erst im 19. Jahrhundert haben diese F unter dem Einfluß Deutschlands das „von" teilweise angenommen.

Bürgerliche und bäuerliche Namen, hergenommen von der Lage und Beschaffenheit des Hauses.

Wie die Burg des Adligen so hatte zuweilen auch das Haus des Bürgers eine von der Lage oder besonderen Umständen hergenommene Bezeichnung, die zum Fn werden konnte, es lag am Tor, an einer großen Linde, bei einer Kapelle, es war von Stein gebaut im Gegensatz zu den Häusern aus Holz oder Lehm. So entstanden N wie Am-thor, Zur Linden, Kapellmann, Steinhausen, Sack (die Sackgasse). In Breslau um 1300: Janusch an der Ecke, Petrus Russischtor, Hensel Schweidnitztor, Peter Hundegasse. Im 12. Jahrhundert heißt in Köln ein Bürger iuxta capellam, 1288 in Berlin ein Ratsherr Zabellus de domo lapidea. Der „verlorene Sohn" bei Heyse übersetzt seinen N Amthor in Laporte oder Delaporte.

Aber während solche Bezeichnungen bei Stadthäusern doch seltener möglich waren, waren sie fast die Regel bei Bauernhöfen, wenigstens in Gegenden, wo die Gehöfte einzeln und zerstreut liegen wie in Westfalen oder im Gebirge und wo fast jedes seine eigentümliche Lage und Beschaffenheit hat, nach der es einen N erhalten kann. Der Hof heißt dann nach der Gegend, in der er liegt. Gemarkungsnamen oder Flurnamen nennt

man solche Bezeichnungen im Gegensatz zu den On, Einödnamen nennt sie Steub, Stättenamen Preuß, Gewannamen Hansjakob. Die Hälfte der Tiroler Fn ist von einem Hofe hergeleitet (Tarneller).

Im folgenden bespreche ich die vielleicht von Stadthäusern hergenommenen zusammen mit den wahrscheinlich von Bauernhöfen entlehnten; denn die Ableitung geschieht nach ganz denselben Gesetzen. Noch eine andere Unterscheidung lasse ich unberücksichtigt. Ich bespreche im folgenden alle N, die nach ihrer Bildung und Ableitung ursprünglich Flurn gewesen sein können, also die Zusammensetzungen mit Feld, Dorn, Holz, Busch, Wiese, Grund, Hof und ähnliche. Viele dieser N, wie Schönbrunn, Hohenstein, Buchwald, bezeichnen heute Ortschaften und hätten also eigentlich 46 ff. besprochen werden sollen. Ich erwähne sie trotzdem hier, weil sich gar nicht erkennen läßt, ob der N Wiesner einen Mann bezeichnet, dessen Haus an der Wiese liegt, oder von einer Stadt Wiesen herkommt, die doch wieder von ihrer Lage in wiesenreicher Gegend so genannt wurde, ob Kirchhofer einer ist, der bei der Kirche wohnt oder seinen Hof von der Kirche zu Lehen hat oder nach den Ortschaften Kirchhof oder Kirchhofen heißt. Der N Amberg kann ebensowohl von einem der elf Orte dieses N herrühren als einen Mann bezeichnen, der am Berge wohnte. Oft genug mögen auch in der Zeit, wo diese N Fn wurden, die Wörter erst ein Gehöft oder ein paar Häuser bezeichnet und die Ortschaft, die heute diese N trägt, sich erst später daraus entwickelt haben. Auch ist es völlig Zufall, ob ein solcher N zum On geworden ist oder nicht. So ist Grund ein häufiger On, Lindegrund nicht; Linden, Eichen, Buchen sind On, aber nicht Fichten, obgleich es sonst viele On gibt, die mit Fichte zusammengesetzt sind, Althof und Neuhof sind On, aber nicht Grashof, Moorhof, Viehhof; Nordhausen und Bischofshausen sind On, aber nicht Bodenhausen. Wie schwer es ist, diesen N beizukommen, weil wir nicht alle Flurn kennen und niemals kennen werden, zeigt z. B. bei Hansjakob der Glücker; so heißt der Mann, der im G'lück, d. h. in der Lücke wohnt.

Als Teile dieser Namen begegnen uns wieder die leicht verständlichen Berg, Tal, Holz, Bach. Dazu treten andere, die nicht ohne weiteres verstanden werden, weil sie nur einzelnen Landschaften angehören. Dorf heißt ndd oft -dorp, -trop, -trup; Hügel: Hübel (vgl. Gießhübel), Bühel, Bichl, Pichl (in Köln eine Straße Krummenbüchel), Brink, ndd Grasplan; Dunk(o): Bodenerhebung; Leite: Berghang, Kuhle: Grube; der Wald: Holz, Horst, Busch, Hag, Brühl, Loh (Hohenlohe, Waterloo); Forche, Fahre, Mantel, Kienbaum bedeutet Föhre, Kiefer;

Else: Erle; Hülse: Stechpalme; Schlag: Waldlichtung, dasselbe -rode, -roda, -roth, -rath, -rade, -reut, -reit, das „Rütli“, „weil dort die Waldung ausgereutet ward“. Der Sumpf heißt Ried (eigentlich Schilf), Moos, Bruch, Broich, Brook, Venn (F); Schlatt: Röhricht; die öde Gegend -öd, -ed (vielleicht auch von od Erbgut). Weiler: Ortschaft, -stedt, -heim: Stätte, Haus; das eingehegte Feld Kamp, aus lat. campus (33 f.), das schon früh ins Ndd und Friesische eingedrungen ist; der Besitz namentlich in den Alpen oft Lehen, Lechen, weil der Besitzer ursprünglich damit belehnt war. Beischlag heißt ein Stück Feld, aber auch ein Vorbau am Hause. Wörth, Werth bedeutet Insel: Kaiserswerth, Donauwörth; Ort, Horn, Höft (Haupt), Eck, Egg ist die vorspringende Spitze. Johann Orth nennt sich ein österreichischer Erzherzog nach seinem Schlosse am Traunsee; Tobel: Tal, Waldschlucht, Klinge Gießbach; Lache: Pfütze, Teich, aber auch Grenze, -scheidt: Grenze; Brügge die Brücke; Ache obd, Beck ndd: Bach; Specke: Holzbündel, Knüppeldamm (Gasse in Hamburg); Zingel: Ringmauer. Winkel ist allenthalben häufig, im Flachland wie im Gebirge; im letzteren bedeutet es namentlich ein entlegenes Tal. Abgesehen von den Zusammensetzungen finden sich in Ritters Lexikon 10 Winkel, 7 Winkl, 4 Winklern (bei den Winklern), im Unterschiede von den vielen Reit und Reut heißt eins Reit im Winkel, mehrere Orte heißen Krähwinkel, das zuerst Jean Paul und Kotzebue als verächtliche Bezeichnung der Kleinstadt brauchen. Roseggers Waldschulmeister (54. 139. 122. 149. 136) kommt nach Winkelsteg, ursprünglich heißt die Gegend das Winkel (auch in Schlesien ist das Wort Neutrum), der Gastwirt heißt der Winkelwirt, die Bewohner die Winkelwäldler, Winkelegger oder auch die Winkler. In den Winkeln der Stadt wohnt der Kleinkrämer, und auch dieser heißt danach der Winkler.

Von diesen Wörtern werden N mit Präposition gebildet, im Tell die N der Bauern: Arnold von Melchtal (der Vater heißt Heinrich von der Halden), Klaus von der Flüe (Fels), Struth von Winkelried, Jost von Weiler, Hans auf der Mauer, weil sein Haus auf einer wie eine Mauer aufsteigenden Felswand stand, Burkhart am Bühel, Jörg im Hofe.

Heutige N der Art sind: vorm Walde, Ab-der-halden, Im-hof, Amrain, Am-ende, Auff'm Ort, aus'm Werth, aus dem Winkel (adlig), Zumwinkel, Zum-tobel, (Innsbruck), Zum-busch, Zum-steg (Schillers Freund), zur Borg, zur Strassen, Zur Mühlen (holl. Ter-möhlen, frz. Du moulin), Austermühle 21; holl. Ut-er-möhlen), Vonderau, Dahinten, Hinüber, Oberlindober (Innsbruck), Babendererde (oberhalb der Erde, Mecklen-

burg); in den Alpen ein Gasthaus Müller am Baum und eins Müller am Joch. Solche N sind in Sdd, besonders in den Alpen, und dann wieder im Nordwesten häufig.

Holländisch sind Ter-steegen: zur Steige (Straße), Ter-linden, ten Brink (zum Hügel) 45.

Adjektivische oder in anderer Weise abgeleitete Bildungen sind, geordnet nach dem zweiten Teil der Zusammensetzung:

Gerst-äcker, Weizs-äcker.

Gold-almer.

Auer (so heißt auch der Dichter Hartmann von Aue), Blum-auer, Agnes Bern-auerin.

Speck-bacher, Holz-becher (für -bächer), Krumm-acher, Krumm-bacher.

Berger, Bezzen-, Ditten-, Erz-, Gabels-, Leuchten-berger, Reichens-perger (vgl. Auers-perg 50).

Bücheler, Pichler, Varn-bühler („Farre" der Stier, vgl. Varn-hagen, Varren-trapp, das Gedicht Holteis: De Farrn).

Hoch-eder, Spitz-eder(-öd).

Dann-ecker (Tanne), Defr-egger, Mitter-, Ros-egger; Egger-Lienz heißt ein Maler. Im Defregger Tal (vgl. jedoch Nagl 66) findet 1809 ein Kampf statt, der N Rosegg kommt häufig vor, in Kärnten, am Rosegg-gletscher bei Pontresina.

Riesen-ebner (Gmunden).

Sene-felder.

Geßler (in der Gasse, Socin).

Gruber, Anzen-gruber.

Krach-halder in Meyers Schuß von der Kanzel; Melchtals Vater heißt Heinrich von der Halden.

Schweig-häuser; bedeutet das-selbe wie Schweiger von Schweige: Viehhof.

Pirk-heimer, Forch-hammer aus Forchheim, wie auch Feldham, Thalham, Moosham statt -heim vorkommen, engl -ham; vgl. unten Bachem 59a).

Häseler (vom Haselhof).

Hofer, Frauen-, Gang-, Meyer-, Schweig-, Patzen-hofer, Toten-, Zenthoefer, der den Zehnten gibt, dasselbe ndd Tegethoff; Petten-kofer, Zollikofer; die namentlich schweizerischen N auf -kofen, zusam-mengezogen -kon, gehen ebenfalls auf -hofen zurück.

Hübler, von Hübel für Hügel; (Huber, Hübner von Hube, Hufe).

Langen-kämper. — Hack-länder.

Lechner, Breit-lehner, Sax-, Mos-, Jeger-lehner.

Ach-leitner.

Lůeger, ue getrennt zu sprechen, von einem der vielen Lueg, einem „Lug-ins-land", z. B. dem Paß Lueg bei Salzburg.

Hergen-röther, Kuchen-reuter, Baern-reither, Mit-reiter.

Lauten-schläger, vielleicht von einem Flurn wie die Holdenschlager in Roseggers Waldschulmeister; Eck-schlager.

Schlatter(e).

Burg-staller; Burgstall dasselbe wie Burg.

Berg-sträßer. — Viehweger.

Der gleichartigen Bildung wegen fasse ich zusammen Bucher (kann auch den Buchschreiber bedeuten), Buchner, Büchner, Rotenbücher, Birk-ner, Duncker, Eichner, Elsner, Fichtner, Lindner, Tanner (Buche, Eiche

bedeuten in älterer Zeit oft den Buchenwald, so bei Uhland: er ritt ganz sachte durch den Tann), Brunner, Brückner, Weidner, Capeller (54), Baumgartner, Lachner (lâchenaere mhd. auch der Zauberer, Arzt), Heider, Marschner, Moser (ö): im Kapruner Tal liegt der Moserboden; in Ganghofers Kasermandl heißt ein Hof im Roßmoos, der Bauer der Roßmoser; Weitmoser (Gastein); in Roseggers Jakob der Letzte heißt das kleine Gebirgsdorf Altenmoos; Steger, Steiner, Stifter, Teichner, Tilgner (Telgen: junge Schößlinge), Tobler, Wiesner, Winkler, Zingler; Heller (47. 52).

Bachmann, Brach- Berg-, Borne-, Brink-, Bruch-, Bruck-, Brügge-, Büch-, Busch-, mundartlich Puschmann, Dahl-, Dunk-, Eich-, Ende-, Graß-, Grund-, Hage-, Holz-, Kamp-, Kapell-, Kleemann (Klei: feuchte Erde), Kirch-, Lach-, Linde-, Mühl-, Ort-, Sand-, Speck-, Stegmann (vgl. Zumsteg, Steger, den Stegbeck (Bäcker) bei Hansjakob, den Stegthomerl bei Rosegger), Teich-, Wald-, Winkelmann.

Endlich steht auch hier die unveränderte Bezeichnung der Örtlichkeit als Fn: Lindegrund; zuweilen hat sich der ursprünglichere Dativ erhalten: Teiche, Weißenbach, Tiefensee, Schwarzenberg ursprünglich: beim Teiche, am Weißen-bach, zum Tiefen-see, vom Schwarzen-berg. Dat. Plur. sind Mosen (in den Moosen) und die N auf -hausen und -hofen (32. 46. 50).

Solche N sind, geordnet nach dem zweiten Teil der Zusammensetzung:

Gron-au, Von-dr-au.

Bach, Baum-bach, Dieffen-, Erle-, Feuer-, Gold-, Hagen-, Hasel-, Kirch-, Kaul-, Lauter-, Leim-, May-, Mühl-, Roß-, See-, Stein-, Watten-, Weiß(en)-, niederd Wytten-bach; ndd: Hagen-beck, Langen-, Mühlen-, Nettel-beck (d. h. Nesselbach; ein Ort Nettelbeck in der Priegnitz, Nesselbeck bei Königsberg), Over-beck, Op-der-becke (Stg.).

Berg, Gersten-berg, Hollen-, Kling-, Lichten-, Mal- (Gerichtsstätte), Schwarzen-, Scheren-, Spangen-berg.

Born, Brunn (La-fontaine), Neu-, Schönbrunn-, Weißen-born.

Brand, durch Feuer entwaldete Stelle, Brand-stätter, von Heydebrand.

Piepen-brink (Piepe: Röhrbrunnen).

Brück, Osen-brüggen.

Blanken-burg, Trendelen-burg.

Busch, mit Lautverschiebung Pusch, Püschel.

Dorn, Hage-dorn.

Wesen-donck. — Vier-eck.

Bauern-feld, Hach-feld.

Baum-garten, Wein-, Kosegarten: umhegter Platz bei den Dörfern, wo man zur Unterhaltung zusammenkommt, noch heute im Gothaischen.

Lehmkuhl (Lehmkühler), Goldkuhl, Sandkuhl, Lempfuhl (Stg.).

Niedergesäß (Glogau): gesæze mhd Wohnsitz.

Hagen, Bugen-hagen, Falken-, Grün-, Stadt-, Varn-, Vel-, Spiel-

hagen, Born-hak; On und Fn auf -hagen besonders in Mecklenburg und Pommern.

Brock-, Giebel-, Neu- (Casanova), Rittershaus, Camp-, Möll- (Mühl-), Stein-, Well-hausen; Cart-haus nach einem Kartäuserkloster; ndd Grot-hus, Wachen-husen.

Arn-heim, Bachem: Bach-heim (57 b), Dahlem: Thalheim.

Fahren-heit, Fahren-krog.

Hoff, Alt-hoff, Eck-, Hüls-, Kirch-, Neu-, Moor-, Sud- (Süd-), Müllen-, Ost-, Viehoff.

Holz, Buch-holz (dasselbe Buch, 58), Eich-holz, Hölzel.

Horn, Uhl-horn (Eul-).

Horst, Scharn-, Windt-horst.

Tell-kampf, dasselbe wie Tilgenkamp von Telge, junger Zweig, vgl. Tilgner (58), Mergel-kamp.

Kappel, Capelle.

Scheide-mantel: Kiefer an einer Wegteilung.

Flachsland, Haberland.

Bill-roth, vom Rath, Haus-, Freilig-rath.

Über-schar, -schär, schles. N, die bei der Anlegung eines deutschen Dorfes zunächst nicht verteilten Grundstückreste (superfluitas), auch ein Ausdruck des Bergwerkrechts (Müller-Zarncke; Hefftner 114, Brockhaus Konv. Lex., Tzschoppe und Stenzel 145) auch On.

Langen-scheidt, Reiffer-scheid (Ripuariergrenze), Wind-scheid.

Marter-steig (Theaterintendant), wohl ein Weg mit den Stationen des Leidens Christi.

Boden-stedt, Dingelstedt.

Dett-weiler.

Über-weg, Vieweg.

Eck-, Puch-stein (Ltvsch).

Lange-wiesche, Pog-wisch (ndd Froschwiese, Goethes Schwiegertochter).

N von Flurbezeichnungen abgeleitet sind besonders häufig in Süddeutschland, namentlich in den Alpen, und dann wieder in Westfalen und den angrenzenden Landschaften; man achte z. B. in einem Reisebuch über die Alpen auf die N der Gastwirte, der Führer oder der Bauernhöfe, an denen der Weg vorbeiführt. Der Schweizer Thomas Platter, ein Zeitgenosse Luthers, erzählt in seiner Lebensbeschreibung:

„Mein Vater hieß Antoni Platter, von dem alten Geschlecht der Platter. Sie haben ihren N von einem Hause auf einer breiten Platte [ein Plattensteiner hat ein Leben Roseggers verfaßt], das ist ein Felsen auf einem hohen Berg. Meine Mutter hieß Ammili (Anna Maria) Summermatter, von einem gar großen Geschlecht." Der Bruder der Mutter heißt später Simon zu der Summermatten, ein anderer Bauer Hildebrand Kalbermatter (vgl. die On An-der-matt, Zermatt d. h. zur Matte); die Mutter verheiratet sich nach des Vaters Tode mit einem „Heinzmann am Grunde, so heißt ein Haus zwischen Visp und Stalden"; ein Haus heißt in der Wildnis, einer „saß auf einem Hofe, der hieß im Boden". Ein Mann heißt Thoman im Leidenbach. — Peter Imbaumgarten heißt ein Schweizer Hirtenknabe, der zu Goethe in Beziehung tritt. Bei Hansjakob wird erwähnt der Fohrengrund Xaveri, der Toni aus dem Hirschengrund, der Vogelsbur auf dem Vogelsberg, der Löchlebur „ganz unten im Löchle".

Auch diese N erstarren und werden von Leuten getragen, für die sie nicht mehr passen. Aber während wir Stadtbewohner uns nicht wundern,

wenn einer, der sich Buchwald nennt, mitten in der Stadt wohnt, sind die von dem Hofe und seiner Lage hergenommenen N in den Gegenden Deutschlands, wo sie entstanden und besonders im Gebrauch sind, noch heute etwas Lebendiges. Wer einen Hof erwirbt, wird geradezu nach dem Hofe umgetauft, so daß er nun zwei N hat. Und zwar überwiegt der Hofname völlig, der andere tritt ganz zurück.

Roseggers Vorfahren mochten ihren N etwa von Rosegg in Kärnten tragen. Dann siedeln sie sich in Alpl bei Krieglach an; der Hof heißt, weil er von den anderen getrennt am Walde liegt, der Waldhof. Der Vater des Dichters heißt deshalb der Waldbauer, die Mutter die Waldbäuerin, er selbst der Waldbauernbub. Das ist die regelmäßige, auch halbamtliche Bezeichnung bei jedermann. Nur wenn es sich um eine Urkunde handelt, wird geschrieben: Lorenz Rosegger, Waldbauer in Krieglach (Waldbauernbub 2, 89). Der N Rosegger heißt danach der Schreibname (95f.). Übrigens heißt Roseggers Vater außerdem nach seinem Gehöft der untere Kluppenegger (Kluppe: Spalte, Klamm). So heißt Hofer der Sandwirt vom Passeier, wohl nach dem Wirtshaus im Passeiertal, so in Roseggers Erzählung Peter Mayr der Wirt an der Mahr nach einer Mahr oder Muhre, einer durch einen Bergrutsch entstandenen Schuttanhäufung bei seinem Hause. Jedem, der sich in den Alpen umgetan hat oder Erzählungen gelesen hat, die dort spielen, sind solche Beispiele in Menge bekannt. In der Gegend von Saalfelden sieht man von der Landstraße aus den Großglockner, beim Gehöft des Brandlbauers. Der Bodenbauer heißt der Bauer in Jeremias Gotthelfs Erzählung „Uli der Knecht", sein Hof der Bodenhof; Boden ist ein Grasplan, auch bei Platter heißt ein Hof „im Boden". Der Bodenbauer heißt außerdem Johannes, seinen „Schreibnamen" erfährt man nicht. Im Gesäuse liegt eine Wiese inmitten des Waldes, der Gstatterboden, der Besitzer ist der Gstatterbodenbauer. In Berchtesgaden fand ich: Josef Aschauer, Wimbacher (das Haus liegt an der Wimbachklamm, der N Aschauer hängt mit dem nahen Aschauer Weiher zusammen); Josef Gschoßmann, Anfang-Sepp (sein „Lehen" heißt Anfang); ein Stange heißt Dürrbauer als Besitzer des Dürrlehens, ein Bannholzer Grafebauer, scherzhaft auch der Graf. In Zell am See fand ich auf Grabsteinen: Jakob Schweiger Oberkeilbauer am Keilberg; Georg Lackner Weberbauer; Anna Pötter Wimbauerstochter; Anna Leitner Schmidhofstochter (auch ein Firmpate Roseggers heißt der Schmidhofbauer); Maria Mayer geweste Schattbachbäuerin; Simon Huber Steinwirt; bei anderen

die Zusätze Oberwirt, Unterwirt, Altwirt, Neuwirt, Lehenwirt. Man vergleiche damit den Sonnenwirt in Schillers Erzählung. Frühwirth heißt 1910 der deutsche Nunzius. Der „Meineidbauer" Anzengrubers heißt vollständig Matthias Ferner, der Kreuzweghofbauer. In Anzengrubers „Schandfleck" wird der Grasbodenbauer erwähnt. Als Leni schon mehrere Wochen in seinem Hause ist, sagt sie zu seiner kleinen Tochter: „Sag' mir mal, Burgel, wielang ich schon bei euch bin, weiß ich deinen Vater nicht zu nennen. Wie tut ihr euch denn schreiben?" Sie erfährt, der Vater heiße Caspar Engert. Ein anderer Bauer in der Erzählung heißt der Bauer auf der weiten Hald, er wird gelegentlich auch weiter Haldhofbauer genannt. Johann Glockner, genannt Hies im Grunde, schreibt die Obrigkeit an einen Häusler in Roseggers Ewigem Licht. Als das Wasser sein Besitztum verwüstet hat, nennen ihn die Leute spöttisch Hies ohne Grund (Steinreuter s. u.). Allerdings sind diese Hausnamen nicht immer Flurn. So liegt bei Berchtesgaden das Schusterlehen und das Wastlhäusl (Sebastian). Aber auch diese Hausbezeichnungen haften dann ebenso fest und werden auf jeden neuen Besitzer übertragen. Bei Hansjakob heißt ein Haus Schliffe (Schleiferei) „und der Besitzer trägt jeweils den N davon": der Schlifferchriste.

Die Eigentümlichkeit, sich nach dem Hause oder Hofe zu nennen, haben auch die 1817 ins schlesische Gebirge eingewanderten Tiroler beibehalten. Schles. Gesellsch. für Volkskunde XVI 1906, 126ff., XVIII, 100ff.

Auch in Westfalen und den angrenzenden Gebieten wird der Besitzer nach dem Hofe genannt. Friedrich Harkort heißt so nach dem Stammgut der Familie in der Grafschaft Mark. Über den Hofschulzen in Immermanns „Oberhof" schreibt der Erzähler an einen Freund:

„Er heißt Hofschulze, obgleich er gewiß noch einen anderen N hat, denn jener bezieht sich ja nur auf den Besitz seines Eigentums. Ich höre aber, daß dies überall hier so gehalten wird. Nur der Hof hat meistenteils einen N, der N des Besitzers geht in dem der Scholle unter." (Vgl. Preuß. Lippische Namen S. 4, 10, 24.)

Dasselbe berichtet Hellmich aus dem Kreise Grünberg (Schles. Ges. f. V. XVI 1906, 43ff. 57). Die Besitzer nennen sich untereinander nur mit dem N, der am Hofe haftet. Und zwar wird dieser N mit dem Ausdruck „Torsaule" bezeichnet. Hellmich sagt, daß sich in Spuren dieser Gebrauch in allen Teilen Schlesiens finde. Ich kann das in bezug auf die in der Nähe von Kreuzburg in Oberschlesien gelegenen Dörfer bestätigen. Auch in Rügen findet sich der Brauch (Balt. Stud. 1894, 70), im

Schwarzwald (Behaghel, Deutsche Spr. 332[5]). Vgl. Müser, Führung und Abänderung der N in Preußen. Düsseldorf 1913, 23. 42.

Ebenso nennen sich bei Scott die Besitzer eines Rittergutes mit dem N des Gutes, der sonstige N tritt zurück. Ellangowan heißt die F in Guy Mannering nach ihrem Gute, ihr eigentlicher N ist Bertram; und als der Schurke Glossin das Gut durch Betrügerei an sich gebracht hat, empfindet er es als beabsichtigte Kränkung, daß ihm die Leute den N Ellangowan vorenthalten.

Bezeichnungen von Tieren, Pflanzen und Gegenständen als Familiennamen, herkommend von Häusernamen.

Auch die Häuser der Städte erhalten Namen. Diese sind oft von der Örtlichkeit, der Umgebung oder einem anderen Gegenstand hergenommen: zum Nußbaum, zur Kapelle, Vogelsang (nach einem Wäldchen in der Nähe 54). Jerusalem heißen z. B. in Strg in alter Zeit kleine Kapellen vor der Stadt mit einer Nachahmung des heiligen Grabes, in ähnlicher Weise heißen Örtlichkeiten Ölberg; beide finden sich als Fn. Konrad von Würzburg nannte sein Haus in Basel nach seiner Heimatstadt Würzburg (Socin 401). Oder man wählte ganz willkürliche Bezeichnungen wie Stern, Adler, und so hat fast jedes Haus seinen N. Diese ersetzen die Hausnummern, die die alte Zeit nicht kannte. Und da den N die wenigsten lesen konnten, so trug das Haus vor allem ein Bild, das den N veranschaulichte. Diese N, im Süden und Südwesten Deutschlands häufig, reichen bis zu einer Linie, die von Breslau nach Lübeck führt; im Nordosten fehlen sie. Geblieben sind sie bei Gasthäusern und Apotheken, recht inhaltlose führen die Häuser der Badeorte. Aus Breslau führe ich an die sieben Kurfürsten, die goldne Gans, den gelben Löwen, den blauen Ochsen, den Bär auf der Orgel, den roten Krebs; den grünen Baum; die goldne Sonne, den goldnen Becher, den goldnen Krug, den letzten Heller, zum polnischen Herrgott, zum polnischen Bischof.

Goethe wohnt in Leipzig in der Feuerkugel, trifft mit Herder in Straßburg im Gasthof zum Geist zusammen; Gottfried Kellers Eltern wohnen im Goldenen Winkel, später in der Sichel.

Minna von Barnhelm kehrt in Berlin im König von Spanien ein, und in Hermann und Dorothea waren einst die schönsten Häuser des Städtchens „die Apotheke zum Engel und auch der goldene Löwe"; und zwar ist es der Engel Michael, wie wir an einer anderen Stelle des Gedichts erfahren. Im Krug zum grünen Kranze kehrt einer durstig ein. Der

„Trompeter von Säkkingen“ sitzt bei Scheffel im Gasthaus zum goldnen Knopf, der Trinker im schwarzen Walfisch zu Askalon, vorher war er im Lamm zu Ninive. Bei Hebel schaut der Zecher nach dem „Stern“ aus, fragt nach „Leuen“ und „Bären“, macht zum „Kreuz“ seinen stillen Bußgang. „Si allerliebste Kumpanie Sind alliwil d' drei König gsi.“

Auch aus diesen Häusernamen entstehen Familiennamen, häufig zunächst als scherzhafte Bezeichnungen. Und zwar kommen alle drei Formen vor, die wir oben gehabt haben, die Verbindung mit der Präposition: Janusch an der Ecke (54), Ableitungen: Kreuzer, Rösler, Kroner nach dem Hause zum Kreuz, zur Rose, zur Krone, endlich der unveränderte Hausname: Rotkegel. Zuweilen können wir noch beobachten, wie solche Namen vom Haus auf den Bewohner übergehen: Gutenberg heißt eigentlich Henne Gensfleisch; den uns geläufigen N trug er nach dem Hause, das wieder nach dem N seiner Mutter so hieß. Nach dem Hause zum roten Schild in Frankfurt heißt die F Rotschild (auch Schwarzschild kommt als Fn vor). In Roseggers „Adlerwirt von Kirchbrunn“ wird der junge Wirt wiederholt mit dem N seines Gasthauses „der schwarze Adler“ genannt. „Allsogleich ward es im ganzen Hause kund: der schwarze Adler von Kirchbrunn und die Salmhofertochter sitzen beieinander, essen und trinken miteinander wie ein Brautpaar“; 23. 32. In einer mir bekannten kleinen Stadt war der N John besonders häufig, so daß es nötig wurde, den Trägern des N weitere Zusätze zu geben. Einer hieß nach dem über seiner Haustür angebrachten Löwen der Löwe-John. Goethe spricht in Wahrheit und Dichtung von einem Hause in Frankfurt, das „zu den drei Hasen“ hieß, und nach dem man die drei Brüder, die es bewohnten, die drei Hasen nannte. Ich kannte ein Haus zu den drei Lilien. Der Besitzer hatte drei langgewachsene Töchter, und der Volksmund nannte sie allgemein die drei Lilien.

Socin führt eine Menge von Fn an, die aus Häusernamen entstanden sind. Reichert erklärt 128, daß für Breslau die Herleitung von Fn, die Tiere oder Pflanzen bezeichnen, aus Häusernamen nicht zulässig sei. Es finde sich hier im 13. und 14. Jahrhundert, als die Fn entstanden, kein einziges Haus, das nach einem Tier oder einer Pflanze genannt sei (Götze 68 f.).

Im einzelnen Falle entstehen Zweifel, ob Bär ein Hausname ist, oder von Bernhard herkommt (34. 35), oder den Träger als plump und täppisch bezeichnen sollte. Wer alle N eines kleinen Gebiets und eines kurzen Zeitraums durchforscht wie Socin und Reichert, kann im einzelnen

Falle vielleicht angeben, wie ein bestimmter N zu erklären ist. Wenn wir die heutigen N besprechen wollen, deren allmähliche Entwicklung wir nicht kennen, sind wir nicht imstande, auf diesem Gebiet völlige Sicherheit zu erreichen. Früher hat man diese N vorzugsweise als Scherz- und Übernamen angesehen. Das kann man nicht mehr, seitdem das Buch von Grohne, Die Hausnamen, erschienen ist, ein sehr wichtiges Hilfsmittel für jeden, der sich mit N beschäftigt. Da wir hier eine Menge Hausnamen finden, die wir auch als Fn kennen, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß diese N aus Häuserbezeichnungen entstanden sind. Da sich jedoch Klarheit nicht erzielen läßt, werde ich diese N größtenteils unten bei den Übernamen anführen. Eine Anzahl führen Socin und Grohne bestimmt auf Häusernamen zurück: Nikolaus genannt zum Affen, Ulrich genannt zum Bock, Heinrich zur Blume, Peter zum Spieß. — Engel; — Bock, Hirsch, Affe, Einhorn, Eichhorn, Wolf, Fuchs, Roß, Lämmlein; — Geier, roter Adler, Sperber, Storch, Schwan, Gans, Rebhuhn, Taube; — Eiche, Nußbaum, Birnbaum, Rüster, Rose, Rosenkranz, Blume; — Krone, Kreuz, Schlegel, Spieß, Stern, Spiegel, Schere, Feder, Kessel, Pflug.

4. Namen, hergenommen von Eigenschaften.

Man bezeichnet ferner jemanden nach einer hervorstechenden Eigentümlichkeit. Um uns das klarzumachen, brauchen wir nur an Regentennamen und ähnliche Bezeichnungen bis hinab zu den Spitznamen zu denken: Karl der Große, Otto der Faule, Johanna die Wahnsinnige, Ludwig das Kind. Oft wählt man Vergleiche: Christus nennt einen Jünger Petrus, den Felsen, Windthorst hieß scherzhaft Perle von Meppen. Wir vergleichen einen rohen Menschen mit einem Klotz (auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil), einem Flegel oder einem Bengel, was ursprünglich ein Prügel ist (ein Bauer sagt im Anfang von Goethes Götz: „Solange ich einen Bengel habe, fürchte ich ihre (der Reiter) Bratspieße nicht." 18). Oft wird jemand nach einer Tätigkeit bezeichnet. Bei Storm heißt ein Mann, der oft Vormund gewesen ist, Carsten Curator, in Immermanns Oberhof der alte Leiermann „Patriotenkaspar", weil er einst mit den „Patrioten" mitgezogen war.

Die Erklärung der Fn dieser Klasse ist oft schwierig. Es gibt viele so sonderbare, daß man schwer begreift, wie jemand einen solchen N annehmen, noch weniger, wie seine Nachkommen ihn fortführen konnten. Socin 460 und Reichert 125 erklären, es sei vergeblich, nach der Ursache

dieses oder jenes N zu forschen; viele verdanken ihr Dasein offenbar einem plötzlichen Einfall des Augenblicks.

Besonders eigentümliche N sind uns von Fahrenden, Landsknechten und ähnlichen unsteten Gesellen überliefert. Fahrende heißen Spervogel (Sperling), Freidank (der frei Denkende), Frauenlob, Freudenreich, Suchenwirt, Hoffetrunk, Elend. Mit erfundenen N nennt Hugo von Trimberg um 1300 drei Leute Nehmehard, Lügenhard, Trügenhard (35) und von ähnlicher Art sind die N der Raubritter in dem Gedicht „Meier Helmbrecht" 1250, z. B. Frißdieschafe. In diesen N spiegelt sich das wildlaufende Treiben der letzten mittelalterlichen Periode, wo die Bande der Zucht gesprengt sind und der Willkür, der Laune und der Zuchtlosigkeit jeder Art die Welt offen stand; entstanden sind diese N im Lager der Landsknechte, auf den Raub- und Verwüstungszügen der Fürsten und Städte, im Gelage der Herberge" (Götzinger 768).

Manche sonderbare N sind aus dem Brauch der Gesellentaufe entstanden: die Handwerkslehrlinge bekamen, wenn sie Gesellen wurden, einen N; willkürlich wählte man da Gegenstände, mit denen der Handwerker umging, Tugenden und Untugenden, die einer in den Lehrjahren gezeigt hatte. „Grade die korporative Abgeschlossenheit des namengebenden Kreises war die Ursache, weshalb dem Träger der aufgedrungene N annehmbar erschien; für die Öffentlichkeit war er zunächst nicht bestimmt." (Grotefend, Die Handwerksnamen, ein Beitrag zur Entstehung der Fn. Correspondenzbl. des Gesamtvereins d. Dtsch. Geschichts- und Altertumsvereine. 1911, 81ff. Reuter, Hanne Nüte 20. Sach, Deutsches Leben in der Verg. II 503ff. Heintze 52A; Zeitschrift Oberschlesien 1906/7, 443. 472. Eyth, Schneider von Ulm 241. 273). In alter Zeit wurden diese N fest und vererbten sich. So würden sich Vielstich, Faul-, Schmalstich, Seidenfaden für einen Schneider, Hammer, Zange, Feuerherdt, Feuerriegel, Fleckeisen (Grimm), Frisch-, Schirm-, Feuer-, Brenneisen für einen Schmied erklären, Kornrumpf für einen Müller, Krumpholz für den Stellmacher bei Hansjakob, oder die N, die Jecht, Tobler, Reichert von Bäckern anführen: Gutbrot, Derbbrot, Brötli, Kleinbrötli, Sauerteig; — Smacztenteig (schmatz den Teig) kommt 1395 in Chemnitz vor. Manche N können auf Spiele und Volksgebräuche zurückgehen: Mei-singer, Sommer, Winter (38a), Kaiser, Bischof.

Auch daß häßliche Namen sich vererben und Fn werden konnten, ist erklärlich. Die ersten Träger waren wilde Gesellen oder Leute niedern Standes, wie der Kropfjodel in der unten aus Roseggers Waldschulmeister

angeführten Stelle, und der häßliche N war ihnen gleichgültig; erst im Lauf der Vererbung kam er zu Leuten, denen er mißfiel. An manchem blieb er auch haften, ohne daß er sich seiner zu erwehren vermochte.

Häufig sind aber auch zu allen Zeiten beschimpfende N mit einem gewissen Trotz gerade von denen, denen man sie zum Schimpf angehängt hatte, angenommen worden. Als die niederländischen Adligen 1567 mit einer Bittschrift der Regentin nahen, da sagt einer der Höflinge, man brauche sie nicht zu fürchten, es sei ja nur eine Schar Bettler: Ce n'est qu'une troupe de gueux. Sie nehmen die Bezeichnung an, nennen sich seitdem Geusen, und dieser N ist den Spaniern nachher noch oft furchtbar ins Ohr geklungen. Ebenso waren die N Hugenotten, Protestanten, Sansculotten ursprünglich Spottnamen. Um 1500 zeichnet sich in Marburg ein Bürger beim Turnier aus. Da ruft ein Fürst: Wer ist denn dieser Lump, der so manchen Dank davonträgt? Trotzig fügt der Bürger seinem N fortan den Zusatz bei: genannt der Lump (Socin 460). Wie diese N besonders zahlreich in einer Zeit zügelloser Phantasie entstanden sind, so sind sie auch später, als es schon Fn gab, zu jeder Zeit als Spitznamen aufs neue da entstanden, wo eine reichere Phantasie vorhanden ist. „Noch gegenwärtig", sagt Kleinpaul, „entstehen täglich hunderte davon; sie stieben wie Federchen und fliegen den Leuten an." Hängt man ja doch Spitznamen auch ganzen Völkern, den Bewohnern gewisser Landschaften und Städte, den Vertretern einzelner Handwerke an.

Der gewöhnliche Fn ist oft inhaltlos, gelegentlich unpassend. In Coopers letztem Mohikaner sagt ein Indianer: „Die N der Weißen stehen hinter denen der Wilden zurück. Die feigste Memme, die ich kennen lernte, hieß Lion (Löwe), und sein Weib Patience (Geduld) schimpfte in der fürchterlichsten Weise. Bei dem Indianer ist der N Gewissenssache; wie er sich nennt, so ist er auch. Chingachgook, große Schlange, heißt einer, weil er sich auf die Krümmungen der menschlichen Natur versteht, schweigt und seine Feinde trifft, wenn sie sich dessen am wenigsten versehen." So schaffen die Indianer auch sonst frei und schöpferisch die N für sich und die Bleichgesichter: Falkenauge, Pfadfinder, Wildtöter, Lederstrumpf; ein Mädchen heißt die weiße Lilie. — Don Quichote nennt das Bauermädchen, das er „zur Herrin seiner Gedanken" macht, Dulcinea von Toboso; Toboso heißt ihr Dorf.

Ebenso liebt die Jugend erfundene N. Der landläufige N erscheint zu abgeblaßt, da wird ein neuer geschaffen, der besser passen soll. Die Schüler geben jedem Lehrer einen, „es muß schon ein besonderer Glücksstern

über einem Lehrer walten, wenn er keinen erhalten soll," sagt Hansjakob. Am „Gymnasium zu Stolpenburg" nennen die Schüler ihren Lehrer Publius (48.), ein schlesischer Lehrer hieß der Jönner, weil er in seiner fremden Mundart zu den Schülern zu sagen pflegte: Mein Freund und Jönner. Einer hieß für alle Zeit Jowi, weil er in seiner ersten Unterrichtstunde die Wüste Gobi so ausgesprochen hatte. Der Pedell ist der Pudel. Vielfach erhalten die Mitschüler N. Daß ein Quartaner Hyballa von seinen Klassengenossen, die den Nepos lesen, Hannibal genannt wird, ist begreiflich. In den studentischen Vereinigungen muß jeder einen Spitznamen haben; da ist es natürlich, daß sich neben manchen äußerst treffenden auch viele unbedeutende finden. Als Goethe in Wetzlar ist, führt jeder in der Tischgesellschaft einen Ritternamen und ein Beiwort; Goethe heißt Götz von Berlichingen der Redliche. In Hermann und Dorothea findet es die F des Kaufmanns lächerlich, daß Hermann den Tamino aus der Zauberflöte nicht kennt. Seitdem heißt er bei ihnen so. In Reuters Festungstid umspinnt die Jugend mit den goldenen Fäden der Phantasie selbst das graue Einerlei der Festungshaft. Jeder führt einen Spitznamen, Don Juan, Kopernikus, der Kapteihn, der Franzose, der Erzbischof. Bei dem letzteren wird uns Kap. 16 auch der Anlaß erzählt: Auf die Festung Graudenz soll der Erzbischof von Posen gebracht werden. Man hält einen Schriftsetzer, der hinkommt, für ihn, und es geschehen allerlei drollige Zwischenfälle. „De Verwesselung, de mit em passirt was, hadd mit keinen Annern von uns so vullstännig passiren kunnt, denn hei was uns in geistlichen Utseihn gor tau sihr aewerlegen. Von Natur all lagg up sin runnes Gesicht 'ne geistliche Salwung, de bi jede Gelegenheit dorut hervör blänkerte."

Besonders ausgebildet soll die Neigung, jemandem einen N anzuhängen, in Württemberg sein. Auch bei den Haslachern, sagt Hansjakob, komme nicht leicht einer ohne Spitznamen weg. In manchen Teilen Deutschlands heißen sie Ökelnamen (Ekel=) mit einem ndd Worte. Nach Goethe nennt der Italiener die Leute nur mit dem Vn oder dem Spitznamen.

Wie schwer es ist, solche Namen los zu werden, zeigt uns Hanne Nüte bei Reuter, dessen Fn in Wirklichkeit Snut ist. Seine spätere Braut „würd Pudel heiten, Von wegen ehr kruses, brunes Hor". Bei Rosegger heißt einer wegen seiner frommen Übungen der Knierutscher. Dieser N ist so fest, daß des Dichters Mutter ohne jeden Spott seine Frau die Knierutscherin nennt, als sie den Sohn einmal dorthin schickt. In einem Gedicht von Lichtwer wird der kleine Sohn eines Bauern der „kleine

Töffel" genannt, aber er wird den N nicht los, als er schon ein erwachsener Mensch ist. Er prügelt deshalb den Sohn des Schulzen durch, muß dafür eine Geldstrafe zahlen, geht schließlich in den Krieg „und ward ein Reuter". Als Friede wird, kehrt er heim. „Da meint nun unser Held, daß man die Kinderpossen, Die ihn vordem so oft verdrossen, Vorlängst schon ausgeschwitzt; er wirkt sich Urlaub aus Und suchet seines Vaters Haus. Er hörte schon den Klang der nahen Bauernkühe; Ein altes Mütterchen, das an den Zäunen kroch, Ersah ihn ungefähr und schrie: Je, kleiner Töffel, lebt er noch?" Endlich erwähne ich das Gedicht vom Nußbaum-Krause des schlesischen Dichters Robert Rößler: In einem Dorfe wohnen zwei Leute namens Krause; man nennt den einen, vor dessen Tür ein schöner Nußbaum steht, den Nußbaum-Krause. Der andere, ein Kaufmann, „wurde pankroat Und hoat sich ei 'ner finstern Nacht Amol stockstille furtgemacht". Dem Nußbaumkrause ist sein N schon lange unangenehm. Er gedenkt ihn bei dieser Gelegenheit los zu werden und hackt den Baum bei Nacht ab. Aber „ei insem Durfe de Leute Sein nicht vo gestern und nich vo heute"; sie lassen sich den Spaß nicht nehmen. Jetzt nennen sie ihn den abgehackten Nußbaumkrause und „de Sühne und de Töchter goar nich minder De obgehackten Nußboomkrausekinder".

Zahlreich sind die „Konkurrenzen" (24. 30. 35). Besonders häufig treffen die N mit altdeutschen zusammen: Bär, Wolf, Bock, Böcklin, Strauß, Hering; viele scheinbare Adjektiva wie Kühn sind nur Kurzformen längerer N. Viele können Hausbezeichnungen sein. Was man hier vermißt, suche man deshalb 35ff., 63ff. Götz von Berlichingen erzählt in seiner Lebensbeschreibung von einem Knechte, der der Affe genannt wurde. Wir begreifen einen solchen Spitznamen. Aber Socin berichtet 369 von einem Nikolaus genannt zum Affen, der diese Bezeichnung nach seinem Hause trug; dieses kann mit dem Bilde eines Affen bezeichnet gewesen sein, oder sein Besitzer hatte vielleicht einen lebendigen Affen gehabt. Mönch (Münch) konnte einer heißen, weil er wirklich im Kloster gewesen war, aber auch spottweise wegen seines Aussehens wie der „Erzbischof" Reuters. Deshalb habe ich die Standesbezeichnungen teilweise geradezu an zwei Stellen erwähnt. Welche Ableitung die richtige ist, könnte man nur dann angeben, wenn man die N bis auf die Zeit ihrer Entstehung zurückverfolgen könnte. Zum Vergleiche führe ich an, daß Bechtel, die histor. Pn des Griechischen, Halle 1917, 12 Seiten lang Pn hergenommen von Tieren aufzählt, 8 Seiten Pflanzen, 7 Geräte, 5 Körperteile, 6 Seiten N nach der Geburtszeit.

Ich scheide im folgenden: Eigenschaftswörter; Eigenschaften durch Hauptwörter ausgedrückt; Tiere, Pflanzen; Essen; Kleidung, Geräte; Stand; Jahreszeiten, Wochentage, Naturerscheinungen; Satznamen; Redensarten.

Den Gebrauch von Eigenschaftswörtern und ähnlichen Bezeichnungen finden wir oft in der Geschichte. Plato erhält diesen N von Sokrates, angeblich wegen seiner breiten Brust; ursprünglich heißt er Aristokles. Ein Artaxerxes heißt Makrocheir Langhand, wegen seiner weit reichenden Macht. Der Römer Mucius steckt seine rechte Hand ins Feuer und läßt sie verbrennen, um dem König Porsenna seine Furchtlosigkeit zu beweisen; seitdem heißt er Scaevola, Linkhand. So erzählt Livius; dagegen W. Schulze, lat. Eigennamen, Berlin 1904, 417 ff. Manlius Torquatus heißt nach der Halskette, torques, die er dem gallischen Anführer abgenommen hat und seitdem selbst trägt. Unter den Jüngern Jesu unterscheiden wir Jakobus den Älteren und Jakobus den Jüngeren. Antigonus II. von Mazedonien heißt Doson, einer der immer nur so tut, als ob er schenken wollte (Plutarch Aem. 8). Aus der mittelalterlichen und neueren Geschichte ist zu erwähnen Pipin der Kurze, Karl der Kühne, Kahle, Dicke, Einfältige, Ludwig der Fromme, Philipp der Schöne, Heinrich der Heilige, der Stolze, Iwan der Schreckliche, August der Starke; aus dem Tell bekannt ist Johannes Parricida, der Mörder. Aus Schriftwerken erwähne ich noch den Simplicius Simplicissimus des Grimmelshausen, den der Einsiedler wegen seiner Einfalt so nennt, den langen Peter aus Itzehoe in Schillers Wallenstein, den grünen Heinrich Kellers, der so nach seinem grünen Rock heißt und zu anderer Zeit vielleicht den N Heinrich Grün danach bekommen hätte.

Als Eigennamen finden wir diese Adjektiva oft in der Form Lange, Schwarzer. Sie haben dann noch die Deklinationsendung: der Lange, ein Schwarzer. So sagen auch die Holländer de Witt, de Grote, de Jonghe: der Weiße, der Große, der Junge, die Franzosen Le-brun, Le-grand: Braun, Groß[1]). Mit dem N Jung und Alt oder Zusammensetzungen wie Jungnickel, Althans unterschied man öfters Vater und

1) Der Artikel ist hier ebenso weggefallen wie bei vielen On. Wie wir heute noch von der Wartburg reden, so hieß es die Kreuzburg, die Wasserburg (Stadt am Inn), die Bernstadt; Luther schreibt: ins Deutschland, weilt 1530 auf der Coburg, noch Goethe reist ins Karlsbad. Die holländische Hauptstadt heißt noch heute der Haag, eine französische Stadt le Havre. Und wir behalten auch im Deutschen den Artikel bei kleinen Ansiedlungen: ich gehe nach den Grenzhäusern.

Sohn, die den gleichen N trugen, oder andere gleichnamige Verwandte. Die Zeiskenburg in Schlesien ist um 1350 im Besitze Nickel des Alten, sein Sohn heißt Nickel der Junge. Auch dieser wird alt, aber trotzdem bleibt ihm der N und 1408 wird erwähnt Junge Nickel Jungen Nickels Sohn, so wie Jung Jochen in Reuters Stromtid im Munde seines Freundes Bräsig auch diesen N dauernd behält.

Familiennamen dieser Art sind: Groß, -mann, -pietsch, Grosser, ndd Grote, Groterjahn, Strack (schlank), Stracker-jahn, Grot-johann, Riese, Lang, -e, -er (Langner 47), -hans, -dietrich, Langermann, Langbein, Lang-heineken (27. 36); Klein, -michel, -paul, ndd Lüttjohann, Kurz (17); — Stark, Baumstark, Dürr; Braun (vom Haare), ndd Brun. Schwarz, Weiß, ndd Witt, Roth (Rothfuchs, Fuchs), Kahl, Krause, ndd Kruse, Kraushaar, dasselbe ist Kroll[1]); Schöne, Schönemann, -herr, Hübschmann; — Liebermann, Gutmann; Lustig, Fröhlich, Sorgenfrei, Ansorge (ohne Sorge), Keck, Resch (frisch), Freund. — Kluge, ndd Klaucke, Stolze, Biedermann, Wunderlich, Gerngroß (Wien). Greulich, Ellendt (elend 65, fremd), Sauermann (45 sauertöpfisch). — Zenker, Greiner, Schlemmer, Tänzer, Renner, Rösselmann (der an Pferden Freude hat); Schiller (der Schieler, der Schielende; Rubensohn in der Voss. Zeit. 1908, November; ZfdU 27, 299; jedoch 37b; Scheel, Stammler; Schleicher.

Mit N dieser Art haben die römischen Ähnlichkeit, Cincinnatus und Crispus: Krause; Niger: Schwarz; Rufus: Rot; Paulus: Klein; Macer: Mager; Calvus: Kahl; Longus: Lange; Paetus, Strabo: der Schieler; Crassus dick, Caecus blind. Capito, Labeo, Naso, Fronto nach einer auffälligen Beschaffenheit des Kopfes, der Lippe, der Nase, der Stirn. — Das serbische Karageorg heißt: schwarzer Georg; Caratheodory heißt ein Gelehrter.

In anderen Fällen wird eine Zusammensetzung mit einem Hauptwort oder ein Hauptwort mit einer Präposition gebraucht: Friedrich Rotbart, Eberhard im Barte, Graf Richard Ohnefurcht. Die Indianer reden von Rothäuten und Bleichgesichtern, Goethe sagt im Faust: „Heut ist er sicher nicht allein; der Krauskopf, sagt' er, würde bei ihm sein"; einen blondhaarigen Jungen nennen wir einen Flachskopf. Die Soldaten in Wallensteins Lager nennen Questenberg die alte Perücke. Aus der Geschichte erwähne ich noch Harald Schönhaar (Harfagr) von Norwegen, Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

1) Oder Kroll, Krahl slawisch der König, eigentlich der N des großen Karl.

Solche Familiennamen sind: Haupt, Breit-, Rauch-(rauh), Wollenhaupt, Schwarzkopf, Breit-, Schönkopf, Gelhar (gelbes Haar), Bart(h) (35), Kort-hals (ndd), Lang-nese, dasselbe wie Lang-nas und wie der N der Hallig Langeneß; Bauch, Schmer-bauch, Fett-back, Zopf, Zahn, Hartknoch, Harnack = Hart-nacke, Dickhut (-haut); Faust, Finger, Luchterhand, d. h. Link-hand, Lucht, Linke (37), Daum (mit dem Daumen, Tobler 153), Schmalfuß, Streck-, Knackfuß, Langbein, Knickbein (Erzieher Moltkes), Rehbein, Rehfues, Liesegang (leiser Gang); Schramm (in Braunschweig im 14. Jahrhundert: mit der Schrammen), le Balafré heißt ein Soldat in Scotts Quentin Durward, ebenso ein Herzog von Guise 1519—63. — Ich füge noch an aus Stark 51: Hugo sine pecunia, ohne Geld, ein Seitenstück zu Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, von dem das goldne Dachl in Innsbruck herrührt.

Ähnlich werden Abstrakta gebraucht. Wir nennen ein Mädchen eine Schönheit, den König die Hoheit, in Grimmelshausens Simplicissimus heißt ein wildes Weib Courage. — Familiennamen dieser Art sind: Wildermuth, Hoch-, Gring-, Wohlgemut, bei Holtei der Tischler Wiedermut (37), Zorn, Schade: ein Räuber (Grimm), Landschad von Steinach, Unruh, Unglaube. Ein Gen. qualitatis ist Guts Muths (sei gutes Mutes).

Eigenschaften werden ferner durch Vergleiche mit Tieren bezeichnet. Zwei Führer der Angelsachsen heißen 450 Hengist und Horsa, Hengst und Roß, in späterer Zeit heißen Fürsten Heinrich der Löwe, Richard Löwenherz, Albrecht der Bär. Familiennamen dieser Art können aus solchen Vergleichen entstanden sein, häufiger wohl aus Hausnamen; 62 ff.

Bär, Löwe, Wolf, dasselbe bedeutet Goldfuß; Fuchs, Rotfuchs, ndd Voß; Hirsch, Hase (auch Bezeichnung eines Gecken), Kohlhaas, Hasenöhrl, Gemß, Katz, Kater, Schimmel, Zelter; Stier, Ochs (Marschall Le Boeuf 1870), Schaf und das slawische Schöps, Lämmlein, Bock (23. 35), Böcklin (21. 30), Meusel, Meuslin.

Vogel, Greif, Adler, Steinadler, Geier, Habicht, Falk, Sperber, Storch; Stark berichtet von einem, der wegen seiner Hagerkeit der Kranich hieß; der Dichter Freidank 1220 sagt: „Hoffart die hat Kraniches Schritt", ähnlich Walter von der V.; auch Lavater hatte nach Goethe den Gang eines Kranichs und kommt deshalb auf dem Blocksberg als Kranich vor; der päpstliche Legat Aleander, der in Deutschland den Bann gegen Luther verkündet, wird spottweise Storch genannt wegen seines gespreizten Ganges; Strauß (38), Schwan, Hahn, Henne (36b. 40b), Gans, Entrich, Pfau, Taube, Ringeltaube. Wachtel (ein Opernsänger), Rebhuhn, Specht,

Fink, Brachvogel, Stahr Schwalbe, Sperling, Goldammer, Lerche, Zeisig, Nachtigall, Gauck (Kuckuck). Schnabel, Flügel.

Hecht, Forelle, Plötz (Plötzensee), Hering (31. 36), Bradhering, Bratfisch, Krebs, Frosch[1]), Schneck. Käfer, Ameis (Hummel 36b, Mücke 37a).

Von Pflanzen nenne ich: Baum; Eiche, Fichte, Birke, Linde, Rüster, Nußbaum ndd Nottebohm, Rebstock, Weinstock, Holzapfel, Knorr, Knoll, Knospe; — Strauch, Hölderlin (Holunder), Hagedorn; — Blum, Lilie, Rose; Klee, Klette; — Kohl (37a), Monhaupt, Knoblauch, Rettich, Petersilie (18), Hanfstängl, Bohnenstengel, Sommerlatte (einjähriger Sproß), Kranz, Rosenkranz (23), Rosenblatt, Erbs-, Haber-, Rock-, Nettelstroh.

Nach Speisen, die jemand bereitet oder gern ißt, wird er genannt: Brot, Gut-, Weiß-, Sommerbrot (Namen der Bäcker 65), Sauerteig; Pustkuchen, Pfannkuche (Reichstagsabgeordneter); Rindfleisch (Ministerialrat), Kalbfleisch (Professor), Gensfleisch (63). Wurst (Hans Wurst), Krautwurst (19), Speck (56); Dünnebier, Sauerbier, Soetbeer ndd: Süßbier, Bouterwek d. h. Butterweck.

Nach der Kleidung nennt man die Menschen oft. Caligula nennen den späteren Kaiser als Knaben die Soldaten nach seinen Stiefelchen; der Kaiser Caracalla erhält diesen N nach dem von ihm in Rom eingeführten gallischen Mantel. Bei Scott nennen die Schmuggler die englischen Soldaten die Rotröcke, in Wallensteins Lager heißt es von Holkischen Jägern: „Was für Grünröck' mögen das sein?" Ein Mädchen heißt Rotkäppchen. Mehlhose ist ein Spottname für die Müller; der Bundschuh, der Schnürschuh der Bauern, bezeichnet den Bauern selbst, dann den Bund der Bauern.

Solche Familiennamen sind Lederhose, zusammengezogen Lerse (verfertigt vom Lersner). So heißt ein Genosse Goethes und nach ihm der treue Knecht im Götz; Schlotterhose: die Pluderhose; Schuch; der Schuh (im Märchen gurren die Tauben: Rucke di guck, Blut ist im Schuck; Handschuch; Schwedler (Tasche); Bunt-, Blaurock, Mantel (55), Kittel; in Gussenstadt erhielt 1787 einer den Spitznamen Kittel, weil er immer nur in seinem langen Kirchenkittel ausging, seitdem er sein Wams auf dem Ulmer Roßmarkt verspielt hatte.

Oft werden Personen nach Geräten genannt. König Erich Blutaxt von Norwegen 920 heißt so offenbar nach seiner Streitaxt, die stets von Blut trieft, bei Scott ein Ritter Redgaunlet, Rothandschuh, weil

1) Ein Fürst fragt einen Offizier nach seinem N. Dieser antwortet: „Frosch". „Bitte, wie?" „Ich heiße Frosch". Der Fürst unwillig zu seiner Umgebung: „Ich verstehe immer Frosch."

seine Hand nach einem Kampfe aussah wie mit einem roten Handschuh überzogen. In einer bekannten Erzählung kommt ein Schmied vor, der es nicht sehen kann, wenn ein Brett locker ist oder ein Zaun schief hängt. Sofort bessert er den Schaden mit Hammer und Nägeln, die er stets in der Tasche trägt. Die Leute nennen ihn danach Meister Hämmerlein. Judas Makkabäus heißt Maccabi, der Hammer, weil er wie ein Streithammer auf die Feinde einschlug, ebenso Karl Martell. Aus dem gleichen Grunde führt Hamilkar den Beinamen Barkas, der Blitz, so wie es in einem Gedicht von Friedrich dem Großen und Zieten heißt: „Der Donner war der eine, der andre war der Blitz.“ Einen alten Krieger nennen wir einen Haudegen, ein Dienstmädchen einen Besen, einen schlechten Menschen einen Galgenstrick, scherzhaft einen wilden Knaben einen Strick. Pfeffersack ist ein alter Spottname der Kaufleute, ein neuerer Ladenschwengel, Meister Knieriem heißt der Schuhmacher, in Tiecks gestiefelten Kater Gevatter Leichdorn.

Familiennamen dieser Art sind: Harnisch, Kesselhutt ndd Ketelhodt (ein Helm), Kolbe (37a), Schlegel, Morgenstern, Spieß, Speer, Pfeil, Spohr (Sporn). — Stallbaum (die starke Stange, die in den Ställen die Pferde trennt; Heubaum, Pflug, Flegel, Stange (37b), Scheffel, Viertel, Klotz (33, 2. 64), Keil, Block, Bindseil, Wagenseil, Leuchsenring (eiserner Ring an der Leuchse, d. h. Runge des Wagens), Nagel, Holz-, Wacker-, Stülpnagel, Hammer, Zange, Pfannenstiel, Kessel, Kraus dasselbe wie Krug, Steinkopf (Becher), Schaumkell, Korb, Sack (54), Wollensack, Spiegel, Knopf, Löschhorn (Lichtauslöscher), Klop(f)stock: Der Tengelstock; in einem thüringischen Liede rühmt sich der Bergmann, daß er das Eisen aus der Erde bringt und sagt stolz vom Mäher: „Keinen Klopfstock, keinen Hammer Hätt' er in seiner Kammer, Wenn halter kein Bergmann nicht wär'“ (19); Kloppstein (beim Schuhmacher).

Gülden, Pfennig, Schimmelpfennig (der den Pfennig schimmeln läßt), Wucherpfennig (der mit ihm arbeitet), Wehrenpfennig (wahre den Pfennig), Schilling (37b), Heller, Pfundtheller (47. 52. 58. 62).

Standesbezeichnungen sind: Kaiser, König, Prinz, Herzog, Graf (Graff, Gräf), Land-, Pfalz-, Markgraf, Ritter, Junker; Papst[1]), Bischof, Probst, Proebsting, Abt, Pfaff, ndd Pape (Straße in Stettin), Priester, Münch.

---

1) Der N Papst ist häufig in Frankfurt a. M. Vielleicht geht er auf Baptista zurück. Die dortige Firma Türk und Papst vereinigt alte Gegensätze miteinander.

Diese N können als Spottnamen gegeben worden sein, so wie das Geschlecht, von dem Freytags Ahnen handeln, den N König führt. Die freien Bauern dieser Familie sind stolz und wollen niemand untertan sein. So nennt man sie spöttisch die Könige, betrachtet sie allerdings nur als eine Art „Zaunkönige". Engel und Teufel sind uns heute noch als Vergleiche geläufig. Ein Ritter heißt Robert der Teufel. Manteuffel wird gedeutet als ein Mann wie ein Teufel, ein Teufelskerl.

Auch Jahres- und Tageszeiten, Monate, Wochentage und Naturerscheinungen kommen als Fn vor. Freitag nannte man etwa ein Kind, weil es an diesem Tage geboren war, so wie Robinson den Wilden so nannte, weil er ihn an diesem Wochentage gefunden hatte. Gustav Freytag, der bekannteste Träger dieses N, war der Sohn des Bürgermeisters von Kreuzburg in Oberschlesien. Er stammte aus einer Bauernfamilie eines benachbarten Dorfes, und der N ist in der Gegend noch heute sehr verbreitet. Er selbst erklärt seinen N anders: Erinnerungen 5.

Namen dieser Art sind: Sommer, Herbst, Winter (38a); Jenner, Hornung (36b), May; Ostertag, Sonntag, Montag, Freitag, Sonnabend, Sabbath, Feierabend; Mittnacht; Brausewetter (ein stürmischer Mensch), Donner, Mond, Stern, Morgenstern.

Sätze und Redensarten als Namen.

Endlich können Eigenschaften auch durch N ausgedrückt werden, die eigentlich einen ganzen Satz bilden wie Fürchtegott, Thudichum. (Friedrich Becker, die deutschen Satznamen. Basel 1873. Andresen, Volksetymologie. ZfdU 16, 149. 19, 317. Wossidlo, Imperativische Bildungen im Ndd. Prg. Waren 1890). Sie sind nur eine besondere Klasse der zahlreichen Substantiva, die aus einem ganzen Satz bestehen. Ein Blümchen heißt Vergißmeinnicht, das Maiglöckchen Springauf, ein Blümchen des Riesengebirges Habmichlieb, eine Schlingpflanze Jelängerjelieber. Reseda stille den Schmerz, heißt bereits bei Plinius die bekannte Gartenblume. Ebenso bilden wir das Lebewohl, aufs Geratewohl, das Stelldichein (Rendez-vous), und Walter von der Vogelweide erhofft für seine Lieder von den Frauen süßen Habedank. Der Teufel heißt Gottseibeiuns, wir nennen jemanden Wagehals, Störenfried (stör den Fried), Habenichts, Taugenichts, Springinsfeld, Saufaus, einer nimmt Reißaus. Ein Kind, das sich alles merkt und oft zur Unzeit ausplaudert, nennen wir Schnappauf (auch Fn), im Struwwelpeter wird vom Hans Guckindieluft erzählt. Mariahilf

heißen Wallfahrtorte, ein Wartturm Luginsland, ein Mauerturm in Pasewalk Kiek in de Mark, die Feste im Tell Zwinguri, in Breslau ein Durchgang Sichdichfür (sieh dich vor). Der Fn Kieckhöfer geht zurück auf ndd kiek-öwer guck herüber; so heißen oft Orte mit weiter Fernsicht (22). Ein Hund heißt Packan, der letzte Tanz Kehraus. Andere Sprachen haben dieselbe Erscheinung. Ich erinnere an das lateinische Vademecum, das französische portedrapeau und andere mit „porte trage" zusammengesetzte Wörter.

Namen dieser Art hat man zu allen Zeiten gebildet besonders bei Personen, denen gegenüber Scherz und Spott am Platze war. Der feurige Kaiser Maximilian I. wurde von seinem so ganz entgegengesetzt gearteten Vater ein Streudasgütlein genannt. Abraham a. Santa Clara nennt zwei von den törichten Jungfrauen des Evangeliums Schlafoftaund Tuenixa. Bei Musäus, in der Erzählung vom Grafen Gleichen wird ein Knappe gefragt, wie er heißt, und erwidert: „Springinsfeld grüßt mich die Welt. Ehrenwert heißt mein Schwert. Zeitvertreib nennt sich mein Weib. Spätestagt ruft sie die Magd. Schlechtundrecht nennt sich der Knecht. Sausewind tauf' ich mein Kind. Knochenfaul schelt' ich den Gaul. Sporenklang heißt sein Gang. Höllenschlund lock' ich den Hund. Wettermann kräht mein Hahn. Hüpfimstroh heißt mein Floh! Nun kennst du mich mit Weib und Kind Und allem meinem Hausgesind." Das Gedicht findet sich ähnlich in des Knaben Wunderhorn.

Besonders die wilden Zeiten des Faustrechts und der Landsknechtskämpfe haben solche N in Menge hervorgebracht (65). So heißt ein Fahrender Räum-es-land (das), ein anderer Such-en-wirt (den). So heißen bei Hugo von Trimberg (Vers 1672. 8800) um 1300 Schnapphähne Nimmervoll, Schind-en-gast (den), Leer-en-beutel, Füll-en-sack, Durchdenbusch (vgl. Zieten aus dem Busch). Ebenso wild klingen die von Tobler angeführten Würg-en-pauer (den), Zerr-en-mantel, Bauernfeind, und von Landsknechten aus Zürich 1512: Schlag-in-haufen, Weitstich, Renninsfeld, Stichdenreuter. „Knebelbartfressige" N nennt Fischart solche im Gargantua.

Von Familiennamen dieser Art führe ich nur eine kleine Anzahl an: Haltaufderheide[1]) (1282 in Köln, ein Reisiger, der Vorüberziehenden auf-

---

1) In Malchin in Meckl. kommt heute als Fn vor: Holz auf der Heide (vier Wörter). Ich vermute, daß er aus dem obengenannten durch falsch angewandte Ltwsch entstanden ist, wobei man „halt" fälschlich als „dat Holt" verstand und in hd. „Holz" umwandelte.

lauert), Schauinsland, Griep=en=kerl (ndd: greif den), Griep=en=trog (in den), Rapp=silber (raffe), Heb=en=streit (hebe den Streit an), Rumschoettel (ndd räume die Schüssel) General 1920, Jagemann (jage den Feind), Jag=en=teufel, Schlaginteufel (den), Schlag=int=weit (ins Weite), Schnorr=en=pfeil, Hau=(en=)schild (taille-fer), Haueisen ein Schwertfeger 1359; Schick=helm mache den Helm zurecht, gebildet wie unten Schicke=tanz und Schickfuß: „schicken" heißt etwas ordnen oder rüsten, das Haus, den Bogen, eine Reise; Schütt=en=helm (Grimm 2111); Schüttenspieß; Schütt=en=speer in Köln 1274; dasselbe bedeutet Shakespeare, schüttle den Spieß. Der letztere N ist nach Elze 11, eine Art Spottname für die Speerträger der Grafen von Warwick (Pott 615 vergleicht Break=speare und ἐγχέσ-παλος). Beiß=en=herz, beiße den Hirsch, Bezeichnung für einen Jäger; Hirz für Hirsch wie in der Bezeichnung des Hirzbachtals beim Großglockner und dem N Hirzel für Hirschel. Kiesewetter: prüfe das Wetter.

Friedliches bezeichnen die N Bleibtreu (12), Besserdich, Habedanck, Hupfeld hüpfe in das Feld, Wehr=en=pfennig wahre den Pfennig (73), bei Geiler von Kaisersberg heißt ein Geizhals sogar Küßdenpfennig; Frischauf, Frühauf 1434 Bergknappen in Gastein, Thudichum, Sü=dek=um (ndd: sieh dich um), Haß=en=pflug, ein Bauer, der des Pflügens überdrüssig ist, Schicketanz ordne den Tanz, Schickfuß, Liebetanz, Lobetanz (Grimm), Streckfuß, Standfuß: stehe, Fuß! Rördanz: rühre den Tanz, Rehdantz rege den Tanz an, Schlichtegroll schlichte dein Haar (70), Wegehaupt und Schüddekopf: schüttle den Kopf. In Schleswig hieß ein Pfandleiher allgemein: Heinrich Verwohr mi dat.

Findekeller, Kehr=ein (Kehr=aus 75), Schmeckebier, Schmeckebecher, Stürzebecher ndd Störtebeker (Andresen Etym. 249), Ler=en=becher, Schluckebier, Schwenk=en=becher. „Den Becher schwenken" heißt ihn ausspülen. Der „Schenk von Limburg" bei Uhland „schwenkt den Becher klar, er füllt ihn an bis oben, hält ihn dem Kaiser dar". Schneide=win(d) der fahrende Landstreicher. Den Gegensatz zu diesen liederlichen Gesellen bezeichnet Lobwasser. Unter Maria Theresia heißt ein Minister ursprünglich Thunichtgut. Als er im Staatsdienst zu steigen beginnt, wandelt die Kaiserin seinen N in Thugut (Pott 39).

Kreuzwendedich heißt jeder Sohn der Familie von dem Borne mit seinem ersten Vn. Schmidt, die Familie von dem Borne (Merseburg 1888) I 26. 117 berichtet, im Dreißigjährigen Kriege habe ein Herr von dem Borne seinem Sohne mit Beziehung auf die Drangsal der Zeit die N Gotthilf Kreuzwende gegeben. Später sei daraus Kreuzwendedich

gemacht worden. 1720 nennt ein Geistlicher in Merseburg seinen Sohn Quod deus vult wie Gott will.

Oft wird jemand nach einer Redensart oder einem Worte, das er ständig im Munde führt, genannt. Bekannt ist der Markgraf von Östreich Heinrich Jasomirgott (nämlich: helfe) 1141. Ebenso ist der N des Marschalls Vorwärts entstanden, weil Blücher in der Schlacht an der Katzbach immer gerufen hatte: Vorwärts, Kinder! Tacitus berichtet Ann. 1, 23 von einem Hauptmann, der die Soldaten hart peitschen ließ und, wenn die Gerte zerbrach, nur rief Cedo alteram eine andere her! und danach diesen N führte. Bei Hansjakob I 285 heißt ein Student Carissime, „weil er jeden von uns nach Jesuitenart so anredete", ein Flößer Gwest, weil er immer mit Stolz sagte: „Ich bin in Frankreich gwest!", ich kannte einen, der aus dem gleichen Grunde der Nämlich hieß. Nach seiner Lieblingsredensart heißt in Reuters Stromtid der Färber Jehann Meinswegen, der z. B. seine Rede im Rahnstädter Reformverein beginnt: „Meine Herrns, ich bin meinswegen ein Färber; ich bin meinswegen auch als Handwerksbursch gereist." Tobler, Jecht, Ondrusch, Reichert führen ferner an: Himmlischer Vater 1380, Niklaus ich acht sein nicht 1393, einen Metzger Heini auf meine Seel 1357 (man kann sich denken, bei welchen Gelegenheiten der Fleischer die Beteuerungsformel anwendete); Gott vergeb mirs eine Heringerin (Heringshändlerin) in Breslau 1473. Solche Fn sind Wisgott (k) das weiß Gott, umgekehrt Kodweis (Schillers Mutter), Kortüm (ndd kurzum), Kyrieleis (Oberlehrer).

5. Namen, hergenommen von Amt, Stand, Gewerbe.

Endlich haben wir Fn, die von Amt, Stand oder Gewerbe hergenommen sind. Die N dieser Art sind nach Socin zuletzt entstanden; auch hier gehen die Adligen voran, die hohen Ämter wie Schenk, Truchseß (51) liefern die ersten N dieser Art.

Unter den Bezeichnungen nach Stand und Gewerbe finden wir viele, die, aus alter Zeit stammend, heute nicht mehr verstanden werden oder die, in einer Gegend Deutschlands häufig, in anderen unbekannt sind (Kretschmer, Wortgeographie. Göttingen 1918). Bei den Handwerksbezeichnungen der alten Zeit fällt die weitgehende Zerteilung der Gewerbe auf, wie in den Fn Hackenschmidt, Hammer-, Pfannen-, Schaarschmidt, oder wenn es 1470 in Breslau Frauentaschner und Manntaschner gibt.

Daß auch diese Bezeichnungen vom Vater auf den Sohn übergingen, wurde dadurch erleichtert, daß in der alten Zeit der Sohn häufiger als heute das Handwerk des Vaters fortführte. Hans Sachs sagt: „Der Vater Schuhe flickt, der Sohn den Leisten drückt. Der Vater ein Metzger worden, der Sohn von demselben Orden.“ Aber auch abgesehen davon bezeichnete man die Kinder, solange sie im Hause des Vaters lebten, nach dessen Gewerbe, und diese Bezeichnung blieb ihnen auch später. Andresen berichtet, daß Professor Osenbrüggen in Zürich in seiner Jugend Eduard Cantor nach dem Stande des Vaters genannt wurde, Jecht sagt von sich, man würde ihn in seiner Heimatstadt Richard Schichtmeister nennen, in Reuters Reise nach Belgien heißt der Pastorssohn immer Heindrich Pastor, bei Charlotte Niese ein Mädchen Anna Abdecker. In Schlesien verbindet man die Worte anders und sagt der Cantor-Eduard, die Bäcker-Karliendel (Holtei). Holtei nennt den Germanisten Karl Weinhold, der der Sohn des Pastors in Reichenbach war, in einem Gedicht Paster-Karle. (In den zuletzt angeführten Verbindungen ist ein Bindestrich zu setzen, den viele, auch Socin, weglassen; Paster-Karle ist genau so gebildet wie Pastorhaus.) Hansjakob sagt teils der Beckephilipple, teils s'Schwarzbecken Rudolf. Geht doch, als die Familiengemeinschaft bezeichnend, der Standesname sogar auf die Dienstboten über; auch das Dienstmädchen heißt die Pastor-Anna, und in einem mir bekannten Falle erzählte ein Kutscher: „Ich, der Landrat und der Prittwitz“, es handelte sich aber um die Kutscher der Genannten.

Ursprünglich hatten auch diese Bezeichnungen den Artikel wie die Eigenschaftswörter der Lange, der Schwarze (12. 70). „Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmied“, heißt es im Tell. Als sie zu N wurden, fiel er allmählich ab. Noch erhalten ist er im Holländischen de Boer, de Ruyter, der Bauer, der Reuter; de Vrient heißt die Familie ursprünglich, die sich heute scheinbar französisch Devrient nennt. Sie ist aus Holland eingewandert. Der N ist in Holland häufig und heißt der Freund, englisch friend. Ebenso haben den Artikel die französischen N L-ouvrier, Le-fèvre, Le-chevalier.

Gehen wir zu den einzelnen N über, so beziehen sich auf das Kriegshandwerk: Hauptmann, Fähnrich, häufig in der Form Fendrich (21), Reuter (56. 68. Grimm), Kämpe, Hergesell, Stecher, Schütz, Büchsenschütz, ndd Schütte, Schirmer, Creutzer (63) der Kreuzfahrer (Socin). Grotefend (Fend: Fußknecht, dasselbe wie Fant; Hinkefent der Knecht Hinko, von hagan). Die Waffen verfertigen der Schmied, Plattner (nach den

Panzerplatten, Gasse in Prag); Schwerdtfeger (der die Schwerter fegt, d. h. blank macht, Straße in Potsdam), Klinger: Klingenschmied; Sporer, Armbruster, Bogner (ö; Gasse in Wien), Pogner (Ltvsch) heißt das Mädchen in den Meistersingern; Bogenschneider; Pfeilsticker, der Stecken für die Pfeile macht, Schilter, der Schilde macht und malt (Straße in Magdeburg), 37. 70.

Hausbau: Zimmermann, Steinmetz, Maurer (eu), Brettschneider; Schindler, der Schindelmacher; Ziegler, Kalkbrenner; Pfoten-, Pfettenhauer, Fetkenheuer (Pfetten: Dachbalken).

Kleidung. Weber, ndd Wewer, Wullenweber, Walker, Welcker, Färber, ndd Ferwer, Tucher: der Tuchmacher, Tuchscherer, Zwirner; Zindler, der das Zindel genannte Seidengewebe herstellt (47), Schleiermacher, Mäntler (Gasse in Breslau); Kürschner (i), Pelzer (Straße in Stg), Fechner (vêch Pelzwerk), Schröder, (Schröer) und Schrader der Schneider, Gerber, Schuhmacher, Schuster; Schubert, Schubart, Schaubert und Schuchardt aus mhd schuochwürhte „der Schuhwirker", wie sich die Halloren die Salzwirker nennen; dasselbe bedeutet Schuhmann, Schuckmann (Schuch 72); Holzschuher heißt der Patrizier, den Dürer gemalt hat, dasselbe: Hölscher; Lederer (Straße in München); bei Hans Sachs wird den schlechten Kindern Evas in Aussicht gestellt, sie würden höchstens Schuster, Lederer oder Hafner (Töpfer) werden; Riemer, Riemschneider; Täschner, Beutler; aus lat. sutor für Schuster wird Sutt(n)er.

Nahrung. Müller (Meunier), Körner (e), Querner vom got. quairnus, ndd Quern, mhd kürne, die Mühle; (oder Kerner: der Kärrner); Bekker oder Beck, wie man noch heute in Süddeutschland „zum Bäcken" geht; bei Uhland heißt es in Ludwig dem Baier: „Da kommt mir einer durch die Lagergasse, er ist von unsrer Zunft, ein Sauerbeck", d. h. ein Brotbäcker; Täglichsbeck heißt 1885 ein Nationalliberaler; Kuchenbecker; von Küchelbeker, frz. Boulanger; Semler, der Semmelbäcker; Adolf Bacmeister teilt in den „germanistischen Kleinigkeiten" mit, daß der Ahnherr seiner Familie Lütke d. h. Ludwig, oberster Bäcker beim Herzog zu Lüneburg war und darum Lütke Backmeister genannt wurde. Lebzelter der Pfefferküchler; Koch, schweiz. Köchly, ndd Kock, engl. cook; Mälzer (e), der das Malz zum Brauen herrichtet (Straße in vielen Orten); Brauer (äu, eu); Grützner, ndd Grüttner, Grützmacher; Gräupner (Gasse in Breslau); Fleischer, -mann, -hauer, Knochenhauer (ihr Amtshaus in Hildesheim), Metzger, Metzler, Selcher, Silcher von „selchen", pökeln, räuchern; Salzer (ndd Sölter), Sulzer (ü), der Gesülztes herstellt, oder einer

aus einem der vielen Orte Sulz, die nach salzhaltigem Gebirge oder Wasser heißen, Geisler (ß) (Straße in Fürstenwalde), ein Fleischer, der nur kleines Vieh (Geißen) schlachtet; Ölschläger, Salzmann der Salzsieder, Saldsieder (21), Livius Salinator.

Getränke verabfolgt der Schenk (51), Krüger, der Inhaber eines Dorfkrugs, ndd Kröger; von dem polnischen „Kretscham" kommt Kretschmer, Kretschmann; Schwenkenbecher 76; die Fässer verladen die Schröter (d), die „Auflader" aus Freytags „Soll und Haben". Als Götz von Berlichingen in Goethes Drama vor Gericht gestellt werden soll, hat man, um ihn mit Gewalt zwingen zu können, handfeste Leute zusammengebracht: „Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute"; vgl. Luther, Jeremias 48, 12; es geht auf dasselbe Verbum schroten zurück, wie 79 Schröder der Schneider.

Metallarbeiter: Eisenhawer, Schmied (35. 37. 77), Schlosser (ö), Schmelzer, Kannegießer, Keßler, ndd Kettler; Spengler (Klempner), von Spange (Gasse in Augsburg); Gäbler, Löffler, Spener der Nadler, Spene: Nadel, lat. spina, dasselbe Noldner, Nöldner; Göldner: Vergolder.

Gerätschaften verfertigen der Tisch(l)er, Schnitz(l)er; Bittner (ü, ö, Straße in Breslau), Bötticher (g), Binder (Gasse in Nürnberg), Binde, Faßbender, Kübler, Schäffler (Schefflertanz in München), bedeuten alle dasselbe; Moldenhauer; Bodmer, der etwas aus Brettern zusammenschlägt; ndd Schopenhauer, hochd Schuffenhauer, der Schöpfkellen für die Brauer macht; Spindler, Spiller, Dreher, ndd Dreier: Drechsler, Stuhldreier; der Drechsler; Wagner (ä, e), dasselbe wie Rademacher; Felgner, Felgenhauer von Felge, der Radkranz; Körber, der Korbmacher, Hansjakob: er korbte, manchmal hatte er nichts zu korben; Seiler; Hafner im Süden (79), Töpfer (e) in Mitteldeutschland, Pötter im Norden, Eul(n)er bezeichnen dasselbe; lat. Nigidius Figulus.

Zum Handel gehören Kaufmann, Cramer (e); Mittler, der Zwischenhändler, Eisenmenger; Winkler, der Kleinhändler, wie wir von Winkeladvokaten reden, er „wohnet im Winkel am Tore" wie das Mädchen im Liede (56. 62); Gremp(l)er: der Trödler; Tendler (ä), der mit „Tand" handelt, Melber: Mehlhändler (Goethes Oheim); Tauscher (äu, eu), der etwas eintauscht, damit handelt; Roßdeutscher (22); Fuhrmann.

Andere Gewerbe: Bucher, der Bücher macht, d. h. schreibt; Rothmaler, der die kunstvolleren, besonders roten Buchstaben einfügt (General 1870); Buchkremer; Badstüb(n)er, Stüber (öb, öw), Bader: Inhaber einer Badestube; Scherer, Scheer (64), Bartscher: der Barbier; Störer ein nicht zünftiger Handwerker. — Tänzer, Springer, Spielmann (ill),

Sänger (i), Geiger, Fiedler (Volker im Nibelungenliede), Lautenschläger (57), Flöter; Piper ndd: Pfeifer; Schwegler von Schwegel, einer Art Pfeife, Trompetter, Bünger (Trommler).

Ländliche Beschäftigungen: Weidmann (38b), Förster (o), Forstner, Jäger, Hasenjäger, Köhler (o, äh), Holzer, Teich-, Erzgräber, Fischer (V), an der Nordsee Visser (21A), Fährmann, Stührmann ndd: Steuermann. Bienenzucht treibt der Zeidler und Beutner: Beute heißt die Wohnung der Bienen in einem Baum; die Wurzeln sammelt der Wurzner, das Gras mäht der Gräser.

Bauer, Gebauer, eigentlich der Nachbar, Bau-, Acker-, Landmann, Pflüger; Ledebur ndd: Lede: die Heide; Molkenbuhr; Neu(ge)bauer, der neu Zugezogene, ndd Niebuhr, Neumann (au, ie); der Wechsel der Vokale wie in Neumeyer (Nie-), Neuen-, Naum-, Nienburg; der Gegensatz Altmann, Altmeyer; No(w)ack, polnisch dasselbe wie Neumann. Rikmann (37) heißt bei Claus Groth der Reiche, das Gegenteil Lüttmann. Weingärtner (a), Höpfner: Hopfenbauer; Flachs-, Gerst-, Haber-, Hirse-, Bohnemann; Huber ist sdd dasselbe wie ndd Hübner, von Hube, Hufe, 30 bis 60 Morgen groß, der Hubenbauer. In Schlesien heißen Dörfer Achthuben, Siebenhuben, Dreißighuben. In Immermanns Oberhof kommt ein Halbhüfner vor (84). 1865 leitet der Baron von Halbhuber als österreichischer Zivilkommissar zusammen mit einem preußischen die Verwaltung von Schleswig-Holstein. Reuter: der den Wald ausgereutet hat, wie der Reuthofer (Steinreuter) bei Rosegger (78). Schwendner, der ihn durch Brand gelichtet hat. Bei Gotthelf sagt Uli der Knecht zu seinem Vreneli: „Ich wollte mit dir in die Wildnis, wo ich nichts als schwenden und reuten müßte"; Senge-busch, Senge-wald; Hofer (ö), der einen Hof hat; Kirchenpauer, der ihn von der Kirche zu Lehen hat oder bei der Kirche wohnt, dasselbe ist Kirchhofer, Kirchmann, Klostermann; Pauer ist obd Ltwsch. wie 46 Payer; auch der Schlesier sagt Pauer, Pusch (58), die Putter, der Puckel, das Pukettel (Holtei). Hofmann: der zu einem Hofe gehört, die Mehrzahl sind nicht die „Hofleute", sondern, wie es in Schlesien heißt, die Hofeleute; über sie gesetzt ist der Hofmeister, ein Aufseher auch der Schaffner, Schaffer (e). Auf die alte Erbuntertänigkeit beziehen sich Drescher, der zum Dreschen Verpflichtete, Gärtner, Inhaber einer sogenannten Gärtnerstelle, Häusler, in Ndd der Bewohner einer Kotte, Kothe (36b), Kathe, eines kleinen Hauses, Jakobskötter, Käthner (ten Doornkaat). Der leibeigene Sklave zur Zeit der deutschen Einwanderung in Schlesien heißt polnisch Kmete.

Hirt, Schaf-, Lämmerhirt, Geßner, der Geißhirt; Schäfer (e), ndd Schaper, dasselbe Herter, Herder (36 b); Rößler, Rösselmann, der Pferde hält (70); Teubner (au) der Taubenliebhaber. Bei Hans Sachs „Stulticia mit ihrem Hofgesind" schildert ein Handwerker, ein wie großer Tor er ist: „Viel Zeit tu ich unnütz verbringen Mit Schießen, Fechten und mit Singen. Ein Teubner, Vogler ich auch bin Mit großem Kost und kleinem Gewinn, Damit ich mich täglich verderb." Ochsner (Ö), Exner.

Amtsbezeichnungen sind Burgemeister, weil er die Burg, d. h. die Stadt unter sich hat (22); Burmeister, wie Reuters Vater in der Franzosentid heißt, Burmester, Bauermeister von bur Wohnung, das wir noch in Vogelbauer haben; Bürger (u); Mahlmann: Beisitzer eines Gerichts; Fürbringer (Anwalt), Rathgeber, Meister, Neu-, Zange-, Gildemeister, Meisterhans; Gsellius latinisiert für Geselle; Schreiber, oft so zu verstehen wie Gottfried Keller Staatsschreiber von Zürich ist; auf das Münzwesen, beziehen sich Prüfer examinator argenti, Münzer, Wardein; Wächter Zöllner oder Zoller, z. B. bei Jean Paul in Katzenbergers Badereise, dasselbe Mauthner; Stockmann, Stöcker (o) ist der Gefängniswärter, der den „Stock" unter sich hat (in Breslau die Stockgasse) oder die Wurzelstöcke ausrodet; Strecker der Folterer; S(ch)lüter ndd statt Schließer für höhere und niedere Beamte, sie haben 1614 in Cleve-Mark das Kassenwesen eines Amtsbezirks unter sich; Brückner (21), Kleinwächter.

Schulz, Vogt, mit Erweichung des g wird im Mhd daraus voit wie aus Magd Maid, beide Laute sind verbunden in Voigt, eine andere Form Faut (h), Stuhlfauth; Richter, Hofrichter.

Lehmann, der Lehensmann, dasselbe Lehner, Lechner (56. 57 b. 60). Die herrschaftlichen Güter verwaltet der Kämmerer; der Kastner (ä, e), Kastenvogt sorgt für den herrschaftlichen Kasten, den Speicher, in der Zeit, wo die Abgaben noch in Erzeugnissen der Wirtschaft geliefert wurden; der „Zehntkasten" steht z. B. noch in Hansjakobs Heimatsort und in Goldenstein im Altvater; den herrschaftlichen Keller verwaltet der Kellermeister, cellarius, Keller, Kellner. Cellarii gibt es schon am Hofe Karls des Großen; auch Honig, Käse, Fische, Früchte werden in den Keller geliefert. Bei Grimm werden Schultheißen, Keller und Amtleute als eine aufsteigende Reihe von Beamten erwähnt. Melanchthons Bruder Georg Schwarzerdt ist Schultheiß und Keller in Bretten. Ein hoher Beamter, namentlich geistlicher Herren ist der Groß- oder Oberkellner (Gottfried Kellers Leben von Baechtold 25. Sybels historische Zeitschrift 102, 671). Gred(n)er Aufseher eines Warenlagers. Zu Botendiensten

stehen dem Herrn zur Verfügung die Läufer, ndd Löper, Springer wie in Reuters Dörchläuchting. — Knecht, Wagen-, Haus-, Lieb-, Acker-, Mahlknecht (Tirol), Knappe, Arbeiter.

Kaiser, König, Papst, Bischof (67) gehen wohl auf Spottnamen oder Häuserbezeichnungen, vielleicht auch auf mittelalterliche Spiele und Umzüge wie beim Schützenkönig zurück. Aus der wirklichen Stellung können entstanden sein Graf (oft nur ein Vorsteher wie der Deichgraf in Storms Schimmelreiter), Ritter, Junker, Edelmann (51), Selbstherr (Tell: Da du ein Selbstherr seit kannst und ein Fürst). Slawisch sind Woiwode: Herzog; Sauppe aus Suphan: Vorsteher eines Gaus; Staroste: Ältester (Stargard: Altstadt, Naugard = Nowgorod: Neustadt).

Abt, Pfaff, Münch (68), Keppler der Kappelmönch oder einer aus Kappel (54), Kugler (ü) Träger oder Verfertiger von Mönchskutten cucullus: in Marburg die Kugelkirche; Beschorner, Küster (ö), vlämisch de Coster, Kirchner, Meßner.

Verwandtschaftsbezeichnungen: Vater, Kindervater, Stiefvater, Bruder (35 b), Vetter, Trautvetter, Witwer, Knabe, Kind (im Nibelungenliede: Giselher das Kind), Liebeskind, Söhnlein, Zwingli der Zwilling (dasselbe bedeutet Thomas); Freund ndd Fründt (78), Neff, Jungfer, Bräutigam, ndd Brüdjam, Gut-, Lieb-, Lüttschwager, Kleineidam. Altersbezeichnungen: Jung(e) engl. Young, Jüngling, Jungblut (Giselher der junge), Altmann, Jungmann.

Einige dieser Standesbezeichnungen sind ganz besonders häufig und füllen in den Adreßbüchern der Großstädte ganze Reihen von Seiten: Schulz, Müller, Schmidt, Meier, Lehmann. Das Adreßbuch von Berlin enthielt 1905 9200 Schulz, 6300 Müller, 6100 Schmidt, 2400 Meier, 2200 Lehmann, im ganzen soll es 1914 16500 Schulz in Berlin gegeben haben.

Schulz aus Schuld-heiß, der Verpflichtungen befiehlt; Goethes Großvater war kaiserlicher Schultheiß in Frankfurt. Schulteß, Schultz, Schulze, Schultze sind andere Formen, Scholz im besonderen die schlesische. In der Zeit der deutschen Ansiedelung in Schlesien heißt der Führer der Ansiedler, der nachher auch der Vorsteher der Ortschaft wird, Locator, Vogt oder Schulz. Er bekommt ein größeres Ackerstück als die anderen, daraus sind in Schlesien die Erbscholtiseien hervorgegangen. Schulze hieß in Schlesien noch bis vor kurzer Zeit der Gemeindevorsteher. Die ndd Form ist Schulte aus Schuldheit. Ein vornehmer Vertreter des N ist der Hofschulte oder Hofschulze in Immermanns Oberhof, auch ein Baumschulte kommt dort vor. Der eigentliche N ist in dieser von der Hofstelle herge-

nommenen Bezeichnung untergegangen (61). Der Hofschulze ist stolz auf diesen N, und als ihn einmal ein vornehmer Herr, der gemütlich sein will, Alterchen nennt, erwidert er kühl: „Jeder genießt hier die ihm gebührende Reverenz, so daß ich den Halbhüfner (81), den Kötter, und wer er sonst sein mag, jeden bei seiner Gebühr nennen muß, freilich aber auch prädiziere, daß mich niemand anders als Hofschulze nennt."

Müller, Mühler. „Du sollst heute Müllner sein," sagt bei Rosegger der Vater zum Waldbauernbub. Miller ist obd, Möller (o) ndd; ich erinnere an Luise Millerin bei Schiller und Marie Möllers in Reuters Stromtid. Ein Myller läßt zuerst das Nibelungenlied abdrucken, an ihn richtet Friedrich der Große den bekannten Brief. Im Kladderadatsch sind Schultze und Müller die Vertreter des Berliner Kleinbürgertums. Am 1. Oktober 1913 hießen von den Berliner Volksschullehrern 114 Schul(t)z (e), außerdem 14 Scholz, 67 Müller, 3 Möller.

Zusammensetzungen sind Wind-, Bach-, Wald-, Teich-, Kling-, Lindenmüller. Ein viel erwähntes Geschlecht sind die Werd(th)müller in Zürich, von Wert: Insel. Prof. Adolf Schottmüller erzählt in der Vorrede zu seinem „Luther", daß er sich 1858 darum beworben habe, seinem Vaternamen Müller den N seiner Mutter, einer geborenen Schott, vorsetzen zu dürfen.

Eins der ältesten, und da es die Waffen für den Kampf lieferte, vornehmsten Handwerke bei den alten Deutschen war das der Schmiede, und die N vorzüglicher Waffenschmiede wie Wieland, Mime werden von der Heldensage ebenso wie die N berühmter Schwerter überliefert. So kam es, daß der Stamm smid lange vor der Entstehung der Fn mit anderen Stämmen zusammengesetzt und dann wieder einstämmig verkürzt als Personenname gebraucht wurde (27. 35. 37. 77. 80). Später kommt die eigentliche Handwerksbezeichnung dazu. Unterscheidungen des Handwerks sind Hackenschmidt, Schaarschmidt, der die Pflugscharen fertigt, Kaltschmidt der Kupferschmied, Kleinschmidt der Schlosser, Hammer-, Pfannenschmidt; Wald-, Lindenschmidt; Freischmidt ein nicht zünftiger Schmied. Schmitthenner: der Schmied Johannes (40), wie Meierotto. Schmieden: bei den Schmieden (31. 46. 58), Schmidt-bonn: Schmidt aus Bonn; engl. Smith, frz. Le-fèvre.

Meier mit ei, ai, ey, ay mit oder ohne e vor dem r, vom lateinischen maior. Der Majordomus, der Hausmeier der Merowingischen Könige, ist deren höchster Hofbeamter und verdrängt schließlich den Schattenkönig. Das Wort bezeichnet den Verwalter in höheren und niederen Stellungen. Als Gutsverwalter übersetzt das Mittelalter es mit villicus. Später wird

der Meier eine Art Lehnsmann, es bildet sich ein Meierrecht, das Verleihen des Guts heißt bemeiern, das Nehmen abmeiern. Zu einem Meier zieht der „arme Heinrich" in dem Gedicht Hartmanns von Aue, als er erkrankt. Das mittelalterliche Gedicht vom Meier Helmbrecht erzählt von einem übermütigen Burschen, dem sein Treiben übel bekommt. Schließlich wird der Meier selbständiger Besitzer, und das Wort erhält ganz den Sinn von Bauer. Heute denken wir bei Meierei vor allem an eine Milchwirtschaft. Ndd bedeutet Meier auch den Mäher.

Der N ist besonders häufig in Hannover und Westfalen auf dem Gebiet des alten Sachsenstammes, hier namentlich Meyer geschrieben, dann wieder in Baiern: Maier oder Mayr geschrieben. Da schließlich jeder Bauer sich so nennen konnte, sind zahlreiche Unterscheidungen notwendig geworden wie Nord-, Nieder-, Ober-, Alt-, Neu-, Niemeyer (81), Echter- von „achter" hinten (die Echternstraße in Braunschweig), Stein-, Loh-, Lahmeyer (loh Gebüsch 55), Diestel-, Langen-, Linden-, Humpl-, Schenkemeyer, Meyer zur Capellen, Stiglmayr; Sedlmayr von sedel Wohnsitz, der Hof heißt der Sedelhof. Sattelmeier, Besitzer eines Sattelhofes, der zum Kriege einen Reiter auf gesatteltem Pferd zu stellen hatte. Mit Vn zusammengesetzt sind Meierjohann, Meierotto, Gallmeier (Gallus). Sprichwörtlich sind Biedermeier; Heulmeier ein Kind, das viel weint; Angstmeier, wofür der Süddeutsche Angsthuber sagt. Der N zählt über 1000 Zusammensetzungen. Einer aus der großen Sippe hat eine besondere Schrift darüber geschrieben: Franz Meyer, der Name Meyer und seine Zusammensetzungen. Osnabrück 1870. Manche Meier erwarben Ritterrang, wie die Meier zu Knonau.

Eine andere Entstehung hat der jüdische Namen Meyer, der bekanntlich auch als Vn vorkommt. Mayer Amschel Rothschild (63) heißt der Begründer des bekannten Bankhauses, Meier Hirsch der Verfasser einer Sammlung algebraischer Aufgaben; Meyerbeer ist aus Meyer Beer entstanden. Der N kommt vom hebräischen meïr glänzend. Im jüdischen Kriege, der mit der Zerstörung Jerusalems 70 endet, wird von zwei Männern erzählt, die die Not nicht länger ertragen können, aber ebensowenig wie manche andere in das Lager der Römer übergehen wollen. So stürzen sie sich in die Flammen des Tempels und verbrennen mit diesem. Die Geschichte hat ihre N überliefert, einer davon ist der erste Meïr (*Μήιρος*), von dem wir hören (*ἑαυτοὺς ἔρριψαν εἰς τὸ πῦρ καὶ τῷ ναῷ συγκατεφλέγησαν*. Josephus, Jüdischer Krieg, von Niese 6, 5, 1 § 280).

Bei diesen N, die so viele tragen — an der Universität Berlin gab es 1911 acht Dozenten namens Meyer — ist es mehr als sonst notwendig, durch Zusätze die einzelnen zu unterscheiden. Eine Anzahl bekannter Müller unterscheidet man durch Beifügung des Vornamens. Johannes Müller heißt ein Geschichtschreiber zur Zeit Schillers, Karl Otfried Müller ist der Gelehrte, der zu Kolonos in Attika begraben liegt, Jwan Müller ein anderer Philologe, Wilhelm Müller der Dichter der Griechenlieder, ein anderer Dichter Wolfgang Müller von Königswinter. Ebenso unterscheiden wir den schweizerischen Erzähler Conrad Ferdinand Meyer von dem Verfasser der Geschichte aus dem Ries Melchior Meyr.

Aber man hat sich häufig noch mit anderen Unterscheidungen, mit Spitznamen, geholfen. Der Sündenmüller hieß ein Theologe in Halle, der eine Schrift über die Sünde geschrieben hatte. Ein mir bekannter Mann hieß der Cylindermüller, weil man ihn nie ohne diese Kopfbedekkung sah. In Breslau unterschied man 1880 an der Universität den Kronschulze, der Jurist und Kronsyndikus war, den Messiasschulze und den Kunstschulze (Alwin), den Augencohn und den Pflanzencohn.

Auch sonst haben sich die Träger so verbreiteter N mancherlei Scherz gefallen lassen müssen. In Scheffels Lied von der Varusschlacht lebt am Hofe des Augustus „sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen". In Westfalen wird eine alte Frau namens Meier bestraft, weil sie mit einer anderen gleichen N (wahrscheinlich auch gleichen Vn) verwechselt wird, und ruft klagend aus: Gott dröst, wer Meier het (heißt).

Zu den Handwerksbezeichnungen gehören in gewisser Hinsicht auch die N, die hergenommen sind von Geräten des Handwerkers oder Gegenständen, die er herstellt, wie Knieriem für den Schuster oder Brötli für den Bäcker. Ich habe diese N oben bei den Spitznamen erwähnt 65.

6. Fremdsprachige Namen.

Endlich bespreche ich noch eine Anzahl N, die die Form einer fremden Sprache haben. Ich beginne mit lateinischen und griechischen, wie Celsius, Erythropel, Ökolampadius, Musäus, Rodbertus, Gesenius, Lipsius, Perizonius (Preuß, Lippische Fn 17), Spiritus (Oberbürgermeister von Bonn, offenbar nach einem Hause zum heiligen Geist: 62), Theocharis (Stellenvermittlerin in Breslau), Aleander, wie sie namentlich zur Zeit des Humanismus und der Reformation entstanden sind (Kluge, Von Luther bis Lessing. 118ff.).

Als Thomas Platter als fahrender Schüler 1520 nach Schlettstadt zu Sapidus kommt, der auch seinen N aus dem deutschen „Witz" (Koseform von Wigbert 38), übersetzt hatte, da gibt ihm Sapidus vor allem einen lateinischen N; dadurch erhält der Schüler gewissermaßen erst die Weihe für die Wissenschaft. „Auf einen Tag", erzählt Platter, „las Sapidus die N seiner Schüler vor. Ich habe, sprach er, viele barbara nomina; ich muß sie ein wenig lateinisch machen. Zuerst kam Thomas Platter und Antoni Venetz; die N hatte er übersetzt Thomas Platterus und Antonius Venetus. Er sprach: Wer sind die beiden? Da wir aufstanden, rief er: Pfui dich! sind das so zwei räudige Schützen (Schüler, vgl. Abc-Schützen) und haben so hübsche N." So übersetzen alle Gelehrten, oder solche, die es werden wollen, ihre Namen. Der deutsche N paßt nicht zu dem lateinischen Inhalt ihrer Schriften, er widerstrebt schon auf dem Titel der lateinischen Deklination. In Goethes Götz sagt Liebetraut zu dem Juristen Olearius: „Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Euer N ist Olearius! Ich kenne so niemanden. — Olearius: Mein Vater hieß Ölmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt' ich mich nach dem Beispiel und auf Anraten würdiger Rechtslehrer Olearius." Ebenso heißt Olearius der Verfasser einiger Kirchenlieder, der 1684 stirbt; ursprünglich Ölschläger (80). Melanchthon, hieß ursprünglich Schwarzerd (ein Bruder 82). Der N war wohl ursprünglich ein On (48. 58), etwa Schwarzerden im Regierungsbezirk Koblenz. Den N Melanchthon hatte der Gelehrte von seinem Oheim Reuchlin erhalten. Dieser selbst war in seiner Jugend von gelehrten Freunden Kapnion genannt worden, vom griechischen kapnos, Reuchlin der kleine Rauch, obgleich der N mit dem Rauch des Feuers am wenigsten zu tun hat (23 37 b). Der Freund Luthers Agricola (48) hieß ursprünglich Schnitter (Schneider). Desiderius Erasmus von Rotterdam hieß Gerhard Geerts. Der zweite N ist Genetiv von Geert, was ebenfalls aus Gerhard zusammengezogen ist, Gerhard kommt von Ger der Speer (36); der Gelehrte leitete den N aber von begehren ab und übersetzte seine beiden N ins Lateinische und Griechische. Der Philologe Scaliger bildet diesen lateinischen N nach seinem italienischen della Scala. Calvin(us) hieß Cau(l)vin, Columbus Colon, der Pariser Gelehrte Stephanus, der Verfasser des griechischen Wörterbuchs, Henri Estienne. An den Briefen der Dunkelmänner ist Crotus Rubianus beteiligt, ursprünglich: Jäger aus Dornheim; krotos heißt der Schütze im Sternbild und rubus der Dornstrauch; Comenius heißt ursprünglich

Komensky, und die Tschechen suchen jetzt diesen N wieder hervor. Mikraelius übersetzt sich der pommersche Geschichtschreiber Lütt-schwager (83), wobei er für Schwager ein besonders unbekanntes Wort wählt. (Crönert, griech. Wörterb. ἀέλιοι). Angelus Silesius 3. Confucius hieß Kung-fu-tse: Meister Kung. Jesuitenmissionare schreiben 1687 ein Buch über ihn und geben ihm den lat. N.

Zahlreiche Beispiele finden sich in der Lebensbeschreibung Platters: Mykonius Geißhäuser, Oporinus Herbst; Platter verheiratet sich „mit Esther Groß, des Nikolaus Megander Tochter", wobei hervorzuheben ist, daß die Tochter den Gelehrtennamen des Vaters nicht trägt, sondern den deutschen behält.

In Freytags Erzählung Markus König kommt ein Magister Fabricius vor. Als ihn viel Unglück trifft und er sich entehrt fühlt, da erklärt er einem Getreuen: „Der lateinische Ehrenname Fabricius ist von heute ab verloren; der Mann, der unrühmlich und verborgen zu leben hat, heißt fortan mit gemeinem deutschen N Schmieder. (Offenbar sein ursprünglicher N.) Mit Betrübnis hörte Lips den verzweifelten (!) Entschluß." Aber er kommt aufs neue zu Ehren und erfährt die große Freude, daß Luther selbst ihn auszeichnet. Luther sagt: „Ihr habt einst vor dem Scheiterhaufen der Mönche für den Luther Zeugnis abgelegt. Heute dankt er euch dafür, Herr Magister. — Wieder Fabricius! antwortete unter Freudentränen der Gelehrte."

Andere bilden den lateinischen N nach ihrem Geburtsort, so der 1476 gestorbene Mathematiker Johann Müller aus Königsberg in Franken Regiomontanus, der Kardinal Thomas de Vio aus Gaeta in Italien Cajetanus, der Kardinal Nikolaus Cusanus nach Cues an der Mosel. Der Arzt Paracelsus heißt ursprünglich von Hohenheim. Luthers Genosse Spalatin nennt sich so nach Spalt bei Nürnberg. Kopernikus ist aus Köppernig gebildet; so heißt ein Dorf im Regierungsbezirk Oppeln, nach dem die F wahrscheinlich ihren N trug. Der Astrolog Michel de Notredame heißt lat. Nostradamus.

Aber der Brauch beschränkte sich nicht auf Gelehrte, sondern jeder, der etwas darstellen wollte, trug gern einen lateinischen Namen. Griff das Lateinische als Gelehrten- und Amtssprache doch in alle Verhältnisse ein; viele verstanden es einigermaßen, die anderen gaben sich wenigstens den Anschein. Moscherosch sagt im 17. Jahrhundert: „Fast jeder Schneider Will jetzund leider Der Sprach' erfahren sein Und redt Latein."

Selbst in kleinen Städten stehen an der Spitze der Stadt Konsuln und

Prokonsuln, und noch der Unterlehrer heißt Hypodidaskalus. Zahllose Ausdrücke der Amtssprache wie ad acta hat erst die neueste Zeit beseitigt, und noch heute setzt der Spezereiwarenhändler seinen Anpreisungen voran p. p. (praemissis praemittendis) oder p. t. (praemisso titulo), obgleich er den Sinn der rätselhaften Buchstaben nicht mehr kennt und die Empfänger ebensowenig. Schreiben doch selbst die Behörden noch immer der p. Müller, wenn der N Müller in dem Schriftstück schon vorgekommen ist.

So will man das Lateinische auch in dem N haben. Wie häufig die lateinischen Namensform war, zeigen die genetivischen N Georgi, Andreä, Davidis (26).

Friedrich d. Gr. besuchte 1779 den Rhin- und Dosebruch, und der Oberamtmann Fromme hat einen Bericht darüber aufgezeichnet: „König: Wie heißt Ihr? — Klausius. — König: Klausius? Was ist das für ein Mensch, der da rechts? — Der Bauinspektor Menzelius, der hier die Bauten in Aufsicht gehabt hat. — König: Bin ich hier in Rom? Es sind ja lauter lateinische N! Wie heißt die Kolonie? — Klausiushof; sie kann auch Klaushof heißen. — König: Sie heißt Klau-si-ushof. Wie heißt die andere Kolonie? — Brenkenhof. — König: So heißt sie nicht. Sie heißt Brenkenhof-ius-hof."

Diese lateinischen und griechischen N haben sich nur zum kleinen Teil erhalten. Denn noch ist der N nicht so fest wie in der heutigen Zeit. Namentlich kümmerte sich die Obrigkeit gar nicht um ihn. So legt der einzelne Gelehrte und Höherstehende sich einen fremden N bei, aber seine Nachkommen führen ihn oft nicht weiter, namentlich, wenn sie einem anderen Stande angehören, wo er nicht passend wäre. So trägt die Frau Platters (88) nur den N Groß, während der gelehrte Vater Megander heißt. Schließlich kam die Sache wieder außer Gebrauch.

Betrachten wir diese N noch einmal sprachlich, so sind viele Übersetzungen. Das Übersetzen wurde dadurch erleichtert, daß man das ganze Mittelalter hindurch in den Urkunden, die ja immer lateinisch abgefaßt wurden, auch alle Standes- und Handwerksbezeichnungen ins Lateinische übersetzt hatte und daß ebenso die Brüder im Kloster lateinisch nach ihren Gewerben bezeichnet wurden. Hierher gehören Faber Schmidt, Zimmermann, Pistor Müller, Bäcker (durch Ltvsch Pfister; eine Hofpfisterei in München), Pastor Hirt, Merkator Kaufmann (Kremer heißt der bekannte Geograph), Textor Weber (Goethes Großvater; ein Vorfahr, im 17. Jahrhundert Hohenlohischer Rat, hatte seinen N übersetzt), Victor Faßbender, Körber (80), Gallus Hahn, Magnus Groß, Parvus Klein, Minor Kleiner(t), Magirus Koch (Erfinder einer Feuerwehrleiter); lavator Wäscher, Tuchwalker, davon Lavater; Silex Kiesel.

Bei anderen bildet man aus der fremden Sprache einen Namen, der Ähnliches bedeuten soll: Vulpius Fuchs, vielleicht Wolf, Avenarius Habermann, Neander Neumann, Dryander Eichmann; Leander nannte sich der Hallische Chirurge Richard Volkmann als Dichter; Mylius Müller, Mesomylius Mittelmüller, Gryphius Greif; Osiander, der Reformator von Nürnberg hieß ursprünglich Hosemann; der N Osiander „sieht keiner Hosen gleich" d. h. man merkt nicht mehr den Zusammenhang mit Hose, spottete der bekannte Eck, denn die Neigung für solche N war stärker auf evangelischer als auf katholischer Seite. Der Schriftsteller Wilibald Alexis erhält diesen N in seiner Studentenverbindung (67). Er hieß Häring; allec bezeichnet übrigens eine Fischsauce, und der griechische N Alexis bedeutet etwas ganz anderes.

Oft gibt man dem N nur einen ungefähren lateinischen Klang; Grotius Grote (70), Crusius Krause, Clusius Klaus, Klose. So hatten schon die mittelalterlichen Urkunden die Amtsbezeichnung „Schulz" durch Scultetus wiedergegeben. Wenn es möglich ist, sucht man dabei Anlehnung an lateinische N wie Fabricius Schmieder (88), Cocceius Koch, Curtius Kurz, Kurt, Lukanus Lucke, Lucius Luz (30), Apelles heißt ein griechischer Maler aus der Zeit Alexanders des Großen; der Rektor in Ohlau, der sich um 1700 den N beilegte, mag Appel geheißen haben.

Zuweilen fügt man an das lateinische Wort noch einmal eine lateinische Endung, um den Klang voller zu machen, so Pistor-ius, Sartorius, (Sartor Schneider, vgl. Andrea del Sarto), Prätorius Schulze (53), Thomasius (39).

Endlich hängt man an den unveränderten N nur eine lateinische Endung an. So ist gebildet Platterus, Gsellius 82, Schuhsteh-rus (Oberbürgermeister in Charlottenburg) und aus Kügelgens Jugenderinnerungen der Prediger Stieffelius. Man sieht, das lateinische Schwänzchen hat nicht vermocht, diesen „barbara nomina" klassischen Wohllaut zu verleihen. In Hamburg hat ein Mann Pflaumbaum darum nachgesucht, den ursprünglichen N seiner Familie Bley wieder annehmen zu dürfen. Der Blei ist ein Fisch, und an der See heißen viele Leute so. Ein Vorfahr hatte das Wort in plumbum übersetzt, so heißt lat. das Metall Blei. Seine ndd Landsleute machten daraus das ihnen verständlichere Plumboom (22. 75 A), das später als Pflaumbaum ins Hochdeutsche übertragen wurde.

Wenn übrigens die Gelehrten ihre N ins Lateinische und Griechische wandelten, weil sie unaufhörlich mit diesen Sprachen umgingen, so ist

dazu zu bemerken, daß man zu allen Zeiten, wenn man in eine veränderte Sprachumgebung hineintrat, den N dieser gern anpaßte.

Der Herr hatte einen Jünger Kephas, den Felsen, genannt. In der Welt der griechischen Sprache wird der N bald zu Petrus. Der Heidenapostel heißt Saul, so wie der erste König Israels. Die Form Saulus trägt schon die lateinische Endung. Als er hinausgeht in alle Welt, ändert er den N in das römische Paulus, wie z. B. Lucius Ämilius Paulus heißt, wahrscheinlich wegen des ähnlichen Klanges, vielleicht auch weil paulus klein heißt und der Apostel klein von Gestalt war. Der Verfasser des zweiten Evangeliums heißt ursprünglich Johannes und nennt sich nachher Markus, wie Cicero und Antonius heißen. Ein Ehepaar in der Apostelgeschichte heißt Aquila und Priscilla. Ursprünglich haben beide statt dieser römischen sicher jüdische N getragen. Ebenso wandelt der Philosoph Baruch Spinoza seinen Vn in das gleichbedeutende Benediktus, als er aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausscheidet. Ein Dichter der Klopstockschen Zeit Giseke ist ein Ungar und heißt ursprünglich Köszeghi. Von Boswell heißt eine deutsche F, die im 17. Jahrhundert aus Schottland geflohen ist. Sie schreibt sich ungefähr so, wie der englische N Bothwell, den z. B. der Günstling der Maria Stuart führt, ausgesprochen wird. Die Fürsten von Schwarzenberg sind ein böhmisches Geschlecht und heißen ursprünglich Czernahora.

Der Verfasser des preußischen Landrechts, der in Breslau ein Denkmal hat, heißt Svarez. Die F Schwartz lebte in Vorpommern und wurde hier ndd Schwart genannt oder mit der Mischungsform, die Reuter „messingsch" nennt, Swarz. Das wird im Ndd lang gesprochen. Wollte man diese Aussprache in der Schrift zum Ausdruck bringen, so konnte man ein e einschieben. So bildete der Vater des Juristen, der Buchhändler und Buchdrucker war, den N Svarez, zugleich in der Absicht, ihm dadurch ein gelehrteres Aussehen zu geben (Stölzel, Karl Gottlieb Svarez. Berlin 1885).

So haben alle Völker N, die sie aus einer fremden Sprache aufnahmen, sich mundgerecht gemacht. Cäsar reiht die gallischen Namen unbefangen in die lateinischen Endungen und Deklinationen ein, obgleich sie sich dagegen sicherlich ebenso sträubten wie heute die N unserer afrikanischen Freunde und Feinde gegen die deutsche Sprache. Da die N auch Wörter der Sprache sind, erscheint es in gewissem Grade natürlich, daß sie zu der betreffenden Sprache passen, und es berührt eigentümlich, wenn uns in einer Sprache N begegnen, die völlig aus ihr her-

ausfallen. So ist es bei Töpffer, dem Verfasser der nouvelles Genevoises. 1887 drohte ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland auszubrechen, weil ein französischer Grenzkommissar verhaftet worden war. Er hieß Schnäbele, und dieser Vollblutfranzose war also offenbar nach seiner Abstammung ein Schwäbele.

Andererseits ist es zu tadeln, wenn man im fremden Volk den heimischen N leichtherzig aufgibt. Das württembergische Unterrichtsministerium hat 1912 darauf hingewiesen, daß die Deutschen die Unsitte hätten, sofort nach ihrer Ankunft im fremden Lande den N zu ändern, und angeordnet, daß in den Schulen den Schülern nachdrücklich das Unwürdige und Beschämende einer solchen Handlungsweise vor Augen geführt werden sollen.

Französische N sind in Deutschland häufig. Ich erinnere an de Courbière, L'estocq, Forcade, François, Verdy du Vernois, Chamisso, de la Motte-Fouqué, Roquette, Carrière, Du Bois-Reymond, de la Croix, Brend'amour, Laroche. Paul de Lagarde nimmt diesen N von einer Verwandten an, ursprünglich hieß er Böttcher; über Devrient 78. Der Liederdichter Spitta stammt aus einer französischen F de l'Hôpital.

Italienisch sind Segantini: Säger, Brettschneider; Pestalozzi, Sarotti, Johann Maria Farina, Brentano. Das Handelshaus Molinari [Müller] in Breslau hat Freytag bei der Schilderung des Geschäfts von T. O. Schröder in „Soll und Haben" als Vorbild gedient. Die N der Konditoren Orlandi, Perini in Breslau, Tomaselli in Salzburg, Sparagnapane in Greifswald gehen darauf zurück, daß gerade aus dem Engadin die Zuckerbäcker in alle Welt gehen. In Wien haben viele Schornsteinfeger italienische N, sie kommen aus dem Kanton Tessin (Keller, Seldwyla II, 8). Eine Übersetzung aus dem Italienischen ist der erste N der Fürsten von Thurn und Taxis. Die F stammt aus Mailand und hieß ursprünglich della Torre. Thurn ist Turm; auch in Goethes Götz von Berlichingen heißt es Thurn und Thürner. Taxis heißt eine Örtlichkeit in der Nähe von Bergamo. In Breslau hieß ein Schüler Ramacci. Sein Urgroßvater stammte aus der Nähe von Rom, hatte sich Napoleon angeschlossen, war mit diesem nach Rußland gezogen und auf dem Rückzuge in Kanth bei Breslau geblieben. Scheffels Trompeter von Säkkingen heißt Werner Kirchhof. Damit er das Ritterfräulein heiraten kann, erhebt ihn der Papst in den Adelstand, übersetzt dabei seinen N und ernennt ihn zum Marchese Campo Santo.

Schwedische N sind in Ndd häufig. Schömann aus Sjöman: der Seemann.

Holländische N 21A. 45. 57. 78. 95; polnische 31. 41. 47. 48. 51; litauische 41.

Im übrigen ist es anziehend zu beobachten, wie die N der fremden Sprachen nach denselben Gesetzen gebildet sind wie die deutschen; ich habe auf solche Übereinstimmung gelegentlich hingewiesen.

7. Allmähliche Verbreitung der Familiennamen und ihre Entwickelung bis auf unsere Zeit.

Seit dem 10. Jahrhundert treten Fn etwas häufiger in Deutschland auf, während sie sich vereinzelt schon im 7. und 8. Jahrhundert finden. Und zwar tritt in der Gegend von Basel, die Socin so genau erforscht hat, zuerst eine Klasse derselben stärker hervor, die von der Herkunft hergenommen mit „von", lateinisch a, de: die alten Rittergeschlechter fügen dem Taufnamen den N ihres Stammsitzes bei. Vom Hochadel übernimmt die Sitte der niedere von 1150 ab, dann, Ende des 12. Jahrhunderts beginnend, die Bürger, zunächst auch hier die vornehmen Geschlechter, die sich gleich dem Adel nach ihrem Grundbesitz oder ihrem stattlichen Hause in der Stadt nennen. Noch später bezeichnen sich die kleinen Bürger nach dem Orte, aus dem sie zugewandert sind, oder der Lage ihres Hauses, endlich die Bauern nach ihrer Wohnstätte (54. 62).

Neben den Herkunftsnamen, aber doch später als diese, treten die andern auf: die von alten Tauf- oder Vn hergenommenen, die Übernamen, zuletzt die Bezeichnungen nach Beruf und Stand.

Die Reihenfolge der Stände ist auch anderswo im allgemeinen dieselbe, wie sie Socin für Basel angibt, aber das Auftreten und Festwerden der N geschieht in verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten. „Alte Kulturstätten sind vor jüngeren ein gutes Stück voraus" (Reichert).

Am frühesten treten die Fn in Süddeutschland und am Rhein auf, in Köln 1106, in Zürich von 1150 ab, später in Mitteldeutschland, so in Nordhausen im 13. Jahrhundert, noch später in Norddeutschland, in Pommern seit 1300. In Breslau bürgern sie sich im 13. Jahrhundert ein; in den Verzeichnissen der Breslauer Konsuln, die 1254 beginnen, begegnen einnamige Personen nur vereinzelt. Nach 1350 ist die Doppelnamigkeit in Breslau so sehr die Regel geworden, daß Personen, denen ein zweiter N fehlt, in den Urkunden ausdrücklich als Heinrich oder Nikolaus ohne

Zunamen bezeichnet werden. In Hamburg wird im 13. Jahrhundert in der Regel und oft noch im 14. Jahrhundert nur ein N gebraucht, in Bremen sind Zunamen im 14. Jahrhundert noch selten, erst im 16. Jahrhundert allgemein. In jedem Falle sind die Fn vor Jahrhunderten entstanden, und deshalb fehlen unter ihnen Wörter, die erst der neuesten Zeit angehören. Daß die N im Norden später eingeführt und festgeworden sind als im Süden, zeigt sich auch in den zeitlichen Grenzen, die Socin und Reichert ihren Büchern gesteckt haben. Socin schließt in Basel den Zeitraum, den er behandelt, mit dem Jahre 1300, Reichert muß ihn in Breslau bis 1400 ausdehnen. Der Verlauf ist dabei nicht, wie man zunächst denken sollte, der, daß der N zunächst nur dem einzelnen gegeben und erst allmählich auf die Nachkommen übertragen wird, sondern, obgleich viele nur für den einzelnen passen, bezeichnen die N doch ziemlich bald nach ihrem Auftreten den Familienzusammenhang und werden erblich (13 f.). Selbst bei den Übernamen (65 f.) ist nach Socin im 12. und 13. Jahrhundert die Erblichkeit Regel, obgleich gerade diese N etwas ganz Persönliches ausdrücken. Aber ganz mit einem Schlage werden die N doch nicht Fn, und in gewisser Hinsicht können wir ihr Festwerden noch verfolgen.

In alter Zeit heißt der Sohn noch öfters anders als der Vater, oder Brüder führen verschiedene N, besonders beim Adel, der sich nach seinen Burgen nennt. Auch bei Bürgern und Bauern ist der Name fließend und wandelbar. Lukas Cranach heißt so nach seinem Geburtsort im Hochstift Bamberg, er wird aber auch Lukas Maler genannt. Ich erinnere ferner an die Namensänderungen von Eck, Karlstadt, Trotzendorf (48) und an die Übersetzungen und Umwandlungen ins Lateinische. Ein Gegner Luthers heißt Konrad Wimpina oder Wimpinensis oder von Wimpffen, weil er in dieser Stadt ein Kanonikat inne hat, von Buchen (Buchheim) ex fagis, weil er in Buchheim geboren ist, endlich Konrad Kochs (Kochs Sohn), denn sein eigentlicher Fn war Koch. In Schillers Tell trägt der Vater Arnolds von Melchtal nicht denselben N. Stauffacher sagt von ihm: „Im Melchtal ... wohnt ein gerechter Mann, Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden." Noch heute dauert diese Veränderlichkeit fort bei gewissen Adelsfamilien, bei denen nur der älteste des Hauses einen bestimmten Rang und N hat. So ist der Fürst von Pleß nur der älteste der F, seine Brüder und Söhne sind Grafen von Hochberg.

Im ganzen werden die N schnell fest. In der Baseler Gegend kommt es schon 1275 vor, daß der Fn allein, ohne den Taufn, den Mann bezeichnet. In Görlitz geschieht das das erstemal 1315, häufiger seit 1340.

Ein Gefühl dafür, daß der Fn noch nichts Festes ist, sondern eine willkürliche lose Beifügung, zeigt sich in dem Zusatz dictus: Ulricus dictus Wetzel 1292, Ulrich geheißen Wetzel. Socin führt 1296 einen Mann an, „dem man spricht Schultheiß".

Besonders spät haben die Friesen und die Gebirgsbewohner Fn angenommen. Bei den Friesen fügte bis weit in die Neuzeit hinein der Sohn seinem N nur den des Vaters im Genetiv bei oder ein mit Sohn gebildetes Patronymikon; einen Fn gab es nicht. Dabei trägt gewöhnlich der Enkel den N des Großvaters, wie in Griechenland Miltiades der Sohn des Cimon und Cimon der Sohn des Miltiades immer wieder aufeinander folgen (aviti nominis heres Ovid. met. 6, 239). Noch 1826 muß eine Verordnung der Regierung den Ostfriesen einschärfen, feststehende Fn zu führen. Im Verkehr untereinander verwendet man noch jetzt vielfach die alten patronymischen Bezeichnungen und betrachtet den für die Behörden bestimmten Namen als unnützes Anhängsel. Die F des Professors Friedrich Paulsen stammte, wie er in seiner Lebensbeschreibung erzählt, von den Halligen. Ein Vorfahr hieß Thoms Jansen, sein 1679 geborener Sohn Frerck Thomsen (Friedrich), dessen Sohn Paul Frercksen, dessen Sohn Frerck Paulsen, dessen Sohn, der Vater des Professors, geboren 1805, amtlich Paul Paulsen, denn inzwischen hatte die Regierung angefangen, auf die Führung von Fn hinzuwirken, im Verkehr mit seinen Bekannten aber das ganze Leben hindurch nur Paul Frercksen. In Storms Schimmelreiter heißt 1750 der Deichgraf Tede Volkerts, sein Vater Volkert Tedsen. Hans Andersen heißt der Vater des dänischen Dichters, dessen Vater Anders Hansen. Ebenso heißt der berühmte holländische Maler Rembrandt Harmens van Ryn (45), der Vater Harmen Geritsz.

Im besonderen friesisch sind N wie Hagena, Müntinga, Genetive Plur., einer aus der F der Hagen. Ostfriesland fällt 1744 an Preußen beim Erlöschen des einheimischen Geschlechts der Cirksena. Die Bezeichnung ist ähnlich, wie wenn wir sagen: ich war bei Müllers. Es ist das ein Gen. Sing.: Ich war bei Müllers Leuten oder Angehörigen. Pestalozzi, Lienhard u. G.: ich werde bei des Mäurers sein. Mörike, Hutzelmännlein: nun paßten des Schusters wohl auf, d. h. die Leute des Schusters; griech. *εἰς Σωκράτους*.

Eine ähnliche Abneigung gegen feste Fn, zugleich eine schöpferische Kraft, anstatt der erstarrten und oft unpassenden N immer neue passende entstehen zu lassen, finden wir in den Alpengegenden. Der Fn heißt hier der Schreibname (60 f.). „Sich schreiben" im Sinne von heißen

finden wir auch in dem Liede der Salzburger Auswanderer: „Ich bin ein armer Emigrant, also tu ich mich schreiben." In den Gasthäusern der Alpen wird auf dem Meldezettel noch heute neben dem Taufn der „Schreibname" verlangt. Steub bemerkt, der Schreibname trete so selten in die Erscheinung, daß er gewissermaßen eine Art Geheimnis sei. In Gotthelfs Erzählung wundert sich „Uli der Knecht" beinahe, als ihm der Pfarrer aus den Kirchenbüchern sagt, er heiße Ulrich Merck. Die beiden Bauern, denen er nacheinander dient, heißen Johannes und Joggeli; einen zweiten N führen sie in der Erzählung nicht. Statt des festen Fn erhalten die Personen hier viel passendere Bezeichnungen. Bei Anzengruber heißt ein verlassener Mensch der Einsame, in Roseggers Waldschulmeister ein ähnlicher der Einspanig. Der „Waldbauernbub" erzählt von der Mooswaberl, der Kramer-Thresl, von der Riegelbergerin und dem Stegthomerl, der „Waldschulmeister" vom Wurzentoni, dem Ruß-Barthelmei, einem Köhler, und seiner Mutter, der Ruß-Kathel. Der Bauer in Roseggers Erzählung „Jakob der Letzte" wird gewöhnlich der Reuthofer genannt, mit dem Schreibnamen heißt er Steinreuter. Beide N bezeichnen dasselbe; über seinem Grabe steht: „Jakob Steinreuter, insgemein Reuthofer." (56. 60. 81.) Nur ist der eine N erstarrt, der N Reuthofer noch lebendig. Ein Bauer, der seinen Besitz verkauft hat und in die Stadt gezogen ist, nennt den Jakob gewählt und vornehm Steinreuter.

Im „Waldschulmeister" haben im Anfang des 19. Jahrhunderts die Leute in dem entlegenen Waldtal, „dem Winkel" (56), noch keine Fn. Der Schulmeister hält es, als die einzelnen zur Gemeinde zusammengefaßt werden, Kirche und Schule erhalten sollen, für erforderlich, ihnen N zu geben. Hören wir, was er erzählt: „Im Herbste 1816. — In einer der letzten Wochen bin ich mit einem Papierbogen zu allen Hütten des Waldes herumgegangen. Da habe ich die Hausväter nach dem Stande ihrer Wirtschaft, nach der Zahl ihrer Familie, nach den Geburtsjahren und N gefragt. Von Geschlechtsnamen wissen die wenigsten was. Viele mögen den ihren wohl verloren, vergessen, andere einen solchen nie gehabt haben. Die Leute gebrauchen eine eigene Form, ihre Abstammung und Zugehörigkeit zu bestimmen. Beim Hansl-Toni-Sepp! Das ist ein Hausname, und es ist damit angezeigt, daß der Besitzer des Hauses Sepp heißt, dessen Vater Toni und dessen Großvater Hansel genannt worden ist. Die Kathi-Hani-Waba-Mirz-Margareth.[1]) Da ist die Kathi die Ururgroßmutter der Mar-

1) Tragl, Leipaer Fn führt S. 7 aus dem Erzgebirge an: Muttergottesschustamichelwenzelfranz, d. h. Franz, Sohn des Wenzel, der ein Sohn des Schusters Michel war, der bei einem Muttergottesbild sein Haus hatte; und aus dem Böhmerwald: Simanickelandresenfranz, d. h. Franz, Sohn

gareth. Der Stamm mag doch schon lange in der Waldeinsamkeit stehen. Und so wird eine Person oft durch ein halbes Dutzend N bezeichnet, und jeder schleppt die rostige Kette seiner Vorfahren hinter sich her. Es ist das einzige Erbe und Denkmal.

Das Wirrsal darf aber nicht so bleiben. Die N müssen für das Pfarrbuch vorbereitet werden. Zu den Taufn müssen Zunamen erfunden werden. Das wird nicht schwer gehen, wenn man der Sache am Kern bleibt. Man benenne die Leute nach ihren Eigenschaften oder Beschäftigungen oder Stellungen; das läßt sich leicht merken und für die Zukunft beibehalten. Ich nenne den Holzarbeiter Paul, der die Annamirl geheiratet, nicht mehr den Hiesel-Franzel-Paul, sondern kurzweg den Paul Holzer, weil er die Holzstrünke auf den Riesen zu den Kohlstätten befördert und die Leute diese Arbeit ‚holzen' heißen. Der Schwammschlager Sepp, der seines Vaters N vergessen, soll auch nicht mehr anders heißen als der Schwammschlager, und er und seine Nachkommen mögen angehen, was sie wollen, sie bleiben die Schwammschlager. Eine Hütte in den Lautergräben nenne ich die Brunnhüte, weil vor derselben eine große Quelle fließt. Wozu den Besitzer Hiesel-Michel-Hiesel-Hannes heißen? Er ist der Brunnhütter, und wenn sein Sohn einmal in die Welt hinausfährt, Soldat wird oder Fuhrmann oder was immer, er bleibt der Brunnhütter allerwegen. So haben wir nun auch einen Sturmhanns; der hat oben auf der stürmischen Wolfsgrubenhöhe sein Haus.

Einen alten, sehr dickhalsigen Zwerg, den Kohlenführer Sepp, heißen sie seit lange schon den Kropfjodel. Da habe ich letztlich das Männlein gefragt, ob es zufrieden sei, wenn ich es unter dem N Joseph Kropfjodel in meinen Bogen einschreibe. Er ist gerne dazu bereit. Ich habe ihm noch vorgestellt, daß aber auch seine Kinder und Kindeskinder Kropfjodel heißen würden (65). Drüben im Karwasserschlag stehen drei buschige Tannen, die der Holzschläger-Meisterknecht, der Josef-Hansel-Anton, zu Schutz für Mensch und Tier hat stehen lassen. Zu Lohn heißt der Mann Anton Schirmtanner für ewige Zeiten.

Die neuen N finden Gefallen, und jeder, der einen solchen trägt, hebt seinen Kopf höher und ist zuversichtlicher, selbstbewußter, als er sonst gewesen. Nun weiß er, wer er ist. Jetzund kommt es darauf an, dem neuen N einen guten Klang zu erwerben und ihm Ehre zu geben" (14. 15).

Später macht der Schulmeister noch einige Nachträge: „Die Ruß-Annamirl, die jetzund mit den Ihren in das Holzmeisterhaus der Lautergräben gezogen ist, heißt nach der neuen Ordnung Anna Maria Ruß"; „Den Altartisch für die neue Kirche hat ein Vorhacker vom Karwasserschlag ohne Entgelt gezimmert. Um zu zeigen, daß es eine Ehre ist für den Wald, wenn so ein armer Mann ein gemeinnütziges Werk vollbringt, so nennen wir den Vorhacker, weil er auch einer ist, der seinen Namen nicht weiß, den Franz

---

des Andreas, des Sohnes des Nikolaus, des Sohnes Simons. Progr. d. Gymn. in Böhmisch Leipa 1896. Dasselbe wird vom schlesischen Gebirge im Wanderer im Riesengebirge 1918, 427 berichtet: Dovda-Loba-Friedo-Korl, d. h. David Gottlieb Friedrich Karl hieß z. B. einer 1840 in Lomnitz. Der Fn wurde nicht verwendet und war so gut wie unbekannt.

Ehrenwald." An anderen Stellen des „Waldschulmeisters" finden wir N, die wir uns offenbar ähnlich entstanden denken sollen: Markus Jäger, der Grassteiger, Lazarus Schwarzhütter.

Erst spät haben auch die Juden Fn angenommen. Auch in Reuters Stromtid haben Moses und sein Sohn David nur einen N. Die Juden sind in Österreich unter Joseph II., in Preußen 1812 zur Annahme von Fn genötigt worden. Wir finden unter diesen N viele, die gesucht und geschmacklos sind wie Rubinstein, Karfunkelstein, Saphir, Feilchenfeld. Im übrigen folgt man, weil es in der Natur der Sache liegt, unwillkürlich denselben Gesichtspunkten, nach denen die Sprache sonst die N geschaffen hat. Wir finden alte Einzelnamen: Abraham, David; Patronymika: Herloßsohn (42); Herkunftsbezeichnungen: Bleichröder, Schlesinger, der Schriftsteller Julius Rodenberg nennt sich so nach seinem Geburtsort; Eigenschaften, bei denen nur das Schmeichelhafte allzusehr in den Vordergrund gestellt ist: Ehrlich, Aufrichtig, Dienstfertig, Immerwahr; Standes- und Berufsbezeichnungen: Kassierer, Doktor. Das hebräische Cohn bedeutet den Priester. Altjüdische N sind auch Löwe, Wolf, Fuchs, Hirsch, Hirzel für Hirschel (76), dasselbe bedeutet Herschel; sie kommen schon im Segen Jakobs 1. Mose 49 vor (91). Der Vn der jüdischen Männer ist noch heute häufig in der Synagoge ein anderer als draußen in der Welt. Darauf bezieht sich ein Erlaß der ungarischen Regierung 1912. Oft haben die beiden N denselben Anfangsbuchstaben.

Keine Fn haben die Angehörigen der Herrscherhäuser. Sie gehören gewissen Familien an, den Hohenzollern, den Habsburgern, den Wittelsbachern, den Wettinern, aber sie „heißen" nicht so. Noch klarer wird das, wenn wir etwa an das englische Herrscherhaus oder an Baden denken. Wir haben bei diesen N noch zu sehr das Gefühl des ursprünglichen Sinnes. Nennen wir den preußischen König Wilhelm von Hohenzollern, so haben wir die Empfindung, daß das zur Gegenwart nicht paßt; die Familie gehört nicht mehr dem bloßen Adel an. Nennen wir ihn Wilhelm von Preußen, so fällt uns ein, daß das kein N ist, sondern die Bezeichnung seiner Stellung.

Neben der Höhe die Tiefe. Der Fn fehlt im wesentlichen auch den Dienstboten, besonders den weiblichen und anderen Mädchen in ähnlicher Stellung. Das Dienstmädchen oder die Hausschneiderin heißt bloß Ida, oft weiß kein Mensch ihren „Schreibnamen". Das ist nichts Verächtliches, sondern etwas Gemütliches. Das Leben dieser Mädchen verläuft eben ausschließlich im Hause.

Das allmähliche Festwerden der Fn zeigt sich auch darin, daß man, als

die N schon Jahrhunderte hindurch bestanden, sich zur Bezeichnung einer Person doch oft noch des bloßen Vornamens bedient.

Luther heißt bei den Zeitgenossen vorzugsweise Martinus, so in der Geschichte von dem Zusammentreffen mit den beiden Schweizer Studenten. Seinen Freund Melanchthon nennt er den Magister Philippus. Im Künstlermonogramm Dürers verschwindet das D völlig hinter dem A. In vielen Städten sind amtliche Namensverzeichnisse bis in die neueste Zeit nach dem Vn, nicht nach dem Fn geordnet. So in Görlitz die alphabetischen Verzeichnisse zu den Testamentsbüchern bis ins 18. Jahrhundert, ähnlich in Frankfurt a. M., Bunzlau und anderen Städten (Jecht 9, Reichert 40. Heinrichs 17. 253 f.).

Daß in der Zeit der Entstehung der Fn die Obrigkeit irgendwie eingegriffen habe, wird nirgends berichtet. Sie nimmt sich erst sehr spät und ganz vereinzelt der Sache an. In Bayern verbietet Kurfürst Ferdinand Maria 1677 seinen Untertanen, sich ohne landesherrliche Genehmigung heute so und morgen anders zu nennen. Ich erwähnte ferner die Regelung der N der Dänen, Friesen und Juden (42. 95. 98).

Eine Änderung des N bedarf der obrigkeitlichen Genehmigung, die Führung eines falschen N ist verboten. Doch hat man nichts dagegen, daß Schriftsteller und Künstler sich Decknamen beilegen, häufig um ihren N zu verhüllen, oft um ihn zu verschönen. Voltaire hieß in Wirklichkeit Arouet l. j. (le jeune der Jüngere) und bildete seinen bekannten N durch Umstellung der Buchstaben, ebenso der Schriftsteller Galen, der Lange hieß. Bei Goethe in Wilhelm Meisters theatralischer Sendung kommt ein Schauspieler vor, der ursprünglich Pfefferkuchen geheißen hat und sich dann Melina nennt, von griechisch meli Honig. Er ist mit seinem Stande unzufrieden und klagt lebhaft darüber, und Wilhelm ruft aus, als er gegangen ist: „Unglücklicher Melina, der du immer noch Pfefferkuchen heißen solltest, nicht in deinem Stande, sondern in dir liegt das Armselige, über das du nicht Herr werden kannst." Dickens schrieb unter dem N Boz, in Erinnerung an einen Bruder Moses, den er immer als Kind Boses genannt hatte, Walter Scott nannte überhaupt keinen Verfassernamen. Agnes Sorma hieß ursprünglich Polaczek, die Schriftstellerinnen der Gartenlaube Marlitt und Werner: John und Bürstenbinder. Die Königin von Rumänien nannte sich Carmen Sylva, der König Johann von Sachsen als Danteübersetzer Philalethes, der Graf von Auersperg Anastasius Grün, der Freiherr von Hardenberg Novalis, wohl, weil diese Adligen glaubten, daß ihre Werke unter dem bür-

gerlichen N eine vorurteilslosere Beurteilung finden würden. Aus ähnlichem Grunde legen sich Frauen Männernamen bei: Ossip Schubin, Moritz von Reichenbach. Angenommene N sind auch Friedrich Halm, Börne, Maximilian Harden, Mark Twain, Maxim Gorki. Man behauptet, daß dieser Brauch heute im Aufhören begriffen sei.

Da der N die Familiengemeinschaft bezeichnet, so treten, seitdem es Fn gibt, auch die Frauen in diesen ein unter Ablegung ihres Mädchennamens, bei den Prinzen sogar in den Vn: die Prinzessin Heinrich. In Ndd. führen meist die Töchter den N des Vaters im Gen.: Marie Möllers (Reuter), die Frau aber heißt Möller-sch, d. h. die Möllersche. Schauspielerinnen und Schriftstellerinnen, die vor ihrer Verheiratung einen „Namen" erworben haben, führen diesen oft neben dem N des Mannes weiter: Charlotte Birch-Pfeiffer. In der Schweiz ist es seit 1830 üblich, zur Bezeichnung der F in dieser Weise dem N des Mannes den der Frau beizufügen. Ebenso ist Mendelssohn-Bartholdy entstanden. Der N Bethmann-Hollweg wurde gebildet, als ein Hollweg eine Tochter des Handelshauses Bethmann in Frankfurt a. M. heiratete. Der N Bethmann sollte auf diese Weise erhalten werden, da Söhne nicht vorhanden waren. Dieselbe Entstehung haben zahlreiche Doppelnamen, namentlich adlige.

Etwas Ähnliches ist es, wenn das Kaufmannsgeschäft, das sich einen N gemacht hat, wenn der Besitzer wechselt, den alten N beibehält, wie die Cottasche Buchhandlung.

Ursprünglich sind die N lebendige Wörter der Sprache und haben als solche ihrer Entstehung entsprechend teilweise den Artikel (69. 78). Ursprünglich bilden sie auch eine weibliche Form. Agnes Bernauerin würde heute nur Bernauer heißen (57a), die Neuberin hat zur Zeit Lessings eine Theatertruppe, die Karschin dichtet, die Heldin in Kabale und Liebe heißt Luise Millerin. Charlotte von Stein schreibt, als Goethe 1801 erkrankt: „Die Schillern und ich haben viel Tränen um ihn vergossen." In den Kreuzburger Taufbüchern fand ich im 18. Jahrhundert als Patin oft die Frau Prokonsuln (88). Es geschieht selbst bei Adelsnamen: Sophie von Blücherin. Heute ist der Gebrauch nur noch mundartlich und auf die niederen Volkskreise beschränkt; die Waschfrau etwa ist die Straußen.

Wenn wir oben sagten, daß man heute ohne obrigkeitliche Genehmigung nicht einen Buchstaben ändern dürfe, so hängt es damit zusammen, daß wir so viel schreiben; das führt zu größerer Genauigkeit. In der alten

Zeit, wo man wenig schrieb, stand die Schreibung der N nicht fest, man schrieb sie einmal so und einmal anders.

Rudolf Hildebrand in seinem schönen Buche vom deutschen Sprachunterricht 37[3] macht sich darüber lustig, daß heute viele Menschen auf die peinlich genaue Schreibung der oft wunderlich gestalteten N (oben 20f.) so großen Wert legen, und bemerkt scherzend, in dem N des Archäologen Winckelmann sei das c vor dem k für manche Leute das Wesentlichste an dem Manne. Und doch habe noch Jakob Grimm Winkelmann geschrieben; auch Lessing schreibt stets so. In derselben Weise sei der N des Philosophen Wolff bald mit einem, bald mit zwei f, Leibniz bald mit z, bald mit tz geschrieben worden (48). Der N Shakespeare (76) ist in 55 verschiedenen Schreibungen überliefert. Man würde es nicht glauben, wenn es nicht Elze versicherte (616—626). Er teilt dort mit, daß die N Spencer, Dryden höchst verschieden geschrieben werden, daß Marlow in 10, Percy in 23, Bruce in 33 Schreibungen überliefert sei. Der Genosse Luthers Karlstadt unterschreibt 1522 Carolstadt (48). Ebenso sagt Stölzel in seinem Buch über den Juristen Svarez (oben 91), daß der N der Familie auf 9 verschiedene Arten geschrieben worden sei. In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, als Svarez schon ein berühmter Mann ist und seinen N stets so schreibt, schreiben ihn die Rechnungen der Gesetzeskommission ebenso beharrlich Schwaretz.

Den N Bismarck schreibt das Adelslexikon von Zedlitz 1836 in allen seinen Zweigen mit k. Das Städtchen bei Stendal, nach dem die Familie heißt (49), wird heute noch Bismark geschrieben. Und Bismarcks Vater unterzeichnet die Geburtsanzeige seines Sohnes Otto in der Haude- und Spenerschen Zeitung: Ferd v. Bismark. Jeder weiß heute, wie der N des Grafen Zeppelin geschrieben wird, aber ein in Eberswalde lebender Generalmajor dieses N, ein Vetter des Grafen, hat mitgeteilt, daß das alte Stammgut bei Bützow Zepelin geschrieben werde und so auch der größte Teil der Familie sich schreibe; 1806 finde sich der N Zeplinn geschrieben. Dasselbe Wort ist offenbar Zeblin bei Köslin, wo Ewald von Kleist geboren ist. Als bürgerlicher Fn kommt Zeplien vor. Der Vater von Ernst Moritz Arndt finden wir Ahrend geschrieben. Mörike schreibt sich noch 1827 Möricke. Eine mir bekannte F Haentschke besteht aus fünf Geschwistern, die ungefähr 60 Jahre alt sind. Zwei davon schreiben sich mit ae, zwei Brüder mit e, in Deutschland und Amerika, einer in Südafrika mit a; der N wird da ebenso ausgesprochen wie der der Geschwister in der Heimat.

Wir sehen, trotz aller Obrigkeit und trotz alles Regelwerks wahrt sich die Sprache die Freiheit des lebendigen Wesens. Leider vergessen wir heute fast ganz, namentlich die Gebildeten, auch wir Lehrer, daß das Wort ursprünglich „nur der Klang in Mund und Ohr ist, nicht das Tintenbild des Klanges auf dem Papier" (Hildebrand 37[3], oben 20. 101).

Daß der Fn zur sicheren Bezeichnung der Person nicht genügt, ist begreiflich. Denn wir teilen doch meistens unsere N mit vielen anderen. Oft verbreitet sich auch durch Verwandtschaft in einer Ortschaft ein N ganz besonders. So heißen in dem schlesischen Gebirgsort Schreiberhau viele Menschen Liebig, in Flinsberg Hirt oder Gläser, in Hansjakobs Heimatstal Armbruster, in einem hessischen Dörfchen nach Vilmar: Schluckebier. Ähnliches erzählt Gottfried Keller von dem Heimatsort des grünen Heinrich. Ich setze die Stelle ganz her, weil sie auch sonst für uns von Wert ist, und füge einige Bemerkungen, die auf meine früheren Auseinandersetzungen hinweisen, in Klammern bei:

„Mein Vater war eines Bauern Sohn aus einem uralten Dorf, welches seinen N von dem Alemannen erhielt, der zur Zeit der Landteilung seinen Spieß dort in die Erde steckte und einen Hof baute (z. B. Sicko). Nachdem im Verlaufe der Jahrhunderte das namengebende Geschlecht verschwunden war (die Sickinge, Nachkommen des Sicko, oben 30 f.), machte ein Lehenmann den Dorfnamen zu seinem Titel (von Sickingen) und baute ein Schloß. Das Dorf steht noch da, seelenreich und belebter als je, während ein paar Dutzend Zunamen unverändert geblieben und für die zahlreichen, weitläufigen Geschlechter fort und fort ausreichen müssen. Das Dorf zählt kaum zweitausend Bewohner, von welchen je ein paar Hundert den gleichen N führen."

Man hilft sich da in verschiedener Weise, die Nachbarn geben den einzelnen Übernamen, die oft rein sachlich, oft spöttisch sind und häufig fest werden. Früher hat man sie auch in die Urkundenbücher mit eingetragen. Ich erwähnte den Löwe-John (63), die verschiedenen Müller, Schulze, Meier (86). Ebenso sind gebildet der N eines Schriftstellers Gespensterhoffmann und eines Malers Höllenbreughel. Noch anders hilft sich die „erste Frau von Rambow" in Reuters Stromtid, als in ihrem Dorfe alle Leute Aesel oder Egel heißen. „Sie nahm den ersten Buchstaben vom Vn dazu" und machte aus Karl Egel: Kegel und aus Peter Aesel: Paesel usw.

Das nächstliegende ist offenbar, zur Unterscheidung den Vn hinzuzufügen und so verfahren wir auch bei Gelehrten und Künstlern: Gottfried Keller, Kuno Fischer, Friedrich August Wolf, David Strauß; Jakob und Wilhelm Grimm, Wilhelm und Alexander von Humboldt. Aber wir verwenden den Vn oft auch da, wo eine Verwechselung nicht

wahrscheinlich ist: Gustav Freytag, Richard Wagner, Walter Scott. Der Vn erscheint uns eng mit dem Wesen des Menschen verwachsen, darum wollen wir ihn bei Künstlern und Dichtern, wo die Persönlichkeit alles ist, nicht missen (11 f.). Ebenso fügen die Handelshäuser die Vn bei: Georg Reimer und Dietrich Reimer, Justus Perthes und Andreas Perthes, oder die Anfangsbuchstaben: B. G. Teubner.

Entgegengesetzt verfährt das Militär. Der Vn fehlt in der Rangliste wie auf der Besuchskarte des Offiziers, und dieser gemütlose Brauch dringt über die Reserveoffiziere auch in andere Stände ein. Nur wenn Offiziere desselben Regiments den gleichen Fn führen, wird der Vn beigefügt.

Da aber selbst der Vn, unter Umständen auch mehrere Vn, zur zweifelsfreien Bezeichnung noch nicht völlig genügen, so wird in unseren „Papieren" ohne die nach Reuters Auseinandersetzung in der Stromtid kein Mensch (nicht einmal ein Schöps) fortkommen kann, auch Geburtstag, Geburtsort, Stand des Vaters angegeben. In Wirklichkeit ist das alles den Leuten, die diese Urkunden lesen, meist völlig gleichgültig. Es dient nur dem Zweck, den Betreffenden zweifelsfrei zu bezeichnen.

8. Die Vornamen seit der Entstehung der Familiennamen.

Seit dem 12. oder 13. Jahrhundert trägt also jeder im allgemeinen zwei N. Der zweite, der Fn, vererbt sich, der erste, früher der einzige, der jetzige Vn, wird wie bisher von den Eltern gegeben (Wilhelm, Tauf- und Rufnamen im Herzogtum Coburg. Prg 1902. R. F. Arnold, Die dtsch. Vn. Wien 1901². Pulvermacher, Berliner Vn. Prg 1902. 03.)

Als Vn wählte man zunächst die alten deutschen N, die ich oben in 2 besprochen habe; daneben treten fremde, aus der Bibel oder von den Heiligen hergenommen. In der Reihe der deutschen Kaiser ist Maximilian (29) der erste, der einen nicht deutschen N führt.

Einzelne Heilige werden in bestimmten Gegenden besonders verehrt und ihre N dort gern den Kindern gegeben, so Stephan in Österreich, Kilian und Veit in Würzburg, Fridolin in Säckingen; Sepp, Seppel (Joseph) ist in Bayern besonders häufig. Andere Heilige sind Schutzpatrone bestimmter Stände, und ihre N daher in diesen besonders vertreten, Georg bei der Ritterschaft (nach ihm heißt auch der Liebling des Götz von Berlichingen), Nikolaus bei Kaufleuten und Seefahrern. Noch heute ist Klaus an der See besonders verbreitet: „Din Klas, dei gung mit

minen Klas Tausamen noh Klas Klasen sinen Klas" (Reuter, Tigerjagd). Am häufigsten ist überall Johannes, von dem mehr als 100 Formen vorkommen; engl. John, holl. Jan, frz. Jean, span. Juan, russ. Jwan. Und zwar ist es der N Johannes des Täufers, vollständig: Johannes Baptista (40).

Auch in Breslau dringen die biblischen N im allgemeinen schnell vor. Am Ausgang des 13. Jahrhunderts tragen erst 28% solche N, am Ausgang des 14. 87 %. Fischart in der erwähnten Stelle des Gargantua tritt bereits für die deutschen N ein. Dabei nimmt zugleich der Namenreichtum der alten Zeit schnell ab. Nach Reichert kommt in Breslau am Ausgang des 13. Jahrhunderts noch auf vier Personen ein Taufn, am Ausgang des 14. Jahrhunderts erst auf 43 Personen (14).

Die Renaissance bringt klassische N: Julius, Maximilian (29. 103). Durch die Reformation dringt die Kenntnis der Bibel in weite Kreise. Die biblischen N werden jetzt womöglich noch häufiger gebraucht, und andererseits beginnt man auch entlegene alttestamentliche N zu wählen. Diese Sitte finden wir namentlich in England und Amerika: Abraham Lincoln, Benjamin Franklin, bei Dickens: David Copperfield, Ham Pegotty, Uria Heep, Josua Bounderby, Ebenezer Scrooge, in Scotts Waverley Habakuk Gilfillan, endlich Enoch Arden. Besonders die Puritaner, die ihr Vorbild der Streitbarkeit in alttestamentlichen Gestalten finden, verwenden mit Vorliebe solche N. Ja, sie gebrauchen ganze Bibelsprüche als Vn (Becker 25. Kleinpaul, M. u. V. 173). Aus Schweden erwähne ich Esaias Tegner, aus Deutschland Ephraim Lessing, der als Sohn eines Pastors den alttestamentlichen N erhalten haben mochte, aus Reuter Zacharias Bräsig und Zamel (Samuel) Pomuchelskopp. Kreuzwende und Quod deus vult 76f. Neue N religiösen Inhalts schaffen die Pietisten: Fürchtegott, Gotthilf.

Auf katholischer Seite hatte der Catechismus romanus[1]) 1566 bestimmt, daß man die N der Heiligen wählen solle, und so kann man bei den Vn in Deutschland noch heute geradezu eine Süd- und eine Nordgruppe scheiden. Vincenz, Ignatius, Aloysius, Xaver sind ausschließlich katholische Vn. Der Name Maria, der zuerst weit seltener gebraucht wurde, als der anderer heiliger Frauen, hat inzwischen eine große Verbreitung ererlangt, vielleicht infolge der vielen Marientage, und wird jetzt sogar für

1) Nomen ab aliquo sumendum est, qui propter excellentem animi pietatem et religionem in Sanctorum numerum relatus est. Quare reprehendendi sunt, qui gentilium (der Heiden) nomina et eorum praecique, qui omnium sceleratissimi fuerunt, pueris imponunt.

Männer verwendet: Johann Maria Farina, Karl Maria von Weber (99). Selten geschieht das mit anderen Frauennamen: Graf Karl Anna von Oppersdorff.

Die Zeit der französischen Nachahmung bringt eine Menge französischer N. Besonders bildet man weibliche Ableitungen von Männernamen auf ine und ette wie Philippine und Henriette. Da sie für den Gebrauch zu lang sind und andererseits auch in die niederen Volksschichten eindringen, so entstehen die bekannten übelklingenden Abkürzungen, so daß womöglich in einer F die Töchter Pine, Line, Trine, Mine und Fine gerufen werden. Über das Absterben der deutschen N klagt 1804 Jean Paul, der selber auch einen französischen Vn trägt.

Nach 1813 und unter dem Einfluß der Romantik treten die deutschen N wieder mehr hervor. Heute sind die meisten Männernamen deutsch, unter den Frauennamen ist nur wenig von dem alten reichen Bestande erhalten. Namentlich klein ist die Zahl wirklich weiblicher N wie Gertrud, Hildegard (38). Denn viele sind nur weibliche Bildungen zu männlichen N wie Karoline: dabei hat man kein Gefühl mehr dafür gehabt, daß die Stämme nur für Männernamen passen (33 f.). Übrigens waren viele altdeutsche N lange Zeit vergessen und sind erst später wieder hervorgeholt worden, Karl seit Karl IV., Otto seit Bismarck.

Aber mag man nun die N der alten deutschen Zeit entnehmen oder der Bibel, dem klassischen Altertum oder irgendeinem Märchenland, immer geben sich die Eltern Mühe, den N sinnvoll zu wählen und möglichst viel Gutes für das Kind hineinzulegen (10). Goethe sagt in Dichtung und Wahrheit: „Der Trieb, sein Kind durch einen wohlklingenden N zu adeln, ist löblich, und diese Verknüpfung einer eingebildeten Welt mit der wirklichen verbreitet über das ganze Leben der Person einen anmutigen Schimmer," und Fischart: „Schöne N reizen auch zu schönen Taten." Ich möchte auf Storms Wort hinweisen: „Bedenk' es wohl, eh' du sie taufst, Bedeutsam sind die N, Und fasse mir dein liebes Bild, Nun in den rechten Rahmen," und namentlich vor den tändelnden N warnen. Der N, den ein Mensch sein ganzes Leben tragen muß, ist keine geringfügige Sache und mancher nimmt sich später im Ernst des Lebens sehr wunderlich aus. Doch kann alle Sorgfalt der Eltern nicht verhindern, daß der Vn später dem Träger selbst nicht gefällt, wie das z. B. von Wilhelm von Humboldt berichtet wird.

Man wählt gern die N des Vaters oder der Mutter, der Großeltern (28. 95) oder sonst von Verwandten. Ihre Eigenschaften sollen in den

Kindern fortleben. Dabei kann sich in einigen F, besonders der Fürsten und des Adels, ein starker Familiensinn in der Vorliebe für diesen oder jenen N gar nicht genug tun. Bei den Karolingern sind Karl und Ludwig, im sächsischen Kaiserhause Otto, im salischen Heinrich und Konrad, bei den Hohenstaufen Friedrich üblich. Die Hohenzollern heißen Friedrich und Wilhelm, die Fürsten von Reuß alle Heinrich, die letzteren mit einer Ausdauer, wie sie sich nirgends zum zweiten Male findet. Das Festhalten bestimmter Vn findet sich auch bei selbstbewußten Bürger- und Bauerngeschlechtern, die eine Geschichte haben. Die Steinreuter in Roseggers „Jakob der Letzte" haben alle Jakob geheißen bis hinauf zu dem ersten Jakob, der die Gegend urbar machte und die Steine ausreutete (56. 96).

Die Bevorzugung bestimmter N in einer F geht so weit, daß wiederholt Geschwister denselben N führen. (Socin 105ff., Reichert 30, Jecht 9.) Der Bruder König Konrads III. hieß ebenfalls Konrad, ein Bruder Ludwig des Römers ebenfalls Ludwig. Diese Vorliebe für bestimmte N scheint der Ausgangspunkt für die Sitte geworden zu sein, den Kindern mehr als einen Vn zu geben. So heißt 1247 ein Bruder Walter, der andere Ulrich Walter. Uns ist diese Doppelnamigkeit besonders aus Fürstenhäusern bekannt, wo sie seit 1500 häufiger vorkommt. Gustav Adolf, Franz Joseph. Über die Häufung von Vn handelt besonders das Buch von Heinrichs. Im Taufbuch von Kreuzburg fand ich zwei Vn zum ersten Male 1644, und zwar bei dem Kinde eines fremden Soldaten, häufiger erst seit 1700.

In der neuesten Zeit werden häufig solche Doppelnamen, Karl-Georg, auch als Rufnamen verwendet. Andrea Margarete heißt die Pastorstochter in der „Neujahrszeit" von Nikolai. Das ist durchaus zu tadeln, denn es ist doch eine große Unbequemlichkeit. Auf solche N gehen die Fn Hinzpeter, Hansjakob (Jean Jaques) zurück; ein Hansjürge ist in Schlesien ein einfältiger Mensch (40). Im Gegensatz zu dieser Reichlichkeit steht es, wenn vielfach, wieder infolge der Mode, gesucht einfache und kurze N gewählt werden: Hans, Ev, Ruth.

Abgesehen von dem Rufnamen erhält der Mensch noch eine ganze Menge Taufnamen, in denen womöglich jeder der Verwandten und Paten verewigt wird. Der Schriftsteller Heinrich Seidel sagt einmal von sich: „So wahr ich Heinrich Friedrich Wilhelm Karl Philipp Georg Eduard heiße!" Besonders viele Vn soll man in Holland geben, um alle, die man dadurch ehrt, zu Paten- und Konfirmationsgeschenken zu verpflichten. Deshalb hatte hier einer 1915 eine Vnsteuer beantragt.

Oft entlehnt man den N von dem Heiligen des Tages, an dem das Kind geboren oder getauft ist. Nach dem Kalender hat auch der Dichter Rosegger seine N erhalten. Früher stand auf seinen Büchern P. K. Rosegger; der am 31. Juli geborene und am 1. August getaufte Dichter war ursprünglich Petri Kettenfeier getauft worden. Zu Hause nannte man ihn Peter, und so nannte er sich später auf dem Titel seiner Schriften. In der bayerischen Königsfamilie kommt omnes sancti, Allerheiligen als Vn vor; als Fn finden sich Toussaint, Apostel nach dem Aposteltage am 30. November, in Stuttgart Vierzehnnothelfer.

Die N der Regenten hat man zu allen Zeiten gern den Kindern gegeben. Nach dem Normannenherzog Wilhelm dem Eroberer und seinen Nachkommen heißen die zahlreichen Wilhelme, von denen aus dem Jahre 1171 eine Geschichte erzählt wird. Als damals zu Bayeux in der Normandie ein großes Fest war, kamen zwei Ritter mit Namen Wilhelm auf den Einfall, es sollten in ihrem Saale nur Wilhelme sein. Wer einen anderen N führte, sollte hinausgehen. Als man dann zählte, waren 117 Ritter da, die alle Wilhelm hießen, ungerechnet die vielen, die in des Königs Halle speisten. So findet der N Elisabeth seit der Mitte des 13. Jahrhunderts große Verbreitung durch Elisabeth von Thüringen, in neuerer Zeit haben zahlreiche Mädchen nach der Königin Luise ihren N erhalten.

Ähnlich ist es, wenn man die Namen großer Männer wählt: Julius Cäsar Scaliger. Zahlreiche Knaben sind Otto und Helmut nach Bismarck und Moltke genannt worden. Als 1728 dem Maler Mengs ein Sohn geboren wurde, nannte ihn der Vater Rafael; er sollte ein Maler werden und ist es nachher wirklich geworden. Ein Livländer hieß Trampedang. Er schrieb 1885 an den Fürsten Bismarck und bat ihn, seinem erstgeborenen Sohn den N Bismarck als Vn geben zu dürfen. Der Kanzler erteilte die Erlaubnis und schrieb dazu: „Sollte mir in meinem hohen Alter der Himmel noch einen Sohn bescheren, so werde ich nicht verfehlen, ihn auf den N Trampedang taufen zu lassen." In England werden häufig Fn als Vn gegeben: Washington Irving. In Dickens David Copperfield will die sonderbare Tante Trotwood, daß ihre Nichte (die aber hinterher ein Junge ist) diesen N als Vn erhält. Hindenburg sind im Weltkrieg viele Knaben genannt worden, ebenso der oberschlesische Ort Zabrze (51), für den man schon lange nach einem deutschen N gesucht hatte.

Im 18. Jahrhundert tragen zahlreiche Männer den N Johann als ersten N, aber nicht als Rufnamen. Ich kann den Grund nicht angeben;

Johann heißen Gottsched, Bodmer, Breitinger, Herder, Goethe, Schiller, Winckelmann, Merck, Gleim, Uz, Jacobi, Voß, Leisewitz, Hebel, Hölderlin, Musäus, der Vater der Brüder Schlegel und dessen beide Brüder, Tischbein und viele unbedeutendere (104).

Oft wählt man die N dichterischer Gestalten, deren Eigenschaften man in dem Kinde fortleben sehen möchte. Zahlreiche Mädchen sind nach Werthers Lotte genannt worden oder Frieda nach der anmutigen Frau von Rambow in Reuters Stromtid, oder Else und Gisela nach Marlitts Goldelse und Reichsgräfin Gisela.

Manche Vn erscheinen uns gesucht. Hannibal Fischer verkauft 1852 die deutsche Flotte; Tuiskon Ziller heißt ein Pädagoge. Ich kannte einen Fall, wo ein gelehrter Mann mit alltäglichem N seine Tochter Artemisia genannt hatte, nach der Fürstin von Halikarnaß.

Zuweilen versuchen die Eltern selbst, sinnvoll den Vn zu schaffen. Kimon, der ein freundliches Verhältnis zu Sparta und dem übrigen Griechenland aufrecht zu erhalten suchte, nannte seine Söhne Lakedaimonios, Eleos, Thessalos, Themistokles, der der aufstrebenden atheniſchen Seemacht die Bahnen wies, seine Töchter Italia, Sybaris. Irene (griech. Friede) wurde die Gemahlin des Prinzen Heinrich getauft, weil sie geboren wurde, als der Krieg von 1866 sein Ende fand. Der Dichter Emanuel Geibel erhielt seinen Vn, weil am Tage seiner Geburt sein Vater 1815 in Lübeck die Fahnen der hanseatischen Legion geweiht hatte, auf denen die Worte „Gott mit uns" gestickt waren, und diese Worte im Hebräischen Emanuel heißen. In den Freiheitskriegen nennt man Mädchen Landsturmine, Gneisenauette. Ein Vater nannte seine am 2. September 1870 geborene Tochter Sedania. Der Kladderadatsch machte sich lustig darüber und empfahl ähnliche von Schlachtorten abgeleitete N, z. B. Schweinschädelinga. Schliemann nennt seine Kinder Andromache und Agamemnon. Die Kunstreiterin Oceana Renz war so genannt worden, weil sie 1857 auf einem Dampfer auf dem Meere geboren worden war. Max Heinzel erzählt in seinem „Schläschen Pukettel": Der Kloapper-Franze hat nach fünfjähriger Ehe ein Kind, eine Tochter, bekommen, und kommt zum Pfarrer, um die Taufe zu bestellen. Er gibt den N Laura an, aber der Pfarrer macht Einwendungen gegen solche „dumm-hochmütige" N. Der Bauer aber erwidert: „Nee, Laura soll se heeßen Weil bier fünf Joahr gelauert hoan." Ein Gegenstück dazu ist eine Thusnelda, von der mir aus Oldenburg berichtet wird; die war nämlich „to snel da."

Endlich geht es auf diesem Gebiet wie auf anderen, daß die Menschen unter Verzicht auf eigenes Denken das schön finden, was andere tun, das heißt, daß gewisse Moden auftreten und sich schnell verbreiten.

Luthers Eltern hießen Hans und Margarete. Daß aber die beiden N damals besonders verbreitet gewesen sind, zeigt sich darin, daß er sie im kleinen Katechismus im Traubüchlein als allgemeine N der Brautleute verwendet. Der Geistliche soll fragen: „Hans, willst du Greten zum ehelichen Gemahl haben?" Die häufige Verbreitung zeigt auch das Märchen von Hänsel und Gretel, sowie daß die brandenburgischen Bauern die schwere Kanone die faule Grete nennen. Eigentliche Modenamen vergehen auch wieder schnell und tragen dann im besonderen das Gepräge des Unmodernen. Pulvermacher bezeichnet als solche N der „vorjährigen" Mode Alma und Wanda. Dabei sind die Frauennamen der Mode mehr unterworfen als die männlichen.

So häufig gebrauchte N erhalten dann allgemeine Bedeutung und wandeln sich zu Bezeichnungen ganzer Klassen von Personen. (Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, 145ff. Reedom, Vn als Gattungsnamen. ZfdU 1896, 198. O. Meisinger, Die Appellativnamen in den hochdeutschen Mundarten. Progr. Lörrach 1904. 1910.) Die Deutschen verehrten besonders den streitbaren heiligen Michael, und sein N war in Deutschland sehr beliebt. So kommt es, daß wir in allgemeiner Bedeutung vom deutschen Michel reden (40). In ähnlicher Weise werden Eigennamen zur Bezeichnung von Ständen: die Haushälter heißen Friedrich oder Johann, in Wien die kleinen Kellner Schani (Jean).

So verbreitete N erhalten schließlich einen verächtlichen Sinn. So ist es, wenn wir sagen: du dummer Hans, du dumme Liese, du dumme Trine, wenn wir einen einfältigen Menschen einen Hansjürge, einen Jokel oder Gote (Jakob, Gottfried) nennen, wenn wir Zusammensetzungen bilden wie Schmudelpeter, Struwwelpeter (dessen Haar sich sträubt), Schmutzkathrine, Faselhans und das schlesische Schöpsekristel (Holtei). Mit einem Stöffel (Christoph) ist ein einfältiger Mensch gemeint, wenn Goethe sagt: „Daß Glück ihm günstig sei, Was hilft's dem Stöffel? Denn regnet's Brei, Fehlt ihm der Löffel." Der Reiche sagt, beim Armen sei Schmalhans Küchenmeister, der Arme nennt den Reichen einen Prahlhans, und Luther redet in diesem Sinne von den großen Hansen. Mit dem niederdeutschen Jahn für Hans (40) sind zusammengesetzt Dummer-jan, Liederjan, Schlendrian, Grobian, die letzteren unter Anlehnung an die lateinische Endung anus. Jemanden zum besten haben, heißt hänseln,

uzen (37a). „Hei is en Klas und bliwwt ein Klas" sagen die Vögel in Reuters Hanne Nüte von dem jungen Schmiedegesellen. Ein kleiner Junge heißt ein Hosen- oder Hemdenmatz (Matthias). In Schlesien sagt man zu einem eigensinnigen Kind: Du Nickel! Ein ungeschliffener Mensch heißt ein Rüpel (Ruprecht). Ein Märmichel ist in Schlesien einer, der mit dem Reden nicht fertig wird, vom mundartlichen „mären" langweilig erzählen, mittelhochdeutsch maeren verkünden, von dem das Substantiv Märchen stammt. Bei Reuter gehören hierher Dös- und Drähnbartel. Die kleinen Hausgeister heißen die Heinzelmännchen (Heinrich), und schließlich werden selbst Tiere mit diesen Allerweltsnamen bezeichnet. Der Hase heißt Lampe (Lamprecht 37); Stubenvögel heißen Matz und Hans, der Kater Hinz (Heinrich), die Katze Mieze, in Rußland Maschka (Mariechen); bei Gorch Fock und Charlotte Niese heißen die zahmen Dohlen Klaus: sie selbst besitzt nacheinander eine ganze Anzahl „Kläuse".

An die Vn geht nach Entstehung der Fn ein großer Teil der Bedeutsamkeit über, die früher der einzige N gehabt hatte. Denn wenn auch der Fn als derjenige, der den Familienkreis bezeichnet, eine gewisse Heiligkeit besitzt (15 f.), wenn er es auch ist, den man rein und unbefleckt zu erhalten sich bemüht, er bleibt doch immer etwas Äußerliches, man kann ihn nicht frei wählen, man muß ihn behalten, auch wenn man ihn lächerlich oder häßlich findet. Den Vn aber suchen die Eltern für das Kind aus, sie bemühen sich, möglichst viel Schönes und Gutes hineinzulegen, er wird im Schoß der Familie gebraucht, und so hat er einen heimlicheren und traulicheren Klang. So wird er in ausgedehnterem Grade bei Frauen als bei Männern verwendet, weil das Leben der Frauen mehr im Hause verläuft, so führen die Mönche und Nonnen, die Diakonen und Diakonissen den Vn, da sie eine große Familiengemeinschaft darstellen. Die innigere Beziehung, in der der Mensch zu seinem Vn steht, hebt Auerbach in der Frau Professorin hervor: Lorle verspottet Reinhards Vn Waldemar, er klingt dem Bauernmädchen wie „Poltern". Reinhard ist verdrießlich darüber, und der Dichter bemerkt: „Es ist eine Kleinigkeit, aber doch hat jeder eine gewisse Vorliebe für seinen Vn, als wäre er nichts Verliehenes, sondern ein Stück des eigentlichen Wesens; man verträgt nicht leicht, daß man ihn unschön findet. Ist's ja auch dieser Klang, der uns vor allem mit den Menschen verbindet, uns ihnen kenntlich macht, liegen darin ja auch die süßesten Zauber der Kindererinnerung."

Alphabetisches Verzeichnis.

Namen, die man hier nicht findet, suche man in den Verzeichnissen S. 35ff., 40, 50, 57, 58. Eine ausführliche Inhaltsübersicht steht S. 4—6.

Alt=, Klein= bedeutet Namen, die mit diesen Wörtern anfangen, =a, =er, =ing Namen, die mit diesen Endungen schließen.





